

I. Abschnitt.

Amalie und Friedrich Heinrich.

I. Kapitel.

Die Jugend.

Tiefe Nacht liegt über der Landschaft an der Lahn; es ist ein Waldparadies an den Ausläufern des Taunus, über dem Städtchen thront ein imposantes Bergschloß, von dessen Zinnen der Blick weithin ins Solmser Land schweift. Es ist Nacht, eine sturmgepeitschte Nacht, der Donner hallt unheimlich durch die weiten Hallen des Schlosses. Ich trete unter das efeuumspannene Portal und blicke hinaus in die Dunkelheit, die der Blitz oft mit weißblauem Lichte grell durchzuckt; märchenhaft schön hebt sich dann der geräumige Hof ab, die großen Freitreppen springen vor, stolz, wie ein Schutzherr seine Umgebung, überragt alle die hohen Gebäude der gewaltige Bergfried. So steht heute noch Schloß Braunfels, die Wiege Amaliens, unter des Bergfrieds Obhut wie damals, als sie hier zur Welt kam.

Wogen strahlenden Sonnenscheins fluten durch die Fenster der sogenannten neuen Kirche zu Delft in den Niederlanden, einer Kirche aus dem fünfzehnten Jahrhundert, welche die Mitglieder des in der Geschichte wohl einzig dastehenden Geschlechts der Oranier seit Wilhelm dem Schweiger in ihren Gräften birgt. Delft, die Geburtsstadt von Amaliens Gemahl, ist das Escorial

Kleinschmidt, Amalie von Oranien.

der alten Todfeinde Spaniens. Über den Gräbern triumphiert eine in ihren Formen ebenso vollendete wie gebietende Erzstatue der in die Posaune stoßenden Fama. Gegenüber ruht Hugo Grotius, der Vater des Völkerrechts, bei den Oranieren aber Amalie zu Solms, die Gemahlin des großen Friedrich Heinrich.

Amalie wurde in Braunfels am 31. August 1602 geboren. Ihre Eltern waren der regierende Graf Johann Albrecht I. zu Solms-Braunfels (geboren am 5. März 1563, verstorben am 4. Mai 1623) und seine erste Gemahlin, Gräfin Agnes zu Sayn-Wittgenstein (geboren am 18. April 1568, verstorben am 29. April 1617). Ich enthebe mich der Aufgabe, das Herkommen und das Alter des Hauses Solms zu erörtern; dasselbe bedarf keiner Sagen, es ist unbestritten eins der vornehmsten und angesehensten unsres Uradels; ebenso steht es mit den Sayn-Wittgenstein. Hingegen will ich hier schon darauf hinweisen, daß fast alle heutigen Herrscher von Friedrich Heinrich von Oranien und Amalie zu Solms abstammen; zum Beweise diene die direkte Abstammung Ihrer Majestäten Kaiser Wilhelms II., Königs von Preußen, und Königin Wilhelmine der Niederlande, sowie Seiner Hoheit des Herzogs Friedrich II. von Anhalt. (Stammtafel nebenstehend.)

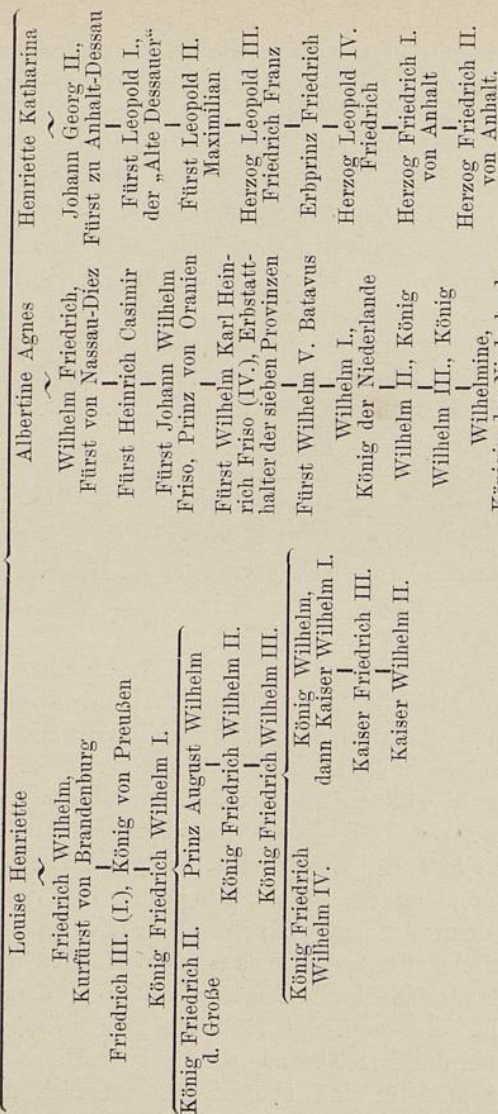
Wir wissen leider sehr wenig, fast nichts von Amaliens Kindheit. An ihrem Vater¹⁾ hatte sie das edelste Vorbild eines christlichen Edelmanns, der in der Pflichterfüllung lebenslang sein höchstes Glück fand, und ihre Stiefmutter, Gräfin Juliane, geborene Gräfin zu Nassau-Dillenburg, verwitwete Rheingräfin zu Dhaun, machte, selbst kinderlos, die Erziehung ihrer Stiefkinder zur

¹⁾ Vgl. Kleinschmidt, Johann Albrecht I., Graf zu Solms-Braunfels usw., in „Mitteilungen zur anhaltischen Geschichte und Altertumskunde“, IX. Band. Dessau 1902.

Stammtafel.

Friedrich Heinrich von Oranien

Amalie zu Solms-Braunfels



Somit stammen der Herzog von Anhalt im achten, Kaiser Wilhelm II. und Königin Wilhelmine im neunten Grade von der Frau ab, deren Leben ich schildern werde.

Hauptaufgabe ihrer Ehe. So durften die Eltern Amaliens, die ja mit fünf Jahren die leibliche Mutter verloren hatte, als ein Musterpaar bezeichnet werden. Amalie hatte zwei Brüder, die Grafen Konrad Ludwig und Johann Albrecht II., und drei Schwestern, von denen die älteste, Elisabeth, den Wild- und Rheingrafen Wolfgang, Ursula den Burggrafen Christoph zu Dohna, und die jüngste, Ludovica Christiane, den Freiherrn Johann Wolfhart von Brederode, Feldmarschall der Generalstaaten, heiratete. Ludovica Christianens Heirat mit dem reichen Grafen von Holland-Brederode war Amaliens Werk; die Brederode galten für das vornehmste Adelsgeschlecht Hollands, das Sprichwort sagte:

Brederode de edelste,
Wassenaar de outste,
Egmond de rijkste,
Arkel de stoutste.

Die Brederode erloschen 1679 im Mannesstamme und ihre großen Besitzungen fielen durch Heirat den Grafen zur Lippe zu.

Amaliens Vater trat 1602 in den Dienst des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz als Großhofmeister ein und teilte seitdem die Schicksale dieses Fürsten und seines Sohnes, des Kurfürsten Friedrich V. Amalie wuchs in Heidelbergs großartiger Natur auf und begleitete die Eltern auch manchmal nach Braunsfels in die Heimat des Geschlechts. Die Eindrücke, die das sehr empfängliche Gemüt in sich aufnahm, waren ernster Art, denn der junge Kurfürst ließ sich bestimmen, die böhmische Krone aus den Händen der Widersacher des Kaisers anzunehmen; seine ehrgeizige Gemahlin, die englische Königstochter Elisabeth Stuart, drängte ihn fortwährend, während Amaliens Vater, sein erster Minister und Freund, ihm herzlich abriet. Als

Friedrich V. nach Böhmen zog, begleitete Johann Albrecht I. mit seiner Familie den Freund in das ungewisse Schicksal; es kam, wie der Graf geahnt hatte, und „der Winterkönig“ gab nach der selbstverschuldeten Niederlage bei Prag alles verloren. Mit Solms, Dohna und wenig andern Getreuen flüchtete er vom Weißen Berge nach Breslau, von da nach Berlin und Küstrin, schließlich nach dem Haag. Gräfin Amalie, welche als Hoffräulein die Königin von Böhmen nach Prag zur Krönung begleitet hatte, machte die Flucht mit und blieb im Exile im Haag bei ihrer lieben Herrin; sie war jetzt achtzehn Jahre alt, ebenso klug und gewandt wie schön, eine Zierde nicht nur des verbannten böhmischen Hofes, sondern auch der Gesellschaft, welche den Heldenfürsten Moritz von Nassau, Prinzen von Oranien, umgab. Moritz galt ja als glänzendster Kriegsführer und das von ihm durchgebildete Heer der Generalstaaten als das erste der Zeit, und er war nur Soldat, nicht auch Diplomat wie sein großer Vater; im Frieden sah er keine Rolle für sich, der Krieg war ihm alles. Amalie war dem oranischen Geschlechte nahe verwandt, ihre Großmutter väterlicherseits war eine Schwester Wilhelms des Schweigers gewesen; doch lebte sie in abhängiger Lage und als ihr Vater am 4. Mai 1623 im Haag arm starb, erbte sie nichts als ziemlich unsichere Aussichten auf die unter sechs Kinder zu verteilende kleine Erbschaft.

Um diese Zeit befand sich im Haag der abenteuernde „Gottesfreund, der Pfaffen Feind“, Herzog Christian der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel, Administrator von Halberstadt, bekannt als „der tolle Bischof“. Er hatte die Königin von Böhmen zur Herrin seines Herzens erkoren und steckte nicht nur ihren Handschuh an den Hut, sondern bewog sie auch, ein Büschel seiner Haare

zu tragen; um diese Gegenhuldigung der Königin nicht zu auffällig erscheinen zu lassen, gab er ihren beiden Ehrenfräulein, Amalie und Ludovica (Louise) Christiane zu Solms-Braunfels, gleiche Haarbüschel und die Königin befahl ihnen, dieselben mit einem Kleinode zu tragen, wie sie es tat. Amalie handelte, wie ihr befohlen worden, ohne für Christian Neigung zu empfinden, und als Prinz Friedrich Heinrich von Oranien sie damit neckte, warf sie vor seinen Augen Kleinod und Haare ins Feuer. Dabei fing nun Friedrich Heinrich, der sie längst kannte, Feuer genug, um sie zu heiraten. Burggraf Friedrich zu Dohna, Ursulas Sohn und Amaliens Neffe, berichtet dies ¹⁾.

2. Kapitel.

Die Heirat.

Das Haus Oranien war dem Erlöschen nahe. Sein Haupt, Moritz von Nassau, hatte keine ebenbürtigen Nachkommen, nur natürliche, und Prinz Friedrich Heinrich, sein Bruder und präsumtiver Erbe, des Schweigers letzter Sohn aus der Ehe mit Louise de Coligny, des Hugenottenführers Tochter, schien nicht heiraten zu wollen; ein Mann voll Kraft und Schönheit, trieb er sich lieber mit leichten Frauen umher, und seiner Verbindung mit einer Bürgermeisterstochter in Emmerich entsproß Friedrich, Graf von Nassau-Zuylestein, der spätere Haupturheber des Mordes von Jan und Cornelis de Witt ²⁾. Alle Versuche, ihn zu einer Heirat zu be-

¹⁾ Les Mémoires du Burgrave et Comte Frédéric de Dohna 1621—1688. Herausgegeben von H. Borkowski. Königsberg 1898.

²⁾ Sein Geschlecht, die Grafen von Rochford und Nassau-Zuylestein, erlosch 1830. Er selbst fiel mit neunzehn Wunden am 23. Oktober 1672 bei Woerden als General der Infanterie; er war

wegen, waren umsonst geblieben. Moritz aber wollte nicht sterben, ohne seinen Bruder verheiratet zu sehen, und niemand erschien ihm passender als Amalie zu Solms, deren uraltes Haus schon manche Allianz mit dem nassauischen aufwies.

Eine Heirat Friedrich Heinrichs mit der Landgräfin Elisabeth von Hessen-Cassel, einer Tochter des Landgrafen Moritz, über welche 1616 und 1617 verhandelt worden, hatte sich zerschlagen; wie es schien, weil sie nicht genug Geld brachte. Und nun wählte er doch eine ganz arme Dame, während er so reich war. Wie wenig ahnte dies ihr Vater, Graf Johann Albrecht I., als er an seinen Schwiegersohn, den Burggrafen Christoph den Älteren zu Dohna, am 21. März 1618 aus Heidelberg schrieb ¹⁾: „Der verstorbene Prinz von Oranien [Philipp Wilhelm] hat eine schöne Erbschaft Seiner Excellenz, dem Prinzen Moritz, seinem Bruder, und successive dem Prinzen Heinrich und dem ganzen Hause Nassau-Dillenburg hinterlassen, wenn die Brüder ohne männliche Erben sterben sollten, und zwar gegen die Meinung Mehrerer, die glaubten, er liebe sein Haus gar nicht so sehr, hierin hat er sie sehr getäuscht.“

Moritz bemerkte auch voll Freude, daß Amalie dem Bruder nicht gleichgiltig war, und für Amalie bedeutete die Aussicht ein unerhörtes Glück, wie auch die Königin von Böhmen in ihrem Elend meinte. Moritz wurde kränker und beschleunigte darum die Sache. Er ließ den Bruder, der gegen Spanien im Felde stand, zu Anfang des Jahres 1625 nach dem Haag kommen, unter-

früher Gouverneur seines „Neffen“, Wilhelms III., auf der Akademie in Leyden. In einem Briefe an einen Freund vom 27. März 1624 anerkannte Friedrich Heinrich humoristisch die Vaterschaft für diesen Sohn.

¹⁾ 3/75. 15. Original. Archiv in Schlobitten.

wies ihn über alle Rüstungen zum Entsatz von Breda, riet ihm zu schleuniger Heirat und drohte ihm im Weigerungsfalle mit Enterbung und mit Legitimierung seiner eigenen Bastarde. So wurde er „Urheber und Entremetteur“ der Ehe. War doch Amalie, wie ein Chronist sagt¹⁾, „Dame des mieux faites, autant accomplie en beauté, bonne mine, sagesse, pitié, que recommandable pour estre yssue d'une des maisons plus illustres d'Allemaigne branche de celle de Nassau.“

Friedrich Heinrich warb um das arme Mädchen und erhielt ihr Jawort, Moritz befahl den Wegfall aller Formalitäten, setzte sich über die Verwandtschaft hinaus (der Bräutigam war Onkel der Braut à la mode de Bretagne), das kirchliche Aufgebot unterblieb und die Vermählung erfolgte am 31. März 1625 in der Klosterkirche im Haag ohne alle Festlichkeiten. Friedrich Heinrich durfte sich nicht lange seines jungen Weibes erfreuen, schon am 12. April mußte er, mit dem Oberbefehle der ganzen Armee betraut, nach Breda aufbrechen. Unser Chronist sagt naïv: „Il ne fit qu'un sault du liet nuptial sur la selle, et à peine eut il loisir de recueillir ceste agreable fleur virginale de sa chere Espouse“; so kam der Prinz um die besondere Befriedigung, „que les doux et delicieux refrains du Talasso luy promettoient, en la celebration entiere des festes d'Hyménées“. Am 23. April starb Moritz, seit der Hinrichtung seines großen Gegners und einstigen Lehrers, Jan van Oldenbarnevelt, der Nation entfremdet, wenn sie ihm auch für die endgiltige Verteidigung des heimischen Bodens gegen jeden Feind den tiefsten Dank

¹⁾ Joseph de la Pise, Seigneur de Maucoil. Tableau de l'Histoire des Princes et Principauté d'Orange divisé en quatre parties. La Haye, Theodore Maire, 1640. Folio. P. 802 à 803.

schuldete. Amalie, die ihm so viel verdankte, schloß ihm die Augen „mit ihren schönen, tränenbenetzten Händen“ (La Pise). Friedrich Heinrich erbte seine Millionen, seine Güter, seine Stellung. Unter dem unbegrenzten Beifalle der Nation wurde der Held General ihrer Heere, Generalkapitän der Provinzen und Generaladmiral, wie er auch der legitime Souverän im Fürstentume Orange wurde, das seiner Familie gehörte.

Kopien des Heiratskontraktes Amaliens und Friedrich Heinrichs finden sich holländisch und deutsch nicht nur im Haag, sondern auch in Braunsfels (Haussachen. Schublade 6). Ich lasse ihn in Deutsch in neuer Orthographie folgen:

„In dem Namen des Herrn Amen!

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden König zu Böhmen, Pfalzgraf bei Rhein und Kurfürst im Namen und von wegen der wohlgeborenen Fräulein Amalien Gräfin zu Solms, Unserer lieben Basen, und Wir Moritz von Gottes Gnaden Prinz von Uranien und Friedrich Heinrich geborener Prinz von Uranien Graf zu Nassau thun Jedermänniglich zu wissen, daß zu Ehren Gott dem Allmächtigen und zu Stärk und Vermehrung voriger Freundschaft eine christliche Heirath wissentlich beschlossen ist zwischen wohlgemeldetem Fräulein Amalien an einem und Uns Prinz Friedrich Heinrich am anderen Theil, auf condition, Beding und Maß wie hernach folget. Nämlich erstlich, daß wohlgemeldete Fräulein Amalie zum Heirathgeld bringen soll all ihr Theil und Gerechtigkeit, so ihr zustehet in den von Dero Herrn Vatern und Frau Muttern nachgelassenen Gütern, wie solches in dem gräflichen Haus Solms von Alters ist bräuchlich gewesen und observiret worden. Darnach daß Wir Prinz Friedrich Heinrich hingegen zu vorgedachter Heirath

bringen sollen alle die Herrlichkeiten, Lande, Häuser und andere beweg- und unbewegliche Güter, activa und Schulden, keine ausgediebt, wie wir solche zu gegenwärtiger Zeit besitzen, innen haben oder Uns zuständig sein.

Dergestalt da es sich begeben, daß Wir Prinz Heinrich Friedrich (sic!) ¹⁾ vor wohlgedachtem Fräulein Amalien ableben, wenig oder mehr Kinder, so aus vorgeschriebener Heirath gezeuget, hinterlassen sollen oder nicht, daß auf denselben Fall Ihre Liebden wieder zu Ihr nehmen soll alle die Güter, bewegliche und unbewegliche, Forderungen und Schulden, so von Ihrer Seite eingebracht; item alle Kleider, Kleinodien, Juwelen und Geschmuck zu Ihrer Liebden Dienst gehörig, beneben der Morgengabe, die Wir Prinz Friedrich Heinrich Ihrer Liebden nach Unserem Gutdünken und Discretion verordnen und geben sollen. Ferner soll wohlgemeldetes Fräulein Amalie auf vorgesetzten Fall aus den geredten (sic!) Gütern, die Wir Prinz Heinrich Friedrich hinterlassen, zu einem Wittthumsgeld empfangen und genießen zehntausend Gulden zu zwanzig Stüber jährlich, anzurechnen von Unserem Ableben und bis in Ihren Sterbtag zu continuiren: wofür Wir sonderbar verpfänden und verschreiben Unsere Herrlichkeit zu Gertrudenburgk mit der Fischerei und allen anderen dazu gehörigen Nutzungen. So soll und mag über und neben obgemeldetem Wittthumsgeld wohlgedachtem Fräulein Amalien nach unserem Ableben zu Ihrem Wohnhaus eines Unserer Häuser, so Wir in Holland haben, erkiesen und wählen: welches Wittthum aus Unserem Sterbehaus oder von Unserem Erbe genommen, mit allem Zubehör und Mobiliar ausgerüstet und von

¹⁾ Im Holländischen steht stets Friedrich Heinrich.

Ihro Liebden Dero Leben lang leibzüchtig bewohnt und gebraucht werden soll. Doch daß Ihre Liebden inzwischen solches Haus in gehörlichem Wesen, Bau und Besserung unterhalten.

Sollte aber wohlgemeldetes Fräulein Amalia vor Uns Prinz Heinrich Friedrich aus dieser Welt absterben und eines oder mehrere Kinder von uns Beiden gezeugt hinterlassen, auf solchen Fall ist abgeredet und bedingt, daß Ihrer Liebden Kind oder Kinder oder in Mangel derselben Ihrer Liebden nächste Blutsfreunde und Verwandten zu ihnen sollten nehmen, empfangen und genießen alle vorgeschriebenen von Ihrer Liebden eingebrachten Güter, Kleider, Kleinodien, Schmuck, Zierathen und Morgengabe: es sei denn, daß Ihre Liebden durch Testament oder anders davon wollte Verordnung thun und disponiren. Auf solchen Fall die wohlgemeldeten Fräuleins Erben einigen Rechtsanspruch oder Forderung auf vorgedachte Herrlichkeiten und Güter, die Wir zu Ihrer Liebden in die Ehe gebracht, noch auf einige anderen vorigen Güter, die Wir im währenden Ehestand durch Erbfall, Schenkung oder sonst anderen Titel erlangen mögen, noch auf einige andere Errungenschaften dieser Unserer Heirath nicht sollen zu suchen oder sich anzumaßen haben. Wie hingegen wohlgemeldetes Fräulein Amalia, im Fall Wir Prinz Heinrich Friedrich vor Ihrer Liebden sollen absterben, an alle vorgeschriebenen zugebrachten und nach der Hand eroberten Güter und Errungenschaften keines Anspruchs noch Rechtens sich soll haben zu unterfangen; weiteres denn Ihres Witthumsgeld und Wohnhauses wegen eben ist vorbehalten und abgeredet. Ferner ist bedingt und abgeredet, daß auf einen oder anderen Absterbefall wohlgemeldetes Fräulein Amalia noch Ihre Erben einigen Schaden oder Verlust nicht

sollen tragen, welcher in wäherender Heirath sich zu-
tragen oder begeben möchte, noch auch einige Schulden,
so in wäherender Ehe gemacht wurden, abzutragen oder
zu bezahlen, sondern daß Wir, Prinz Friedrich Henrich,
solchen Verlust, Schaden und Schuld, wie hingegen vor-
geschriebene Eroberungen allein zu Unserem Gewinn
oder Nachtheil ziehen und tragen.

In Urkund der Wahrheit ist von allem Aufgesetzten
ein doppeltes gleichlautendes Instrument gefertigt, wel-
ches Wir Friedrich, König von Böhmen, Pfalzgraf, und
Wir Elisabeth, geborene Prinzessin aus Großbritannien,
Königin zu Böhmen und Pfalzgräfin, im Namen und
von wegen wohlgedachter Fräulein Amalien, und dann
Wir Moritz und Friedrich Henrich, Prinzen von Uranien,
selbsthändig unterzeichnet und Unsere Siegel daran
gehängt haben. Geschehen ins Gravenhage den
16. Martii 1625.

Amalia de Solms.

Frederic. Elizabeth.

Frideric Henry de Nassau.

Maurice de Nassau.

par ordonnance
Tuning.“

Eine zweite große Urkunde vom 31. März 1625 liegt
im königlichen Hausarchiv im Haag. Am 2. April theilte
Friedrich Heinrich den Generalstaaten den Vollzug seiner
Heirat mit und empfing am 17. April ihre Glück-
wünsche ¹⁾. Prinz Moritz und die Generalstaaten sicher-
ten Amalien je 25 000 Livres Rente zu. Amalie konnte
selbst nichts beibringen, denn die Verhältnisse ihres vom
Kaiser geächteten Hauses waren die traurigsten. Nach
langen Jahren noch hatte sie von ihrer Familie an

¹⁾ Kön. Hausarchiv. Haag.



Friedrich Heinrich von Oranien

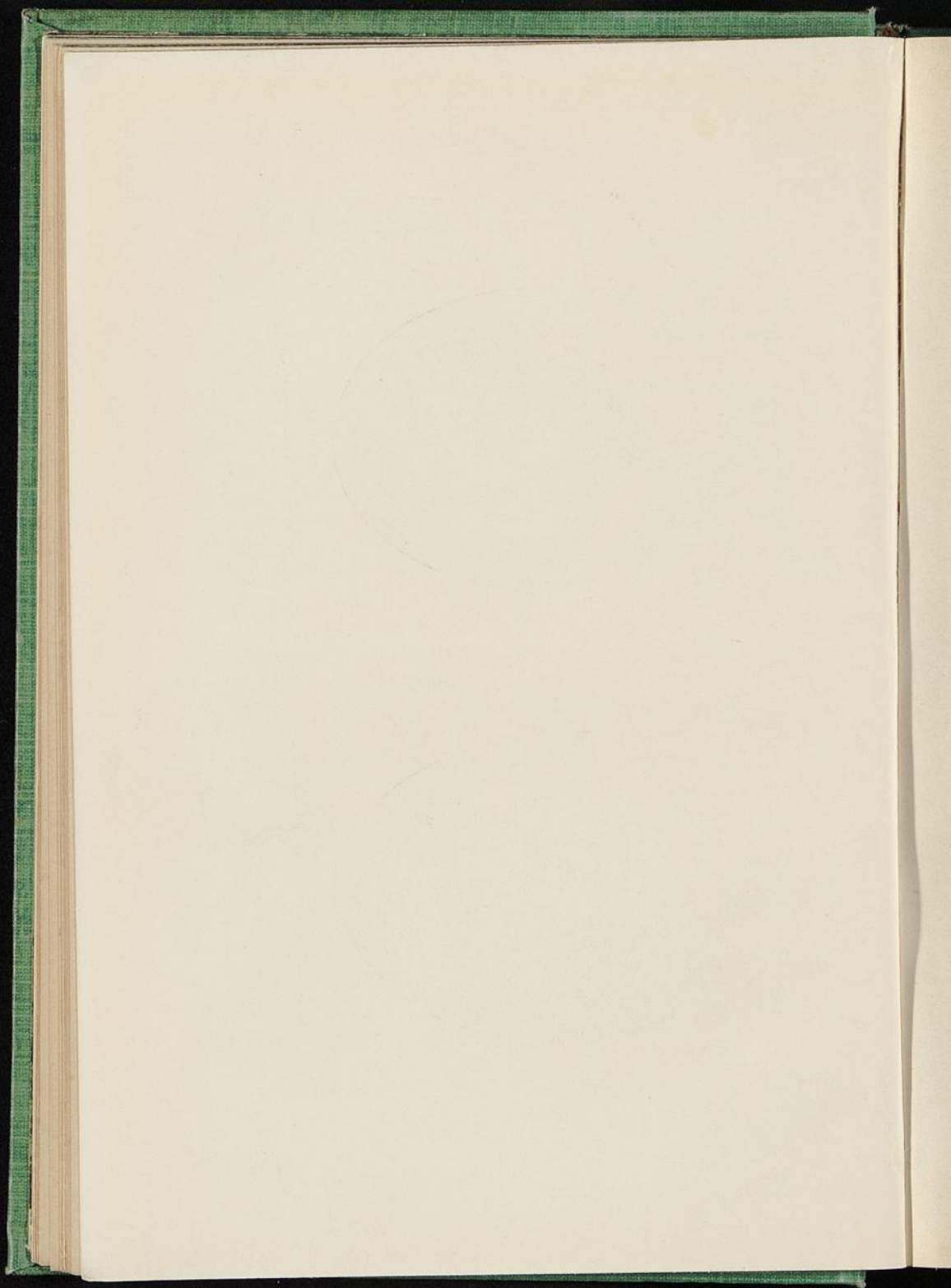


Amalie von Oranien

A. v. Dyck

Originale in Woerliz

Zu Seite 13



Heiratsgut und Ausstattung 19 850 Gulden zu fordern, welche Forderung sie ihrer Schwester Brederode schenkte, und diese selbst hatte von Hause 15816 Gulden zu fordern; da doch nichts zu erzielen war, so machten beide Schwestern am 2./12. März 1654 einen Vergleich mit der für ihren Neffen, den Grafen Heinrich Trajektin, die Vormundschaft führenden Witwe ihres Bruders, des Grafen Johann Albrecht II. zu Solms-Braunfels, Gräfin Anna Elisabeth aus dem Hause Falckenstein, und minderten die Gesamtsumme auf 10 000 Gulden.

3. Kapitel.

Die Prinzessin von Oranien als Hausfrau.

Friedrich Heinrich hatte, wie Jost van den Vondel, der gewaltige Lyriker, ein Todfeind von Moritz, von Amaliens Bild sang ¹⁾, ihr den Oranje-Apfel als der Krone der Fürstinnen gegeben, nun ruhte er in ihren Schnee- und Alabaster-Armen, ihre Purpurlippen küßten ihn, ihre strahlenden Augen leuchteten ihm, die honigsüße Stimme rief ihn. Und wie vor Jahrhunderten Hollands großer Sänger Amaliens Schönheit pries, so hob zu unserer Zeit der niederländische Historiker Theodor Jorissen ²⁾ hervor Amaliens „lebendige schwarze Augen, die von Lebenslust und Gesundheit glänzten, ihre etwas derbe, sinnliche Schönheit“. Friedrich Heinrich blieb lebenslang in ihrem Banne; begreiflich, wenn wir an die körperlichen Reize denken, die uns van Dyk, Honthorst und andere Koryphäen in ihren

¹⁾ Lyck-Redenen en gedichten: begrypende de Afkomst, 't Leven, voorneemste Daden en 't Af-sterven van syn Hoogheydt Fredryck Henryck, in syn Leven Vorst van Oranjen, x x x., Amsterdam, 1648.

²⁾ Historische Bladen. Vierte Druk. I. Haarlem, 1895.

unsterblichen Bildern vor Augen führen. Und in diesem berückenden Körper lebte eine Seele, lebte ein Geist, den das seelen- und geistvolle Auge verriet, ein Verstand, der weit über das Niveau hinausging und der Amalie befähigt hätte, unter anderen Verhältnissen eine Elisabeth, Maria Theresia oder Katharina II. zu sein. Niemand würdigte diese Geistesgaben mehr, niemand fühlte sich dadurch beglückter und stand mehr unter ihrem Einflusse als Friedrich Heinrich selbst, der glühendste Bewunderer seiner Gemahlin.

Zum ersten Male, seit die Republik bestand, bot der Haag das Schauspiel eines glänzenden Hofes; mit dem ungeheuren Vermögen von Moritz konnte der Städtebezwinger Friedrich Heinrich, ein zweiter Demetrius Poliorketes, der offene Feldschlachten vermied und in der Eroberung von Festungen seine unüberbotene Stärke fand, einen Prunk entfalten, wie er in Nordeuropa seinesgleichen kaum kannte. Prinz und Prinzessin von Oranien liebten den Pomp und benutzten seine Entfaltung zur Erhöhung ihres Ansehens wie der Autorität des Staates in dem europäischen Konzerte; sie zogen gern Personen an sich, die ein gewisses Relief gaben, und fanden mit der Veranstaltung von Festlichkeiten aller Art viel Beifall bei den wohlhabenden Ständen wie bei dem *panem et circenses* gern genießenden Volke. Auch die „Herren Staaten“ sahen mit Genugthuung, wie gesucht die Gesellschaft um ihren ersten Beamten war. Obwohl achtzehn Jahre älter als Amalie, genoß Friedrich Heinrich, wenn er einmal nicht im Kriege war, mit doppelter Genußfreudigkeit das Wohlleben an seinem eigenen Hofe. Im Binnenhofe, wo sich die Generalstaaten noch heute versammeln, in dem früher von Gräben umgebenen Komplex, wo der nominelle deutsche König, Graf Wilhelm von Holland, 1250 seine

Residenz aufgeschlagen hatte, strömten In- und Ausland huldigend zusammen, und es kamen so viele, daß man mehrmals Anbauten machen und Veränderungen vornehmen mußte, um Raum zu schaffen. Man sah hier deutsche, französische, englische, dänische, polnische, ungarische Adelige, meist arme Glücksucher, die teilweise in den Kriegsdiensten der hochmögenden Republik standen, — Turenne hatte ja auch noch unter Moritz das Fundament seiner Ausbildung gelegt — daneben die Gefolgschaft des Winterkönigs, die mit ihm das Brot der Verbannung aß, mit ihm fremde Treppen stieg, wie Dante einst sagte, die zahlreichen Sprossen der Nassau und Solms. Man sah die Diplomaten des Auslandes, und unter ihren Augen wuchs der Einfluß des oranischen Paares auf die Leitung des Staatswesens; zumal in der Kriegsführung, seinem eigentlichen Lebensberufe, machte sich Friedrich Heinrich immer selbständiger. Amalie war der natürliche Mittelpunkt des fröhlichen Hofes; sie verstand es vollendet, zu repräsentieren und Glanz zu verbreiten, und mochten die Feste noch so üppig verlaufen, so traf auch nicht ein Hauch die Reinheit ihres Rufes. Unter ihren Damen war die Blüte des Landes und gar manche hohe Frau lebte gern im Haag, wie die verwitwete Gräfin von Hanau, Catharina Belgica, mit ihrer Tochter Charlotte, Emilie, Prinzessin-Witwe von Portugal, geborene Nassau, ihre Töchter, eine lange Reihe Nassau, Dohna, Brederode u. a. Fürst Christian II. von Anhalt-Bernburg, der Amalien nicht gewogen war, tadelt¹⁾ ihren Hochmut und schreibt u. a. am 19. September 1626 in sein Tagebuch, er habe lieber auf das Abendessen bei der Königin von Böhmen verzichtet, als Amaliens Anmaßung

¹⁾ Tagebuch. Kopie. H.-u. St.-A. in Zerbst.

mit anzusehen, „die sich den Vortritt zu brüsk und ohne circospection zuteile“.

Amaliens Ehe mit Friedrich Heinrich war die glücklichste, Liebe und Verehrung kennzeichneten sie, und wenn Friedrich Heinrich im Felde weilte, stand Amalie in beständiger Korrespondenz mit ihm und seiner Umgebung, um alles von ihm zu wissen. Sobald der Frühling kam, stellte sich Friedrich Heinrich meist an die Spitze der Truppen, bei denen er bis zum Spätherbst blieb, und Amalie nahm so lange gern ihren Sitz im Kastelle zu Buren, um dem Lager des Prinzen möglichst nahe zu sein und mit ihm in stetem Verkehr zu bleiben. Mit besonderem Jubel begrüßten die Eltern und die Nation das erste Kind. Wir besitzen über seine und der folgenden Kinder Geburt Notizen von des Vaters eigener Hand¹⁾ und wollen ihnen hier folgen.

Am 27. Mai 1626 wurde Amalie um 4 Uhr morgens im Haager Binnenhofe von einem Sohne entbunden, die Glocken wurden geläutet, Freudenfeuer angezündet, der Jubel war allgemein. Die Generalstaaten setzten dem Kinde eine Pension von 8000 Franks aus, die Staaten von Holland gaben 5000 Franks und die Stadt Delft 600 Franks. Die Taufe fand am 1. Juli in der großen Kirche des Haag statt und der Knabe erhielt den Namen seines berühmten Großvaters Wilhelm; zu Paten standen die Königin von Böhmen, die Generalstaaten, die Staaten von Holland und die Stadt Delft. Es war die Zeit, da Amaliens Popularität auf der Höhe stand.

Am 27. November (7. Dezember) 1627 erfolgte nach elf Uhr morgens im Binnenhofe die Geburt der ersten

¹⁾ Notizen über die Geburt der Kinder des Prinzen Friedrich Heinrich, teilweise von seiner eigenen Hand (französisch). A 7 b Nr. 129. H.- u. St.-A. in Zerbst.

Tochter und am 16. (26.) Dezember ihre Taufe in der Kapelle des Binnenhofes auf die Namen Louise Henriette; die Haager Behörden warfen der Mutter für sie jährlich 600 Franks aus, und zu Paten standen der Adel Hollands, die Behörden des Haag, die Gräfin Ernst Casimir von Nassau-Diez und Amaliens Schwester, Gräfin Ludovica Christiane zu Solms-Braunfels, nachmalige Freifrau von Brederode.

Dem dritten Kinde, Emilie, war kein langes Leben vergönnt. Am 26. Oktober 1628 wurde es im Binnenhofe geboren und in dessen Kapelle am 23. November getauft, wobei die Staaten von Seeland eine Rente von 600 Franks aussetzten, die von Amsterdam 1000 Franks und die von Dordrecht (Dort) 600 Franks gaben. Paten waren die Staaten von Seeland, die Städte Dordrecht und Amsterdam, die Gräfin Culenburgh und Frau von Brederode. Emilie starb 1644 und ruht in Delft.

Am 28. April 1632 wurde im Binnenhof die dritte Tochter, Isabella Charlotte, geboren und in der dortigen Kapelle am 20. Mai getauft, wobei die Staaten von Utrecht eine Pension von 800 Franks auswarfen und der große Rat, der Hof und die Rechnungskammer von Holland 600 Franks gaben. Außer ihnen waren noch die Herzoginnen von Bouillon und Estrange Paten. Die Prinzessin starb bereits im April 1642.

Ein langes Leben war hingegen den drei letzten Töchtern bestimmt. Am 29. April 1634 wurde im Binnenhof Emilie Albertine Agnes geboren und ebenda am 8. Juni getauft. Die Staaten von Geldern, von Seeland und von Overysse, die Städte Leyden und Amsterdam, die Prinzessin Elisabeth von Böhmen (spätere Fürstin-Äbtissin von Herforden und durch ihre Gelehrsamkeit berühmt) und Gräfin Wilhelm von Nassau waren Paten, die Staaten von Seeland gaben 1200, die

Kleinschmidt, Amalie von Oranien.

von Geldern und von Overysse je 1000, die Städte Leyden und Amsterdam je 1000 Franks.

Am 10. Februar 1637 wurde im Binnenhofe Henriette Katharine geboren und in der Kapelle am 29. März getauft. Friedrich Heinrich gibt keine Geschenke an, hingegen standen seiner Angabe nach zu Paten sein elfjähriger Sohn Wilhelm, seine zehnjährige Tochter Louise Henriette „Mademoiselle von Oranien“, Gräfin Charlotte von Hanau und Gräfin Solms.

Am 30. November 1639 erhielt das prinzliche Paar den zweiten Sohn, den Rivet taufte; man mußte ihm sechs Stunden vor dem Tode die Nottaufe geben, denn Ludwig starb, nur eine Nacht krank, schon am 29. Dezember 1639 mitten unter großen Freudenfesten und fand in Delft sein Grab. Seine Paten sollten der König von Frankreich und die Königin von England sein, weshalb Graf Heinrich von Nassau nach Frankreich und Graf Wilhelm Friedrich von Nassau nach England reisten, — ferner die Generalstaaten, die Staaten von Geldern, Holland, Seeland und Utrecht, die Stadt Haarlem. Geschenke wurden nicht gegeben.

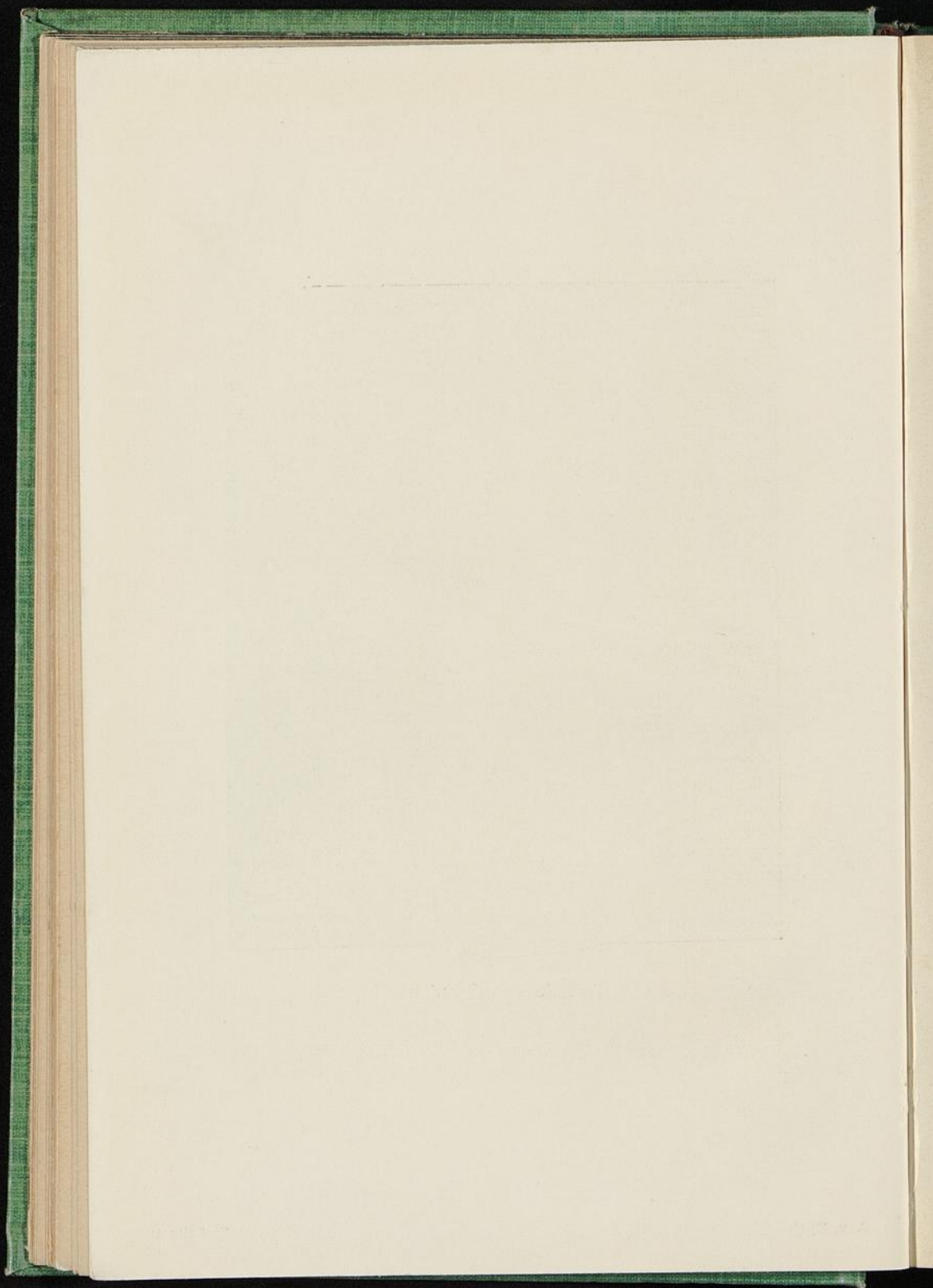
Am 5. September 1642 kam das letzte Kind, Marie, zur Welt; es wurde am 26. Oktober getauft und Friedrich Heinrich berichtet, daß die Königin von England, die Staaten von Utrecht und die Stadt Haarlem Paten waren und daß die Staaten von Utrecht eine jährliche Pension von 1500 Franks aussetzten, die Stadt Haarlem 3000 Dukaten schenkte.

Friedrich Heinrich war sehr freigiebig gegen Amalie; wir wissen von vielen Schenkungen seinerseits¹⁾. Am 18. Mai 1635 schenkte er im Haag „seiner lieben und

¹⁾ A 7b Nr. 128. H.-u. St.-A. Zerbst. (Originale einst auf herzoglichen Befehl nach Berlin gesandt.)



Amalie von Oranien



vielgeliebten Hausfrau“ das ihm zustehende Recht an die Leihbank im Haag auf sechzehn Jahre, und am 28. Mai desselben Jahres das gleiche Recht an die Leihbank in Willemstad, Rechte, die Amalie wieder verpachten konnte. Am 20. Mai 1639 übertrug er auf sie die seit mehreren Jahren seiner Mutter rückständig gebliebenen Pensionen vom Könige von Frankreich, von 10000 und 4200 Livres jährlich; am 18. März 1645 gab er ihr zu vollem freiem Eigentum „angespülte Ländereien und weitere Anwesen“ in hohem Betrage¹⁾, die der Schatzmeister im Auftrage am 29. März 1656 für 12500 Gulden verkaufte, und an demselben 18. März 1645 weitere Anwesen²⁾, die am gleichen 29. März 1656 um den gleichen Preis verkauft wurden. Am 5. Juni 1645 schenkte der Gemahl ihr in Breda „die Moore in der Wüstung hinter Zundert „byde Mendyk en in Ketel“, um sie zu ihrem Nutzen verkaufen zu können, und ihr Sohn, Wilhelm II., schenkte ihr im Haag am 15. April 1647 alle Rückstände und unbezahlten Pachten und Renten von seinen im Amte Hulst gelegenen Gütern, die früher zur Abtei von Duynen und bis 1645 der Stadt Hulst gehört hatten.

4. Kapitel.

Amalie als Staatsmann.

Kaum war Amalie von Solms in den Niederlanden heimisch geworden, als ihre schlanken Hände in die Speichen der Politik einzugreifen begannen; was man im neunzehnten Jahrhunderte von der Fürstin Dorothea

¹⁾ „gorssingen ende verdere aenwassen van's Gravenhoeckken on Noortbeveland gemeen ende annex de Laye ende vyse plaete daervan iegenwoordigh begroest ende bequaem syn om te bedycken omtrent de hondert en seventigh gemeten.“

²⁾ von s'Gravenhoeckken gelegen außerhalb des Teichs.

Lieven, der Freundin Greys und Guizots, sagte, sie sei eine diplomatische Sibylle, galt voll und ganz von unsrer Heldin im siebzehnten Jahrhunderte.

Moritz war kein Staatsmann, nur ein Kriegsheld gewesen, Friedrich Heinrich entbehrte der Begabung zum Staatsmanne nicht so sehr wie er, aber Amalie besaß sie für ihn in höherem Maße und ihr schienen die Schleichwege der Politik durchaus nicht zu labyrinthisch oder zu schlüpfrig; sie fand sich selbst im Wirrwarr zurecht, der Ariadne-Faden ihres kühl berechnenden Verstandes leitete sie sicher. Und um die religiösen Streitigkeiten, die so lange die Niederlande vergiftet hatten, kümmerte sie sich blutwenig; sie mochte noch mit mehr Überzeugung als Moritz sagen: „Das sind theologische Dinge, die mich nichts angehen.“ Friedrich Heinrich lag stets in Hader mit den Staaten, besonders von Holland, und war unentschlossen, hielt zu ängstlich Umschau; die Regierung war ja recht kompliziert, der Prinz nach allen Seiten gebunden, überwacht durch das Mißtrauen der Aristokraten, durch Eigenwillen und Einreden, und es ging absolut nicht mit dem Hausbegehren der Oranier, nach Art andrer europäischer Fürsten absolut zu regieren. Manchmal freilich entschied auch ihre Stimme, wie denn der Allianzvertrag mit Frankreich 1634 ohne Friedrich Heinrich kaum ins Leben getreten wäre. Sein Sekretär Konstantin Huygens, Herr von Zuylichen, ein poetisch und literarisch hochgebildeter Mann voller Kenntnisse und von großer Weltgewandtheit, korrespondierte ¹⁾, wenn Friedrich Heinrich im Felde lag, beständig mit Amalie und unter-

¹⁾ Vgl. z. B. Groen van Prinsterer, Archives, ou Correspondance inédite de la maison d'Orange-Nassau. Deuxième série, tomes III et suiv., Utrecht, 1859 ff.

richtete sie von jedem wichtigen Vorfalle; wir haben von ihm zahllose Briefe und Zettel an die Prinzessin, oft mikroskopisch geschrieben, damit die Feinde, die größere Briefe gern abfangen, sie übersehen möchten. Amalie forderte beständig Nachrichten von ihm, unbekümmert um seine Überbürdung mit Geschäften. Professor Theodor Jorissen in Amsterdam hat Huygens¹⁾ 1871 biographisch behandelt und 1873 seine Memoiren zum ersten Male herausgegeben. Durch seine Gedichte Voorhout und Oogentroost nimmt Huygens einen vornehmen Platz in der Literatur ein, und seit 1625 stand er Friedrich Heinrich als Sekretär, seit 1630 als Rat und Rechenmeister zur Seite. Enthalten auch die oben erwähnten Briefe nicht viel Wichtiges, so bezeugen sie doch Amaliens Vertrauen zu Huygens, und es muß zwischen ihnen ein freundschaftliches Verhältnis geherrscht haben, das sich aber Mitte 1646 änderte. Ich werde später darauf zurückkommen.

Die Generalstaaten bedurften der Hilfe Frankreichs gegen Spanien, besonders seit die Dänen, mit denen sie am 9. Dezember 1625 eine Defensiv- und Offensiv-Allianz geschlossen hatten, am 27. August 1626 bei Lutter am Barenberge aufs Haupt geschlagen worden waren. Sie hatten schon am 16. Juni 1624 in Compiègne einen Vertrag mit Frankreich gemacht und stützten sich nun darauf, ohne vorerst in Frankreich viel Gegenliebe zu finden. François d'Aerssens, Herr von Sommeldyck, ihr Agent am französischen Hofe, der viel Einfluß bei Friedrich Heinrich und bei Amalie genoß, bat den Kardinal Richelieu am 17. September 1626 dringend um Hilfe und Frankreich ließ sich am 28. August 1627 bereit finden, in Paris den Vertrag von Compiègne auf neun

¹⁾ Geboren 4. September 1596 im Haag.

Jahre zu erneuern und eine Million Livres jährlich zu zahlen.

Was taten nun die Staaten? Sie verweigerten ihre Ratifikation aus Furcht, in einen Krieg zwischen Frankreich und Großbritannien verwickelt zu werden, und Aerssens kehrte, nachdem er sich noch vergebliche Mühe gegeben, etwas zu erreichen, 1629 ohne Ergebnis nach dem Haag zurück. Die Staaten waren nun in großer Not, Spanien und der Kaiser bedrohten sie mit Heeresmacht, Dänemark wurde am 6. Juni 1629 zum Frieden gezwungen und Ende Juli rückten die feindlichen Truppen unter dem großen Grafen Montecuculi und dem Grafen Heinrich von Bergh sieghaft bis Amersfoort in die Nähe von Amsterdam vor. Die Einnahme Wesels durch die Holländer (August 1629) erhöhte ihr Ansehen in der Welt bedeutend. Die spanische Flotte versuchte später eine Landung, aber die Holländer vernichteten sie nahe der Insel Tertolen (Tholen) im Durchgange „t'Slaek“ am 12. September 1631 und das Land jubelte auf. Aus Bueren (Buren) schrieb Amalie am 16. d. M. höchst huldvoll an Huygens, der ihr die Nachricht gesandt, und erbat nähere Auskünfte; sie dankte Gott für die Gesundheit ihres Gemahls und wünschte, „er möge noch lange Jahre leben, um oft bei ähnlichen Anlässen Grund zum Lobe Gottes zu haben“.

Spanien machte Anstalten, sich den Staaten zu nähern, die Statthalterin Isabella in Brüssel war in diesem Sinne tätig und Holland, Geldern, Overijssel und Utrecht waren für ein solches Abkommen. Friedrich Heinrich hingegen und Frankreich widersetzten sich demselben, durch einen neuen Traktat vom 19. Juni 1630 verbündet. Die französische Regierung sandte einen ihrer besten Diplomaten, Hercule, Baron de Charnacé, nach dem Haag; er hatte mit Gustav II. Adolph von Schweden

am 13. Januar 1631 einen Subsidientraktat geschlossen, jetzt, 1633, sollte er ein französisch-holländisches Bündnis gegen Spanien herbeiführen¹⁾. Richelieu, welcher immer die Interessengemeinschaft seines Vaterlandes und der Niederlande im Auge hielt, empfahl Charnacé besondere Rücksichten gegen Friedrich Heinrich und Amalie, und Charnacé erkannte bald, wie wichtig Amaliens Einfluß und Freundschaft für Frankreich sein würde. „Sie hat,“ so schrieb er heim, „eine ungeheure Macht über den Gemahl. Ich fürchte sie außerordentlich; man erkennt augenscheinlich bei ihr die Abneigung für das, was uns berührt.“ Es stellten sich viele Schwierigkeiten dem Unterhändler entgegen, alle Besuche und Versuche bei Friedrich Heinrich und Amalie, die Charnacé täglich sah, schienen keinen Erfolg zu finden, und so griff der Baron zu einem Theatereffekte: er stellte sich, als wolle er abreisen, bezahlte alle Rechnungen und ließ in Rotterdam ein Schiff rüsten. Dies wirkte und am 23. Januar 1634 konnte Charnacé nach Versailles melden: „Die Frau von Oranien ist ebenso passioniert für den König und den Herrn Kardinal, wie sie dagegen gewesen war.“ Am 15. April 1634 wurde die französisch-holländische Allianz im Haag auf 7 Jahre erneuert und Ludwig XIII. versprach, jährlich 2300 000 Livres Subsidien zu zahlen. Zwischen Amalie und ihrer einstigen Herrin, der Witwe des Winterkönigs, Elisabeth Stuart, herrschte seit lange Eifersucht; jetzt riet ihr Amalie, sie solle nicht länger auf britischen Schutz rechnen, sondern sich und ihre Kinder unter den Schutz Ludwigs XIII. stellen, und äußerte sich sehr feindlich

¹⁾ M. G. de Boer, Die Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und den Niederlanden in den Jahren 1632 und 1633. Groningen, 1898.

gegen das Londoner Kabinett, das Elisabeth gewiß nicht helfen werde. Friedrich Heinrich hatte sehr wesentlich auf das Zustandekommen der Allianz eingewirkt, wie Aerssens wiederholt hervorhob. Die Staaten „waren auf den Weg des Heils zurückgekehrt“, sie suchten ihr Glück von neuem unter den Waffen gegen Spanien und verschlossen spanischen Versuchungen ihr Ohr; Richelieus Politik hatte einen Sieg erfochten, Charnacé hatte treffliche Dienste geleistet und Aerssens unterließ nicht, dem Kardinale sein eigenes Verdienst um den Vertrag zu rühmen. Es galt nun, Spanien in den Niederlanden selbst anzugreifen; der Prinz von Oranien, der 1632 Maastricht erobert hatte, war stets schlagfertig und Frankreich schloß am 8. Februar 1635 in Paris mit den Generalstaaten ein Bündnis gegen den Kaiser und Spanien zur Vertreibung der Spanier aus den Niederlanden. Fast wären die Dinge anders gekommen, Friedrich Heinrich hatte Neigung gehabt, sich mit Spanien auszusöhnen, Amalie noch weit mehr, und man hatte 1635 eine heimliche Verhandlung eingefädelt; Charnacé aber hielt die Staaten bei Frankreich und zeigte sich als ein zweiter Ste. Aldegonde, als großer Politiker. Die Franzosen vereinigten sich unter den Marschällen von Châtillon¹⁾ und Brézé Ende Mai 1635 mit den Truppen der Staaten, die Friedrich Heinrich befehligte; König Ludwig XIII. ernannte ihn zu seinem Generalleutnant und stellte die Marschälle unter seinen Oberbefehl. Seine Truppen erregten deren Bewunderung, wie Huygens an Amalie schrieb. Jan de Knuyt, der

¹⁾ Châtillon empfahl am 28. Juli 1636 aus Paris Amalie seine nach dem Haag reisenden Kinder aufs Angelegentlichste. Haus- u. Staatsarchiv in Zerbst. (A 7b Nr. 105. Allerhand Sachen, die Provinz Groningen betreffend. 1640/50.) Orig.

Rat Friedrich Heinrichs, berichtete ihr am 8. Juni aus Herlissom über den Verlauf des Feldzugs und sprach seine Hoffnung aus, „der Prinz werde siegreicher heimkehren, als jemals ein Fürst in der Christenheit“; von der Gesundheit desselben konnte er der zärtlich besorgten Gattin das Beste melden ¹⁾. Daß Amalie immer mehr auf die Politik einwirkte und daß sie oft Aerssens um Rat frug, berichtete Charnacé am 2. Februar 1637 an Richelieu. Aerssens stimmte völlig mit dem Kardinale überein; er sah in ihm mit Recht den größten Staatsmann der Zeit; er bekämpfte Spanien und die Arminianer in Holland, die Unterwühler jener Einheit und Ordnung, welche die Union von Utrecht zum Heile des Landes geschaffen hatte. Sein Ziel war die Demütigung Spaniens und die Erreichung eines auf der Interesseneinheit der Staaten mit Frankreich und mit Richelieus Politik begründeten Religionsfriedens; an Frankreich hielt er bis zum Tode (Ende 1641) fest. Charnacé betrieb eifrig die Belagerung von Dünkirchen, dann aber änderte Friedrich Heinrich seinen Feldzugsplan und warf sich gegen Breda, dessen Befestigungswerke, die Arbeit seines Bruders Moritz, für uneinnehmbar galten; Charnacé führte selbst als Oberst ein französisches Regiment. Als er hierbei Anfang September 1637 seinen Tod durch einen Musketenschuß fand, verlor das Haus Oranien in ihm einen seiner tätigsten und besten Verteidiger, wie Aerssens dem Prinzen Friedrich Heinrich schrieb, der 1636 die Schenkenschanze und am 10. Oktober 1637 Breda einnahm. Während der Feldzug nicht so glücklich verlief, wie man anfänglich vermutet hatte, lag den Franzosen alles daran, Amalie auf ihrer Seite zu halten, und da man wußte, daß sie Geschenken nicht unzugänglich war,

¹⁾ Königl. Hausarchiv. Haag.

schrieb ihr Richelieu, der sie nicht für zuverlässig und beständig hielt, am 20. August 1638 ¹⁾):

„Madame!

Die Regierung des Königs drückt mir die Feder in die Hand, um Sie Seinerseits zu bitten, Sie möchten ein Geschenk annehmen, das nur durch den Geber Ihrer würdig sein kann. Da die gemeinsamen Feinde dieses Königreichs und der Vereinigten Provinzen uns nur durch die Ohren Übel antun können, so wählte seine Majestät Ihre Gabe absichtlich derart aus, wie sie ist, nicht nur um Ihnen zu bezeugen, daß Sie niemals auf etwas hören wird, das dem gemeinsamen Wohle zum Nachteile gereichen könne, sondern auch um Ihnen Ihre Überzeugung zu erkennen zu geben, daß Eure Hoheit und der Herr Prinz von Oranien ebenso Ihrerseits handeln werden. Was mich angeht, Madame, so werde ich mich außerordentlich glücklich schätzen, wenn ich ebenso viel Mittel finden werde wie ich Verlangen (passion) hege, Ihnen zu zeigen, daß ich wahrhaftig bin usw.“

War dies nicht unerhört offen? Kostbare Ohringe lagen dem Briefe Richelieus bei, den Amalie am 10. September folgendermaßen beantwortete ²⁾):

„Monsieur!

Ich habe das überaus ehrenvolle schöne Geschenk empfangen, das dem Könige gefallen hat, mir ohne mein Verdienst aus freiem Antriebe zu senden, und ich danke soeben Seiner Majestät brieflich dafür . . . Da es Ihnen gefallen hat, durch den Gegenstand dieser Gunst mir Nachricht zu geben, daß unsere gemeinsamen Feinde

¹⁾ Hausarchiv. Haag. Orig. Abgedruckt bei Groen.

²⁾ Archiv des auswärtigen Amts. Paris. Orig. Abgedruckt bei Groen.

uns nur durch die Ohren Übel antun können, verspreche ich Ihnen, die meinigen sollen denselben niemals offen stehen.“

Bei dieser Verbindung mit Richelieu berührte es Amalie und Friedrich Heinrich sehr peinlich, als Richelieus Feindin, die verbannte Königin-Mutter Maria von Medici, im Haag eintraf. Prinz und Prinzessin von Oranien begrüßten sie in Bolleduc; vor Marias Augen entfaltete sich der ganze Glanz des oranischen Hofes; derselbe „stach“, wie Dohnas Memoiren besagen, „mehr als jeder andere in Europa den Pomp Frankreichs aus; er war voll von Fürsten, großen Herren und Generalen, kurz von allerlei Art verdienter Männer, denen dieser gewandte Prinz und diese gewandte Prinzessin Bewunderung abnötigten.“ Amalie kam der Besuch, wie gesagt, sehr ungelegen, sie wußte sich nicht zu helfen und wandte sich an Aerssens, der hinwider, selbst ratlos, am 26. August an Friedrich Heinrich ins Lager schrieb, wohin sich derselbe begeben hatte. Amalie begleitete Maria durch die holländischen Gebiete, von Heenvliet (s. unten) unterstützt. Ihr Gemahl schickte Knuyt an den Kardinal, um für Maria zu intervenieren, und empfahl ihn durch Briefe vom 14. und 17. September; die Verhandlungen führten jedoch zu nichts, denn Maria ging auf die Bedingungen ihres Sohnes, Ludwigs XIII., nicht ein, sondern reiste zur Freude der Oranier nach England ab.

5. Kapitel.

Die Heirat des Prinzen Wilhelm.

Während ihres Aufenthaltes in Holland hatte Königin Maria eine Heirat des jugendlichen Sohnes von Friedrich Heinrich und Amalie, Wilhelm, mit ihrer Enkelin, einer Tochter König Karls I. von England, eingeleitet, die

seitdem auf dem Tapete blieb. Jan van den Kerckhoven, genannt Polyander, Herr von Heenvliet, ging in Friedrich Heinrichs Auftrag 1639 und 1640 zu heimlichen Verhandlungen nach England. Der Winterkönig und seine Gemahlin erschwerten die Affäre, da die Verbindung ihren Interessen nicht entsprach, und wie Elisabeth arbeitete Henriette Maria, Karls I. Gemahlin, vom Nuntius Rosetti unterstützt, auf eine Eheverbindung mit Spanien hin. Aerssens, Herr von Sommelsdyck, redete hingegen Friedrich Heinrich zu, bei seinem Plane zu beharren, da Karl I. demselben hold sei. Der spanische Hof schickte kostbare Geschenke an Henriette Maria und an Richelieus Todfeindin, die Herzogin Marie von Chevreuse, die Haupturheberin des Planes einer spanisch-britischen Doppelheirat. Der oranische Hof hatte sein Auge auf Maria, die ältere Tochter Karls I., geworfen und ließ um sie anfragen; Karl aber wünschte seine um vier Jahre jüngere Tochter Elisabeth statt ihrer zu geben und bot sie am 31. Januar 1640 Friedrich Heinrich in einem Briefe aus Whitehall an ¹⁾. Friedrich Heinrich hatte tags zuvor Aerssens angewiesen, auf der ältern Prinzessin zu beharren, zumal es ihm daran lag, seinen Sohn bald als Vater zu sehen; er sah in dem ganzen Hinziehen des Handels eine Intrigue von Karls eigenen Feinden; Aerssens und Heenvliet schienen nicht vorwärts zu kommen, so sehr auch Friedrich Heinrich sie antrieb. Man war in London entschlossen, nur Elisabeth, nicht Maria zu geben.

Der Krieg ging unterdessen weiter. Oranien war mit der französischen Kriegsführung unzufrieden und Huygens schrieb aus dem Lager von Rooversbergh am Cruyspolder am 12. September 1639 an Amalie: ²⁾ die

¹⁾ Groen.

²⁾ Hausarchiv. Haag. 2484.

Franzosen tadelten den schleppenden Gang der Operationen gegen Geldern, als könnten sie es weit besser machen. „Es scheint,“ so meinte Huygens spöttisch, „als solle Seine Hoheit in Zukunft bei diesen großen gallischen Kriegern das Handwerk erlernen! ... Übrigens lassen viele Umstände uns voraussehen, daß man uns irgend einen Possen spielen will, usw.“ Die von Friedrich Heinrich gewünschte Belagerung von Brügge wurde vereitelt, Friedrich Heinrich erkrankte im Felde, worüber Amalie außer sich geriet; in der rührendsten Besorgnis um ihn, schrieb sie am 2. Juli 1640 an Huygens¹⁾: hegte doch natürlich niemand mehr Anteil an allem, was ihm Gutes oder Schlechtes begegnete, als sie. Der Tod des Grafen Heinrich Casimir von Nassau-Diez, der die Folge eines Pistolenschusses war (Juli 1640), war ein schwerer Verlust für Oranien, eröffnete ihm aber die Aussicht auf die Statthalterwürde in Friesland und Groningen, die freilich nicht in Erfüllung ging und die Ursache zu einer Verstimmung zwischen beiden Linien des Hauses Nassau ward. Amalie schrieb der Mutter des Grafen am 19. Juli aus Hertogenbosch einen ungemein teilnehmenden Brief²⁾ und suchte sie damit zu trösten, daß der Verklärte, „der in seinem Berufe ruhmvoll geendet habe, den Weg gegangen sei, den wir Alle gehen müssen;“ Friedrich Heinrich schrieb in demselben Sinne aus dem Lager bei Moock am 26. Juli³⁾.

Die Heiratsunterhandlung mit dem Hofe von Whitehall ging sehr langsam vorwärts, während bereits die Revolution am Throne Karls I. rüttelte. Man forderte englischerseits, daß die Prinzessin ihre Religion in Holland beibehalten dürfe, was Friedrich Heinrich unbedingt von

¹⁾ Groen.

²⁾ Groen.

³⁾ Groen.

der Hand wies. Karl I. erklärte sich bereit, offizielle Gesandte wegen der Anfrage zu empfangen¹⁾. Die Oranier hielten es jetzt für angezeigt, den französischen Hof von der beabsichtigten Verlobung geziemend in Kenntnis zu setzen. In offizieller Eigenschaft ging Ludwig von Nassau²⁾, Herr von La Lecq, Beverweert und Odyck, ein natürlicher Sohn von Moritz von Oranien, zu Ludwig XIII. und zu Richelieu, und Amalie schrieb an letzteren³⁾:

„Monsieur!

Nicht gewohnt, in meinen Handlungen etwas vor Eurer Eminenz zu verbergen, mit der ich ein so enges Einvernehmen angeknüpft habe und der die gemeinsamen Interessen und Verträge uns verbinden, wollte ich unter anderen Beweisen meiner Anhänglichkeit den Herrn von Beverweert in Anlaß des Heiratsvertrags meines Sohnes mit der Prinzessin von England an Sie weisen, um Ihnen volle Kenntnis von dem dort Abgemachten zu geben; ich wünsche, daß Seine Majestät und Sie darin völlig klar sehen und zufrieden gestellt werden, und kann mit gutem Gewissen Eure Eminenz versichern, daß die Öffentlichkeit darin gar nicht eingezogen worden ist, denn die Bedingungen sind rein privater Natur, wie besagter Herr von Beverweert Ihnen im Einzelnen dartun wird. Ich bitte Sie, ihm mit Ihrer Gunst bei dem Könige zur Seite zu stehen, ihn freundlich zu betrachten und ihm zu glauben wie mir selbst. Und so küsse ich Ihnen demütigst die Hände und bitte Gott, Sie, Monsieur, in Seinen heiligen Schutz zu nehmen.“

¹⁾ Karl an Oranien, Whitehall, 17. Nov. 1740. Staatssekretär Vane an Oranien, 11. Dez. 1640. - Groen.

²⁾ Starb als holländischer General der Infanterie und Gouverneur von Hertogenbosch am 28. Februar 1668.

³⁾ Groen.

In demselben Sinne schrieb Friedrich Heinrich an Ludwig XIII., an die Königin von Frankreich, an den Herzog von Orléans und an den ersten Staatssekretär de Chavigny. Er hatte den Generalstaaten das Projekt mitgeteilt und diese schickten nun eine feierliche Deputation nach London, um offiziell anzuhalten; dieselbe bestand aus dem Schwager Amaliens, Jan Wolfert von Brederode (s. oben), aus Aerssens (Sommelsdyck) und Heenvliet; Albert Joachimi, der holländische Gesandte in London, sollte sich anschließen. Am 16. Januar 1641 hatte die Deputation ihre erste Audienz bei König Karl, der sehr gnädig war, aber wiederum Elisabeth vorschieben wollte. Die Gesandten betonten, eine Prinzessin in reiferen Jahren sei nötig, denn Prinz Wilhelm sei der einzige Sohn und man müsse auf baldige Kinder zählen dürfen, da sonst das Haus erlösche. Aber erst im Februar drangen sie mit ihren Wünschen bei Karl durch; Karl schrieb am 21. d. M. an Friedrich Heinrich, er willige ein, Maria dem Prinzen zu geben und erwarte ihn in England; sobald die Prinzessin mannbar sei, werde sie gemäß den Heiratsbedingungen Oranien übergeben werden. Zwar machte der Winterkönig neue Umtriebe, um die Ehe nicht zustande kommen zu lassen, doch ging Karl über ihn hinweg und unterzeichnete im März den Heiratskontrakt. Die Verbindung erfreute sich der öffentlichen Gunst und von allen Seiten beglückwünschte man in England die holländischen Gesandten. Aerssens bearbeitete die Gouvernante Marias, Gräfin Rosborne, und redete ihr die Befürchtung aus, die Prinzessin Amalie von Oranien sei schroff und hart, schilderte sie vielmehr als sanft und zärtlich. Friedrich Heinrich beschloß, im April seinen Sohn nach England zu schicken, um seine Braut endlich kennen zu lernen. Der Prinz, der erst fünfzehn Jahre zählte, war ungewöhn-

lich schön und über sein Alter klug. Im Herzoglich Anhaltischen Haus- und Staatsarchive zu Zerbst befindet sich¹⁾ die an seine Mutter gerichtete schmeichelhafte Nativität des Prinzen (Anno Christi 1633) von dem vor vierzehn Jahren vertriebenen Mathematiker Martin Horky von Lochowitz, der sich Philosophiae Doctor, Mathematicus et Medicus nennt. Wie schlecht hat er prophezeit: ein Lebensalter von 75 Jahren!

Friedrich Heinrich wünschte, daß trotz der großen Jugend der Verlobten (15 und 10 Jahre) die Hochzeit sofort nach des Bräutigams Ankunft in aller Form vollzogen würde und daß die Gatten zusammenschließen²⁾; dann aber sollte sein Sohn bald zurückreisen, um im Felde sich im Waffenberufe weiter zu vervollkommen; von seinen Schwiegereltern sollte er erbitten, ihm sein junges Frauchen baldigst über den Kanal zu schicken; dies sei „der Hauptpunkt“. Es war Friedrich Heinrich auch von hoher Wichtigkeit, ob Prinz Wilhelm bei der ersten Audienz bedeckten oder unbedeckten Hauptes vor König und Königin stehen solle und ob er den Rang vor dem Exkönige von Böhmen einnehme oder nicht. Er hatte vergebens gehofft, die Königin von England werde selbst ihre Tochter über den Kanal führen; das Parlament verhinderte die Reise der Königin und alle oranischen Bemühungen, die Reise zu ermöglichen, scheiterten³⁾. Sobald nun der Wind es gestattete, verließ Prinz Wilhelm Briel und landete am 29. April in Gravesend. Vom Volke umjauchzt, fuhr er über Greenwich nach Whitehall und sah seine Braut zum ersten Male. Sie lag mit einer dicken Wange zu Bett, er aber ließ sich

¹⁾ A 7b. Nr. 113. Original.

²⁾ An die holländischen Gesandten in London, 17. April 1641. Groen.

³⁾ Friedrich Heinrich an Aerssens 20. April 1641. Groen.

nicht zurückhalten und war so von ihr eingenommen, daß er dem Vater schrieb¹⁾, sie sei schöner als ihr Bild von van Dyck. Alle Herzen flogen ihm zu, von allen Seiten beglückwünschte man seine Eltern zu diesem Erfolge inmitten der durch Straffords Prozeß, die Wirren in Schottland und so viele andre Schicksalsschläge wildbewegten Gesellschaft. Wie wußte er aufzutreten, seine Worte zu setzen, seine ganze Grazie spielen zu lassen! Robert Rich, Graf Warwick, der große Puritanerfreund, schrieb an Amalie, ihr Sohn sei ein vollendeter Kavalier und habe das ganze Land erobert²⁾. Wilhelm sah täglich seine Braut und ihre Familie und am 12. Mai fand die Hochzeit in Whitehall statt. Nicht die Liebe, sondern die Politik schloß diese Ehe, die Revolution rüttelte bereits am Throne der Stuarts und das Königspaar suchte durch den Einfluß des Statthalters Friedrich Heinrich die Hilfe der Generalstaaten gegen die Rebellen im Lande zu gewinnen; anderseits erhöhte die Vermählung des Prinzen Wilhelm mit der Königstochter dreier Reiche das Ansehen des Hauses Oranien in der europäischen Staatenwelt und in der holländischen Republik selbst. Mit Prinz Wilhelm war Burggraf Heinrich zu Dohna-Schlobitten, der in Holland seine Kriegsschule durchgemacht hatte, seit 1634 erzogen worden, aber auch andre Mitglieder seiner Familie dienten in Holland, voran sein älterer Bruder Christian Albrecht, wie er ein Neffe Amaliens. Letzterer war, wie Wilhelms Erzieher Rivet, mit der Gesandtschaft der Generalstaaten, der sein Schwiegervater Brederode angehörte, jetzt in

¹⁾ London, 2. Mai 1641. Groen. König Karl hatte ihn vorbereitet und ihm gesagt, er werde Maria ganz gelb und vom Maler geschmeichelt finden, sodaß er wohl Reue bekommen werde. Dies berichteten die Gesandten am 2. Mai an Friedrich Heinrich. Groen.

²⁾ Ebenda, ohne Datum.

Kleinschmidt, Amalie von Oranien.

England und gab seiner Mutter, der Burggräfin Ursula, wiederholt Nachricht ¹⁾. Auch über die merkwürdige Art, wie man die Ehe Wilhelms mit Maria zum Scheine vollzog, konnte er die beste Auskunft geben, wie Aërssens-Sommelsdyck am 15. Mai dem Prinzen von Oranien schrieb, als er ihm davon berichtete: Das Paar zu Bett, von Karl I. recht nahe aneinander geschoben, Maria aber in einem bis zu den Füßen zugenähten Hemde, ein Getändel von anderthalb Stunden und dann Ade! Karl schien übrigens viel Gefallen an seinem Schwiegersohne zu finden und seine Söhne, besonders der Prinz von Wales, waren rasch mit ihm gute Freunde. Wilhelm berichtet ebenfalls dem Vater über seine Brautnacht und schließt also ²⁾: „Um das Bett waren die Königin und alle Damen; nachdem ich einige Zeit darin gewesen, ging ich in ein andres dazu hergerichtetes Zimmer, um zu schlafen; dahin kamen König und Königin, um mich im Bette zu sehen, und sagten mir guten Abend; so trug sich alles an diesem Tage zu.“

Man hätte gern die junge „Frau“ baldigst nach Holland gebracht, auch ihre Mutter hätte bei dieser Gelegenheit England gern verlassen, doch war Maria Stuart zu jung, zu zart und noch unwohl. Wilhelm war anfangs sehr zeremoniell mit ihr, aber bald regte sich die Neigung und schon am 17. Mai gestand er dem Vater: „Wir sind jetzt sehr frei miteinander; ich finde sie viel schöner als das Bild; ich liebe sie sehr und ich glaube, sie liebt mich wieder.“ Das Königspaar schrieb Friedrich Heinrich die schmeichelhaftesten Briefe über seinen Sohn, dasselbe taten Graf Warwick, Graf Arundel u. a., als Wilhelm, von der holländischen Werbegesandt-

¹⁾ Mémoires du Burgrave et Comte Frédéric de Dohna (s. oben).

²⁾ 17. Mai 1641. Groen.

schaft begleitet, noch im Mai 1641 heimreiste. Diese Gesandtschaft erhielt von Karl I. die damals anstatt der Orden üblichen Geschenke in Silbergerät, Herr von Brederode außerdem wegen seiner Herkunft und als Onkel Wilhelms einen mit Diamanten besetzten Degen.

Da die Lage des Königs täglich unerträglicher wurde und die Anmaßung des Parlaments zunahm, reiste die Königin Henriette Maria nach Holland. Sie brachte ihre Tochter, Wilhelms Gemahlin, mit sich und landete am 9. März 1642 bei Helvoetsluys, mit königlichen Ehren empfangen. Prinz Wilhelm führte sie, von der ganzen Blüte des Adels umgeben, nach Briel, wo der Prinz von Oranien sie erwartete; Prinzessin Amalie konnte, da sie guter Hoffnung war, den Haag nicht verlassen¹⁾, aber die Königin von Böhmen und ihre Töchter begrüßten Henriette Maria, und Karl I. dankte Friedrich Heinrich in einem Briefe vom 23. März aus York²⁾. Die Königin bezog am 11. März das für sie glänzend eingerichtete Palais im Noordeinde des Haag und bereiste im Frühjahr mit Friedrich Heinrich alle großen Städte Hollands. Maria, Wilhelms Gemahlin, bezog ein Quartier im Prinzenhof, wo Wilhelm selbst wohnte, und lebte unter der speziellen Obhut ihrer Schwiegermutter; ihre Gouvernante, die ihrem Hofhalte vorstand, empfang Instruktionen sowohl von Friedrich Heinrich wie von Karl I.; man begegnete der königlichen Jungfrau mit ganz besonderem Respekte wegen ihrer hohen Abkunft; wenn sie öffentlich erschien, geschah dies stets mit königlichem Gepränge, wie es die Haager niemals an den Oraniern gewohnt gewesen waren. Und woher

¹⁾ Sie wollte wohl nicht, denn das Kind kam erst im September zur Welt.

²⁾ Groen. Band IV der „Archives“ usw., 1859.

hätte sie allen Prunk bestritten, wenn nicht Friedrich Heinrich stets die Hand in der Tasche gehabt hätte! Denn Karl konnte ihr in seiner Finanznot nur eine sehr unzureichende Ausstattung mitgeben und Briefe von ihrer Hand bezeugen, daß es manchmal an den notwendigsten Kleidungsstücken fehlte. Daß Wilhelm seine bräutliche Gemahlin so schön fand und daß auch andre ihre Reize rühmen, erscheint uns, wie schon Jorissen hervorhebt¹⁾, eigentümlich. Während Wilhelm, wie seine sämtlichen Bilder bezeugen — das schönste ist hier beigegeben —, von ungewöhnlicher Schönheit war, geben uns die Bilder Marias — die berühmtesten sind von Van Dyck und Honthorst — nichts, was man als schön bezeichnen könnte; auf dem Bilde von Honthorst erinnert sie auffallend an ihren großen Sohn. Wer möchte die hagere Persönlichkeit mit der fahlen Gesichtsfarbe schön nennen, ohne Sezessionist zu sein? Die Ehe konnte glücklich genannt werden, Maria war wohl in Wilhelms Schönheit sterblich verliebt und sein Mut, seine Tatkraft in so jungen Jahren imponierten ihr; über seine gelegentliche Untreue setzte sie sich, wenn auch nicht leicht, hinaus. Holländerin wurde Maria Stuart niemals, sie blieb die hochmütige englische Königstochter und ihr Herz hing an ihrem Heimatlande. Über ihre Stellung zu ihrer Schwiegermutter werden wir später sprechen.

Die Königin von England benutzte ihre Anwesenheit in Holland zur Verpfändung eigener und der Krone gehöriger Juwelen, um ihrem Gemahle Geld zu seiner Kriegsführung gegen die Rebellen zu verschaffen. Kaum hatte sie England verlassen, so suchte man dort

¹⁾ Amalia van Solms en Maria Stuart. Historische Bladen. Vierde druk. I. Haarlem, H. D. Tjeenk Willink, 1895.

ihre Rückkehr zu erwirken und Lord Holland schrieb schon am 31. März an den Prinzen von Oranien: da die Königin ihre Tochter nach Holland gebracht habe, so sei damit ihre Aufgabe dort gelöst und daheim sei sie jetzt am Nötigsten. Friedrich Heinrich nahm sich ihrer in ritterlichster Weise an, sie aber ermüdete ihn mit ihren Anliegen und war außer sich, als die Generalstaaten einen Abgesandten des Parlaments empfangen; sie vergaß sich bis zu Drohungen gegen das undankbare Holland und sprach von ihrer Abreise. Friedrich Heinrich vermittelte für sie den Eingang bedeutender Summen und verbürgte sich für eine Anleihe von drei Tonnen Goldes, gab ihr selbst 20 000 Pf. Sterl. und erlaubte den in seinem Heere dienenden englischen Offizieren die Rückkehr nach England, um für ihren König kämpfen zu können. Auch ihr Gefolge machte sich unangenehm bemerkbar und so war es für die Oranier eine persönliche Freude, als sie im Februar 1643, mit königlichen Ehren von Friedrich Heinrich bis zum Schiffe geleitet, Holland verließ. Die Staaten von Holland schenkten ihr 60 000 Gulden. Vergebens hatten der Prinz und Amalie versucht, zwischen Henriette Maria und dem englischen Volke zu vermitteln; die Königin hatte sie schroff zurückgewiesen. Das holländische Volk stand fast ganz auf Seite des englischen. Die Königin nahm mehrere Edle des Haager Hofes mit sich, unter ihnen den oben erwähnten Gespielen ihres Schwiegersohns, den kaum achtzehnjährigen Burggrafen Heinrich zu Dohna, der im Juli 1643 im Bürgerkriege vor Nottingham den Tod durch eine Stückkugel fand, betrauert von aller Welt, und der in Newark begraben wurde. Es war ein furchtbarer Schlag für seine Mutter, die hochsinnige Ursula, deren Liebling er war, und auch für Amalie, seine Tante.

Das Zerbster Haus- und Staatsarchiv verwahrt einen Originalbrief Heinrichs aus dem Feldzuge an Amalie. Derselbe ist von 1643, aber ohne Datum, rot gesiegelt und lautet¹⁾:

„Madame!

Il a esté impossible de faire partir ce messenger plus tost. La Reyne ne la point voulu permettre jusques ace qu'il y eust quelque bonne nouvelle a mander, il a esté arresté appropos car certes jusques asteure²⁾ les affaires du Roy et de la Reyne vont aussy bien qu'il se peut. L'armee du Roy est en fort bon estat des gens qui viennent de la disent, qu'il n'y a eu que six hommes qui ayent quitté le Roy de tout c'est jver³⁾ l'armee a esté pajee depuis peu, ils batent tousjours les ennemis dans toute les rencontres le Roy recoit beaucoup des services par les Dames il y en a dans Londre, qui luy donnent cognoissance de tout ce qui se passe beaucoup d'autres apportent de l'argent dans leur carrosses, qu'ils levent dans Londre mesme et comme cela ils aydent aux affaires je l'ay ouy conter a la Reyne mesme. De ce costé icy les affaires sont en fort bon estat les ennemis qu'on a icy sont meschants soldats et grand poltrons. Un nommé Huy Chomeli qui estoit Gouverneur de deus petits havres s'est rendu à la Reyne avec ce qu'il avoit dans son commandement. Le General Goring a desfait aussy queleunes de leur troupes et la desus l'armee va marcher plus avant dans ce pais; j'espère qu'ils feront quelque chose de bon car les autres sont fort efrajés. Je voudrois bien mander quelque chose de la court à V. A. mais il ne si passe rien, on

¹⁾ A 7b. Nr. 125. Ich gebe ihn in seiner Schreibart wieder.

²⁾ à cette heure.

³⁾ cet hiver.

ne parle depuis le matin jusques au soir que de la guerre, il seroyt a souhayter pour ce pauvre pais, que l'on parlast un peu de la pés¹⁾, car la guerre ruine estrement²⁾ tout le pais. Le voyage de la Reyne vers le Roy n'est pas encore resolu, on voudroit premierement voir ceste province affermie et asseuree pour le Roy plus qu'elle n'est. La province est fort grande et bonne. Tout le monde icy est extremement satisfait de ce que Son Altesse a fait pour la Reyne et en parlent souvent avec une grande recognoissance, on me traite le plus civilement de monde principalement la Reyne, je souhaytterois de tout mon coeur luy pouvoir rendre quelque service. Japrehende, que j'incommode V. A. par mon long et meschant discours, ce qui me fait finir en supliant V. A. de me croyre

Madame

de V. A. tres humble tres obeissant et tres fidelle serviteur

Henry de Dona.

A Madame.“

Mit der Abreise Henriette Marias endeten die Gesuche und Forderungen des stuartschen Hofes keineswegs, derselbe wollte vielmehr die oranische Verwandtschaft bestens verwerten, und Huygens schrieb grollend an Amalie: „Es nimmt kein Ende mit den Forderungen aus England.“

6. Kapitel.

Louise Henriette.

Henriette Maria hatte ihre Anwesenheit im Haag auch benutzt, einen Eheköder auszuwerfen; indem sie diese Karte ausspielte, hoffte sie die Oranier gänzlich

¹⁾ paix.

²⁾ extrêmement.

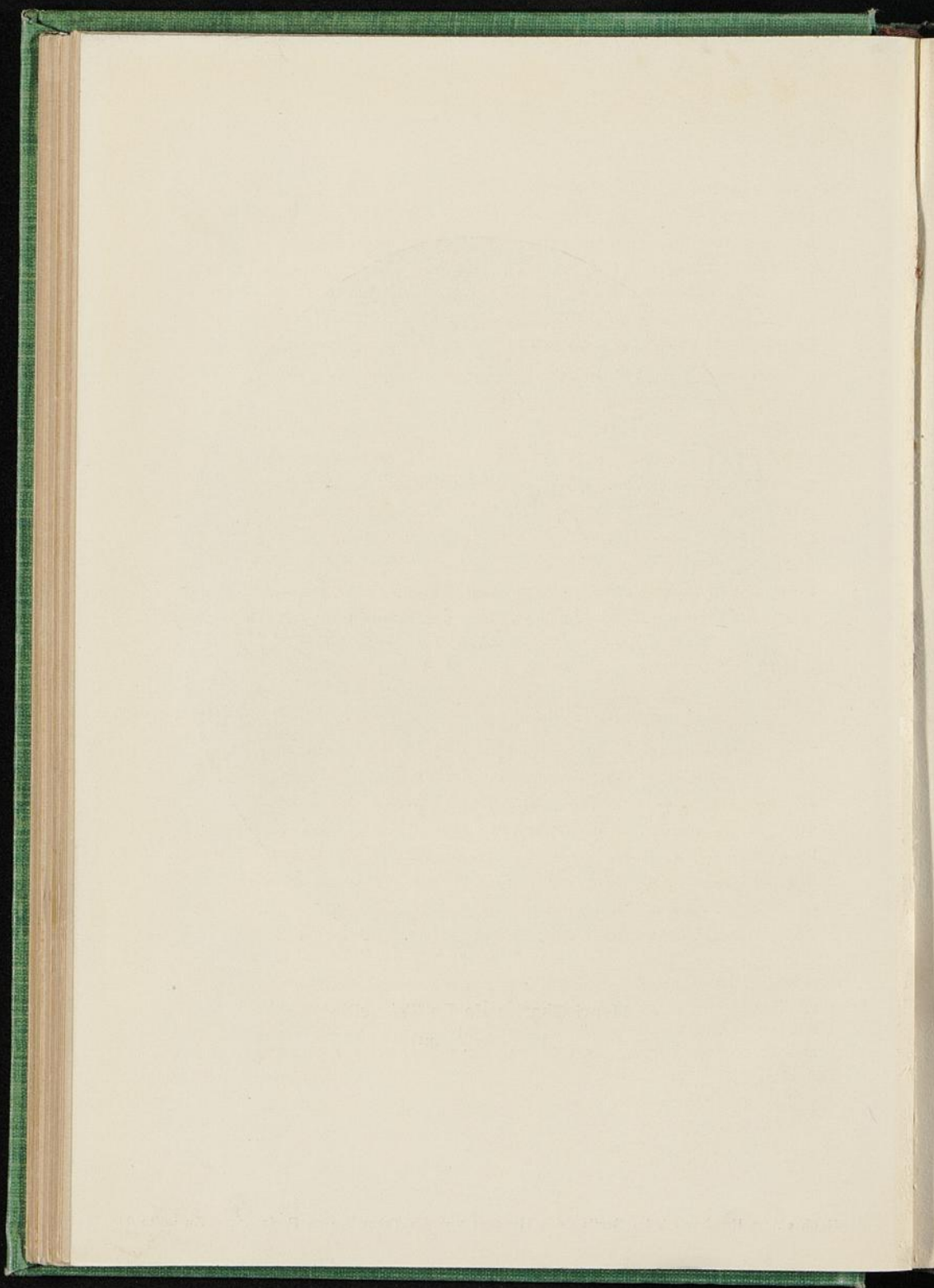
an die stuartische Sache zu ketten und es zu erreichen, daß die Generalstaaten am Kriege gegen die Rebellion sich offen beteiligten. Der Prinz von Wales sollte Friedrich Heinrichs älteste Tochter Louise Henriette von Oranien heiraten, die jetzt im sechzehnten Jahre stand. Ihr Vater hatte sie, als sie dreizehn Jahre zählte, dem tapferen Grafen Heinrich von Nassau, seinem Vetter, dem Statthalter von Friesland, Groningen und Drenthe, bestimmt; Amalie aber wußte die Heirat immer wieder hinauszuschieben, weil sie für ihre erste Tochter eine größere Allianz begehrte und schon frühe ihr Auge auf den jungen Kurfürsten von Brandenburg warf. Da starb Heinrich im Feldzuge am 12. Juli 1640 an seinen Wunden. Und jetzt sollte der Prinz von Wales um Louise Henriette werben. Da die Oranier keine Begeisterung für die neue Verschwägerung zeigten, — Karls Thron wankte doch zu augenfällig —, so nahm man in England die Miene an, als liege die Sache noch in weiter Ferne und das Königspaar könne noch nicht schlüssig werden. Man mutete Friedrich Heinrich zu, für Karls Sache direkt mit Spanien zu verhandeln; er aber wies dies Ansinnen zurück, weil es seinen formellen Abmachungen mit Frankreich zuwiderlief, dessen Gesandte schon in Münster saßen; Friedrich Heinrich stand ja im engsten Bunde mit Mazarin, wie früher mit Richelieu. Einer eventuellen Offensivallianz der Generalstaaten mit Frankreich und Karl I. war er geneigt, die Generalstaaten wollten aber nichts für die Stuarts tun, die schon aus Religionsgründen den reformierten Holländern zuwider waren, und so fiel im April 1646 das Heiratsprojekt in die Brüche. Es zeigte sich offen, daß die Frage ganz aufs Geschäftliche hinausging, Oranien konnte Karl nichts nützen, folglich rechnete man nicht mehr mit ihm.



Henri Charles de La Trémoille
Prince de Tarente

Nach einem Kupferstich im Besitze des Herzogs von La Trémoille zu Paris

Zu Seite 41



Hingegen erschien ein neuer Freier um die reizend erblühende Prinzessin Louise Henriette, Henri Charles de La Trémoille, Prinz von Tarent, dessen merkwürdige Memoiren 1767 in Lüttich erschienen sind; der Herzog Louis Charles de La Trémoille hatte die Güte, sie mir zu senden und mir beifolgendes Porträt zu schenken. Des Prinzen Leben war so merkwürdig, daß ich es nach seinen Angaben in kurzen Zügen einflechte ¹⁾, selbst auf die Gefahr hin, den Text meines Werkes zu unterbrechen.

Henri Charles II. de La Trémoille, Prinz von Tarent und von Talmond, Graf von Taillebourg und von Benon, war der älteste Sohn des zum Katholizismus zurückgekehrten Herzogs Henri de la Trémoille, Pairs von Frankreich (eines Enkels Wilhelms des Schweigers von Oranien), und der jüngsten Tochter des Marschalls Herzogs von Bouillon, souveränen Fürsten von Sedan, Marie de La Tour d'Auvergne, der Schwester von Turenne, die reformiert blieb. Seine Familie zählte zu Frankreichs höchstem Adel, hatte früher in der Bretagne geherrscht und prätendierte in Italien Tarent, welchen Anspruch sie bei jeder Gelegenheit erneuerte. Der Prinz von Tarent war am 17. Dezember 1620 in Thouars geboren und mußte auf väterliches Geheiß mit sieben Jahren katholisch werden. Bei den Jesuiten in Poitiers und an andern Orten erzogen, entfloh er ihnen aus Paris im Jahre 1638, kam auf einem englischen Schiffe von Dieppe nach England und ging von da nach Holland zu seinem Großonkel, dem Prinzen Friedrich Heinrich, der ihn liebevoll aufnahm. Er wurde wieder

¹⁾ Vergl. auch das große Werk des Herzogs Louis Charles „Les La Trémoille pendant cinq siècles.“ Bd. 4. Nantes, 1895. 4°. Ich verdanke auch dies der Güte des großen Historikers. Schon Fruyn und Erdmannsdörffer kannten und benutzten die Memoiren des Prinzen (1866 und 1878).

Protestant, begleitete den Prinzen Wilhelm zur Hochzeit nach England, wobei ihm eine Galanterie für Louise Henriette fast das Leben kostete, und lebte dann am Hofe Friedrich Heinrichs, in Louise Henriette sterblich verliebt. Seit 1640 machte er die Feldzüge gegen Spanien mit, wurde Kapitän und nach zwei Monaten Oberst in einem Reiterregimente, tat sich 1641 bei der Einnahme von Gennep an der Maas hervor und machte sich durch Duelle gefürchtet¹⁾. Tarent schlug die reiche Hand von Mademoiselle de Rohan, der Erbtöchter des gefeierten Herzogs Henri, des Hauptes der Hugonotten, aus, weil er sich von Louise Henriette wieder geliebt wußte, und letztere schwur ihm, „sie würde, ungeblendet durch die großen Namen des Prinzen von Wales und des Kurfürsten von Brandenburg, nur ihn heiraten.“ Die Politik fragte aber nicht nach den Wünschen der Liebenden. Wir werden bald Weiteres darüber hören.

7. Kapitel.

Der Krieg geht zu Ende.

Macht und Ansehen Friedrich Heinrichs waren gewaltiger als je bei einem Statthalter der Republik vor und nach ihm; er war Generalkapitän und Generaladmiral, seit 1634 erster Edler der Provinz Holland, leitete die auswärtige Politik fast unbeschränkt und wurde von den Generalstaaten wie von den Staaten von Holland, die vor allen entscheidenden Einfluß hatten, mit Repräsentationsgeldern, Feldzulagen usw. reichlich bedacht. Seit

¹⁾ Die Memoiren Dohnas (s. oben) berichten auch von einem zu Pferde ausgefochtenen Degenduelle mit dem Prinzen Radziwill 1642, und Prinz Wilhelm schreibt am 2. Mai 1641 aus London seinem Vater von einem durch ihn verhüteten Duelle Tarents mit dem Grafen Heinrich von Nassau-Siegen (s. oben). [Groen.]

dem Tode des Grafen Heinrich von Nassau (s. oben) 1640 war er auch Statthalter von Groningen und Drenthe, während Friesland seiner Begehrlichkeit entging. Englands König verlieh ihm und dann seinem Sohne den Hosenband-Orden, der König von Frankreich betitelte ihn seit 1637 mit „Hoheit“, und er nahm gewissermaßen Platz unter den europäischen Souveränen¹⁾; schon 1630 wurde sein Söhnchen Wilhelm zum Nachfolger in allen seinen Würden ernannt.

Die Resultate des Feldzuges von 1642 waren nicht bedeutend; nur verhinderte Friedrich Heinrich die Vereinigung der Heere Spaniens und des Kaisers. Richelieu starb, Mazarin wurde sein Nachfolger als leitender Minister; Ludwig XIII. starb und die Königin-Regentin Anna (von Oesterreich) wandelte trotz ihrer spanischen Sympathien den Weg beider Kardinäle. Sie bestätigte den mit den Generalstaaten erneuerten Subsidienvvertrag und beide Mächte wollten abermals die spanischen Niederlande angreifen. Friedrich Heinrichs Versuch gegen Hulst mißglückte, während die Franzosen unter dem großen Condé die Spanier bei Rocroi am 19. Mai 1643 glänzend schlugen: die spanische Infanterie, bis dahin für die beste der Welt geltend, erholte sich nie mehr von diesem Schlage! In diesem Feldzuge zeichnete sich der junge Wilhelm hervorragend aus, und das Archiv in Zerbst bewahrt einen Brief an seine Mutter auf, den ich hier einfüge²⁾:

„Madame!

Son Altesse avec toutte l'armee partirent hier au matin du village de Senentert est (sic!) l'armee s'em-

¹⁾ Theodor Wenzelburger, Geschichte der Niederlande, Band 2, Gotha 1886.

²⁾ Original. Adressiert „A Madame a Bueren“, rot gesiegelt mit gekröntem W. A. 7b Nr. 125.

barque encore dewant dine¹⁾ est son altesse wint dire au fort la ou les Estats le vindrent trouver est apres apres (sic!) dine il sembarqua est fit voile d'assitost²⁾ mais cela ne dura pas longhtemps car le batteau sasablea nous sommes arive icy aujourdhuy a midi l'armée ce (sic!) débarquera demain au matin, est nous nous irons loge³⁾ au village dassenede⁴⁾ ce qui ce passera puis apres je le menderay a vostre Altesse ce pendant je demeureray toute ma vie de V. A. le tres humble et tres obeissant fliz et serviteur
Guillaume de Nassau d'Orange.

Du batteau devant Philippine
ce 2. Juliet 1643.“

Amalie äußerte sich damals etwas mißtrauisch gegenüber Huygens, sie schien spanische Intriguen am französischen Hofe zu wittern⁵⁾, doch ließen gute Nachrichten von ihrem Gemahl sie ihre Sorgen bald vergessen⁶⁾ und sie kehrte am 17. Juli beruhigt in den Haag zurück. Die Franzosen belagerten und eroberten Thionville, zum großen Teile dank der Haltung Friedrich Heinrichs gegen Flandern, und von Versailles aus kargte man nicht mit Danksagungen an ihn. Daß auch sein Sohn ein tüchtiger Kriegermann war und sich am 3. September bei Wou mit der Kavallerie vor dem Feinde Lorbeeren erwarb, freute den Vater nicht wenig, wie seine Memoiren uns mitteilen. Huygens schrieb begeistert am 4. September aus Bergen-op-Zoom an die stolze Mutter und verlangte „Botenlohn“ für den ruhmvollen

¹⁾ diner.

²⁾ aussitôt.

³⁾ loger.

⁴⁾ d'Assenede.

⁵⁾ Bueren, 26. Juni 1643. Eigenhändig. Haag.

⁶⁾ Bueren, 13. Juli 1643. An Huygens. Eigenhändig. Ebenda.

Beginn der Karriere des Helden. Und sie dankte dem Korrespondenten aufs herzlichste ¹⁾. Daß man in Paris fortfuhr, Amalie für bestechlich zu halten und sie mit Geschenken auf Frankreichs Seite zu befestigen, bezeugt wiederum ein Brief des französischen Gesandten im Haag, Gaspard Coignet de la Thuillerie, vom 28. Sept. 1643 an die Regentin Anna. Groen hat ihn abgedruckt; ich will ihn auszugsweise wiedergeben.

„Als ich Eurer Majestät berichtete, es sei vorteilhaft, die Frau Prinzessin von Oranien gut zu behandeln, so glaubte ich es wegen der Autorität, die sie über ihren Herrn Gemahl besitzt, tun zu müssen.“ La Thuillerie spricht dann aber davon, daß er befürchtet habe, „als glorreiche Fürstin werde sie ohne einen Vorwand keine Gratifikation mit guter Miene annehmen.“

Das Jahr 1644 wand neue Lorbeeren um Oraniens Stirn und leitete zugleich die ersten Schritte zum Frieden ein. Auf ihrem Wege nach Münster hielten sich die französischen Kongreßbevollmächtigten Claude de Mesmes, Graf d'Avaux, und Graf Abel Servien einige Monate in Holland auf, bis ihnen die Erneuerung des Bündnisses beider Mächte gelang. Sie trauten Friedrich Heinrich und weit mehr noch Amalie im Hinblick auf ihre Verwandtschaft mit Englands Königsfamilie spanische Sympathien zu und glaubten an die Abneigung, länger mit Frankreich zu gehen, sowie an die Wiederanknüpfung der Eheverhandlung zwischen dem Prinzen von Wales und Louise Henriette.

Prinz Wilhelm, der junge Ehemann, lebte unterdessen den Freuden der Jagd, und Huygens schrieb am 18. April aus Zütphen der Mutter, er wünsche sehr, daß „man seine Hitze ein wenig zügele wegen der Gefahr, die er

¹⁾ Groen. Ohne Datum.

beständig mit seinen Sprüngen über Hecken und Gräben laufe, was nicht immer glücken dürfte.“ Aus Münster schrieb Avaux an Amalie; ich lasse den Brief in seiner Orthographie folgen¹⁾):

„Madame.

Vous vous estonnerés peutestre, qu'un homme accoustumé de longue main par lobligation de ses emplois a escrire aux souverains et aux princesses, trouve lexuse de son silence dans le respect et la crainte quil a daborder Vostre Altesse. Et neantmoins Madame cest la veritable cause qui ma fait remettre iusqu'a present a vous rendre ce devoir. Il faut que iavoue qu'il y a des espritz qui ont un si grand ascendant sur le mien quilz lopprirent dadmiration et de reverence, et luy ottent memes les qualités supportables dont il pourrait se servir ailleurs. Iay fait cette espreuve aupres de Votre Altesse, qui avec toute sa douceur et toute cette grace qui lenvironne, ma laissé une telle impression de la force et de lelevation de son esprit, que ie lhonorerois encores par un plus long silence, nestoit que la necessité moblige de le rompre. Il n'y en a point de plus grande a mon sens Madame que de se purger dingratitude, et ie meriterois den estre accusé si ie ne tesmoignois a Vostre Altesse le ressentiment que iay des graces et faveurs quil luy a plu me faire. Sans mentir Madame ie ne les pers gueres de veue, ie me flatte souvent de lhonneur que iay eu dapprocher une vertu si pure et si genereuse que la vostre, et davoir esté souffert dans une si belle Cour.

¹⁾ 30. Mai 1644. Original. Schwarz gesiegelt, Wappen mit Grafenkrone. Zerbster Archiv. A. 7b Nr. 84. Briefe an die Prinzessin Amalie von Oranien usw. 1644/60.

Voilla ce que i'oppose a la solitude et a toutes les miseres de la Westphalie, et avec un souvenir ie trompe beaucoup de maux presens. Que Vostre Altesse ne me deffende pas sil luy plaist lusage de ce remede, ie l'ay si fort accoustumé que ie ne men scaurois plus passer, et iamais ie ne puis oublier Madame que ie eu lhonneur de vous voir et de vous entendre. Cella suffit pour estre toute ma vie

Madame

Vostre treshumble et tresobeissant serviteur
Avaux.

de Munster le 30. May 1644.

A Son Altesse

Madame la Princesse d Oranges.“

Viel Worte und Schmeicheleien, von denen der Gesandte wohl wissen mußte, daß die Empfängerin davon nicht unangenehm berührt war.

Es galt manche Schwierigkeit zu überwinden, bis Prinz Friedrich Heinrich endlich gegen Flandern und speziell gegen Gent vorrücken konnte, dann aber gelang ihm am 7. September die Einnahme des starken Bollwerkes, des Sas von Gent, nach nicht einem Monate; nach diesem großen Siege konnte, wie Huygens an Amalie schrieb¹⁾, sie „fortan mit weniger Unruhe schlafen“; „der stärkste feste Platz der Niederlande war gefallen“. Mazarin freute sich mit Oranien über den Sieg und sandte einen Edelmann nach dem Haag, um Glück zu wünschen und um Amalien „ein anderes Kompliment von mehr Gewicht, ein großes Perlen-Halsband, zu überbringen²⁾“; auch ließ er durch den Grafen

¹⁾ Groen.

²⁾ Huygens' Brief an Amalie, Bergen-op-Zoom, 17. Okt. 1644. Groen.

d'Estrades, außerordentlichen französischen Gesandten im Haag, dem Prinzen immer wieder seine „Leidenschaft für seinen Dienst und für alle Vorteile seiner Person und seines Hauses“ aussprechen¹⁾. Da Mazarin bemerkte, daß der alternde Friedrich Heinrich auf seinen trotz der Jugend bereits kriegsberühmten Sohn eifersüchtig ward, so warnte er Estrades vor zu großen Lobeserhebungen an den Sohn und riet ihm zu Vorsicht, wenn auch „die Liebe der Väter gegen die Kinder groß sei“²⁾. Seit den ersten Tagen des Oktober 1645 berannte Oranien die Stadt Hulst und auch sein Sohn tat sich wieder hervor. Er schrieb aus dem Lager an seine Mutter³⁾:

„Madame!

Je morois donne plustost l'honneur de vous escrire mis j'en ay este empeche ajant este tousjours sur les batteaux jusques a hier au soir que Son Altesse ce débarqua pour sa personne, est aujourd'uy a 12 heures toute l'armee c'est desembarque est ont marche par trois differens schemins. Monsier de Brederode⁴⁾ avec la Briegade Ecossoisse est alle loge au village de Longedam est son Altesse c'est loge au village de Senentert devant que de se loge son Altesse c'est avance avec 3 companies de cavallerye est 600 hommes de pie jusque a la portee du canon du fort de Nassau que son Altesse a reconu est avons vue beaucoup de monde dans la digue.

Voila toutes les nouvelles que je puis mender pour cette fois a V. A. quoy que c'est unne grande nouvelle quand son Altesse ce porte bien. Dieu luy veuille con-

¹⁾ Ebenda.

²⁾ 17. September 1645. Ebenda.

³⁾ Original, ohne Datum. Archiv in Zerbst. A. 7b. Nr. 125.

⁴⁾ Der maréchal de camp, Schwager Amaliens.

tinuer encore longues annes est aussi a Vostre Altesse
comme le souhaite celuy qui cera toute sa vie

Madame

de V. A^{se} le tres humble et tres obeissant
fils et serviteur

Guillaume de Nassau d'Orange.“

Amalie war sehr besorgt um die Gesundheit ihres geliebten Gatten, wie ihre Briefe an Huygens bezeugen¹⁾; fern von ihm, hatte sie keine Ruhe; „ich möchte wohl“, so schreibt sie am 8. August — „zu ihm gehen, um ihm zu dienen und um meinen Sinn zu beruhigen, aber ich wage es nicht. Ich bitte Euch, berichtet mir, was ich nach Eurer Ansicht tun soll; ich weiß wohl, er liebt keine Frau bei dem Heere, und nach meinem Geschmacke ist es auch nicht, aber hier scheint es mir das Richtige. Ein anderes Mal werdet Ihr mich hoffentlich mehr beruhigen. Ich glaube, daß all der Kummer, den ich seit einiger Zeit habe, bald mein Leben zu Ende führen wird, und möge es Gott gefallen, das seine, für das ich immer fürchte, zu verlängern.“

Bei allem dem ließ die politische Frau die Politik nicht aus den Augen und die Kabinette trauten ihr nicht. Es wurmte Amalie, daß alle Versuche des Prinzen von Oranien gegen Antwerpen zumeist durch Frankreichs Schuld scheiterten; was lag ihr an Hulst, wenn Antwerpen dagegen in der Schale lag? Ehrlich gestand sie Huygens²⁾: „Ich bekenne meine Schwäche, ich hätte lieber als Hulst den Namen Antwerpen gewünscht, den ich für ebenso leicht wie den ersteren halte, aber in Breda kennen wir die Gedanken des Heeres nicht und

¹⁾ Breda, 8. August 1645, 14. August 1645; Bergen-op-Zoom, 30. Juli 1646. Hausarchiv. Haag.

²⁾ Breda, 8. Oktober 1645. Groen.

Kleinschmidt, Amalie von Oranien.

ich gebe mich mit allem zufrieden, was Gott und dieser gute General tun, der es besser als irgendeiner verstehen wird, und ich hoffe, der gute Gott werde ihn in vollständiger Gesundheit zurückführen, um seinem Namen Ruhm zu verleihen und ihn endlich in guter Ruhe leben zu lassen; um freimütig mit Euch zu sprechen, wenn ich den Herrn Prinzen in solchen Taten weiß, so ist mein Sinn nicht in Ruhe, usw.“ Trotz aller Fehler der französischen Kriegsführung, welche die holländischen Stände sehr erbitterte, ging die Sache vor Hulst zum Besten aus. Wie einst das rote Meer trocken lag, um den Juden den Durchzug zu ermöglichen, so waren jetzt bei Beginn des Winters die Moräste trocken; „Gott führte sein Volk an der Hand ¹⁾.“ Am 4. November ergab sich Hulst an Oranien und freudebewegt schrieb Amalie an Huygens ²⁾):

„Ich versichere Euch, Hulst kommt nicht in Betracht im Vergleiche mit der guten Gesundheit des Herrn Prinzen; mein Herz hat jetzt ein wenig Ruhe, und ich wünschte wohl, daß nach Antwerpen der Herr Prinz zur Ruhe kommen und das Übrige seinem Sohne überlassen möge; mein Alter erlaubt mir nicht mehr, alljährlich solche große Ängste zu haben.“ Dabei dankte sie Huygens warm für seine beständigen Berichte aus dem Felde und versicherte ihn ewigen Gedenkens an seine treuen Dienste. Friedrich Heinrich hielt einen triumphähnlichen Einzug im Haag und wenige Tage darauf reisten die holländischen Bevollmächtigten zum Kongresse nach Münster ab. Mit der Erzählung der Eroberung von Hulst schließen die Memoiren Friedrich Heinrichs; sie galten lange für unecht, doch ist ihre

¹⁾ Huygens an Amalie, 27. und 31. Oktober. Groen.

²⁾ Ohne Datum. Groen.

Authentizität durch Huygens und andere unumstößlich festgestellt; sie sind unparteiisch, schmucklos und wahr. Der alte Dessauer fand sie im Kabinette seiner Mutter Henriette Katharine, der Tochter Friedrich Heinrichs und Amaliens, und ließ sie von de Beausobre mit einem Porträt des Helden und mit Zeichnungen von Bernard Picart 1733 in Amsterdam herausgeben; ich habe sie benutzt.

8. Kapitel.

In der Familie.

Friedrich Heinrich dachte frühe an die Vermählung seiner Kinder, fand aber dabei manchmal Widerstand bei seiner Gemahlin. Von der ältesten Tochter und ihrer Neigung zu La Trémoille hörten wir schon. Wir wollen jetzt von der fünften Tochter, Henriette Katharine, sprechen, die im Februar 1637 geboren war. Da Ostfriesland in häufigen Differenzen mit den Niederlanden lag, betrachtete Oranien es als sehr ratsam, mit dem Herrscherhause der Cirksena in Verwandtschaft zu treten. Er befragte durch Aerssens die Generalstaaten um ihre Meinung und auch sie hielten das Beginnen für praktisch und lobenswert. Graf Ulrich II. von Ostfriesland, der ihm den Vorschlag gemacht hatte, suchte seine gesunkene Autorität durch die Verbindung mit der oranischen Macht zu heben und seine unbotmäßigen Untertanen zur Unterordnung zu bringen. Am 27. Dezember 1641 wurde im Haag die Verlobung seines ältesten Sohnes, des Erbgrafen Enno Ludwig, mit Henriette Katharina gefeiert; der Bräutigam (geboren am 29. Oktober 1632) war neun, die Braut bald fünf Jahre alt¹⁾. Enno Ludwig sollte im Haag erzogen

¹⁾ Theodor Jorissen, Een vorstelyk engagement. Historische Bladen. Vierte Druck. Haarlem 1895.

werden, brachte einen kleinen Hofstaat mit und lebte lange in Holland. Friedrich Heinrich tat sein Bestes für Ulrich II. und die Befestigung von dessen Autorität; mit des Prinzen Tode brach neues Unheil über Ulrich herein und erst auf seinem Sterbebette erfuhr er, daß der westfälische Friede seinem Lande Frieden brächte; es ward ihm erspart, eine noch schrecklichere Zukunft zu schauen. Enno Ludwig bekümmerte sich nicht um sein Land und nicht um seine Braut; ein sinnlicher Geselle, suchte er die Liebe bei leichten Frauen, seit er, wenn auch noch unter Vormundschaft (1648) regierender Herr geworden war, reiste in der Welt umher und erwirkte in Wien seine Belehnung mit Ostfriesland und seine Ernennung zum Reichshofrat. In seinem Lande hauste er despotisch. Als er 1651 in den Haag kam und mit Amalie wegen seiner Heirat sprach, schützte sie die Jugend der Prinzessin vor, und als er 1653 wiederkam, war sein Ruf so schlecht, daß die Braut gar wenig Lust verspürte. Geistig war sie ja ungewöhnlich ausgestattet wie alle ihre Schwestern, Enno Ludwig flößte ihr mit seiner Roheit Abscheu ein, und wenn auch ihre Mutter ungern die Aussicht schwinden sah, sie Fürstin¹⁾ von Ostfriesland werden zu lassen, so konnte sie der Tochter doch nicht Unrecht geben. Auch schien damals Karl II. von England Absichten auf Henriette Katharina zu haben. So wurde zu Beginn des Jahres 1656 die Verlobung gelöst und Enno Ludwig heiratete die Gräfin Juliane Sophie von Barby, starb aber schon am 4. April 1660. Von Henriette Katharinens späteren Schicksalen werden wir hören.

Für ihre eigene Familie sorgte Amalie in ausgiebigster Weise. Durch den Anschluß ihres Vaters an den

¹⁾ 1654 wurde Enno Ludwig Reichsfürst.

Winterkönig war ja das schwerste Unglück über das Haus Solms-Braunfels hereingebrochen; die Grafschaft war verwüstet und vom erzürnten Kaiser teilweise an Fremde gegeben worden; ihr Vater starb landflüchtig im Haag¹⁾, und jahrelang plünderte eine spanische Besatzung die Grafschaft aus. Im Wechsel des dreißigjährigen Krieges kam zwar Amaliens älterer Bruder, Graf Konrad Ludwig, 1632 mit schwedischer Hilfe wieder in den Besitz, wenn auch Hessen-Darmstadt das Amt Butzbach zurückhielt, aber schon 1634 gab er den Liguisten Braunfels preis. Die Wetterauer Grafen beschlossen nun einen Handstreich; Graf Heinrich Ludwig von Nassau-Dillenburg führte ihn bei Morgengrauen aus und nahm die ganze liguistische Besatzung gefangen. Seitdem hielt sich Braunfels mehrere Jahre. Konrad Ludwig starb am 15. Dezember 1635, ohne Kinder aus seiner Ehe mit Anna Sibylle, Freiin von Winneberg, und ihm folgte sein jüngerer Bruder, Graf Johann Albrecht II. in der Herrschaft. Amalie zog diesen Bruder in niederländische Dienste. Er erhielt von Friedrich Heinrich ein Regiment, tat sich 1629 bei s'Hertogenbosch hervor, wurde Gouverneur von Utrecht und 1632 von Maastricht, General der Artillerie und Generalfeldzeugmeister und tat bei Venloo und Rynberg 1632 und 1633 treffliche Dienste. Nach der Eroberung von Schenkenschanz verließ er den Kriegsdienst und übernahm die Geschäfte seines Ländchens. Der Krieg ließ ihn jedoch nicht zu ruhigem Genusse kommen und er ging 1637 wieder nach den Niederlanden, beteiligte sich an der Eroberung von Breda, 1640 an der Schlacht bei Hulst, an den Kämpfen um den Sas von Gent und erwarb

¹⁾ Arthur Kleinschmidt, Johann Albrecht I. zu Solms-Braunfels, der Freund des Winterkönigs (s. oben).

X

viel Ruhm. Die Franzosen eroberten 1640 Braunfels und erst 1642 erhielt der Graf das Schloß sehr beschädigt zurück; im Westfälischen Frieden erlangte er auch Butzbach und alle Besitzungen seines Hauses wieder. Er war mit Gräfin Anna Elisabeth von Falckenstein vermählt und starb am 27. September 1648. Amalie empfand für Johann Albrecht eine echt schwesterliche Zuneigung und bekundete sie in ihren Briefen an ihn, die sich im Archive zu Braunfels befinden; da bis zum Antritte des Archivars Schaum in Braunfels im vorigen Jahrhunderte der größte Teil des Archivs nach dem Schloßbrande von 1679 auf dem nassen Boden einer Waschküche lag, so sind die Jahreszahlen und manches Stück der Briefe abgefaut. Über Amalie selbst befindet sich nichts mehr dort, wie Schaum schon 1828 schreibt.

Besondere Vorliebe hegte Amalie für ihren Neffen, den Grafen Heinrich Trajektin, den einzigen Sohn Johann Albrechts II., der in niederländische Dienste trat und sehr rasch avancierte; schon im 17. Lebensjahre erhielt er das Regiment seines verstorbenen Vaters, 1673 wurde er Generalmajor, Gouverneur von Nymwegen und Chef der ganzen Garde zu Fuß, 1683 Generalleutnant und Chef der ganzen Infanterie. Als Amalie 1649 ihre Tochter Louise Henriette in Cleve besuchte, lud sie Heinrich Trajektin ein, brachte ihn an den pfälzischen Hof nach Düsseldorf und zur Äbtissin nach Essen, und als er längere Zeit von Holland fern blieb, schrieb sie ihm 1665, er solle zu seinem Regimente zurückkehren und sein Glück nicht verscherzen¹⁾. Heinrich Trajektin war der Kriegsläufe halber wenig in seiner Grafschaft,

¹⁾ Ihr Enkel, Wilhelm III., erließ am 7. Mai 1665 aus dem Haag eine Instruktion für Heinrich Trajektin (Kopie. Zerbster Archiv. A 7b Nr. 122. Varia).

und den Aufenthalt auf Schloß Braunfels machte ihm der Schloßbrand vom 30. April 1679 doppelt ungemütlich. Er kämpfte ruhmvoll in den Niederlanden, begleitete seinen Vetter, Prinz Wilhelm III. von Oranien, 1688 als Oberst der blauen Garde zur englischen Expedition und bewachte mit seinem Regimente den festgehaltenen König Jakob II., ohne seine Flucht hindern zu wollen. 1689 kommandierte er mit Schomberg das ganze Heer in Irland und Wilhelm III. instruierte ihn aus Hamptoncourt am 14. Juli d. J. 1692 und 1693 kommandierte er in Flandern und starb infolge schwerer Wunden am 29. Juli 1693 als General der Infanterie König Wilhelms III. von Großbritannien. Er war auch Landkomtur der Deutschordens-Ballei Utrecht und seit 1673 Propst und Archidiakon der Johanniskirche daselbst. Da seine Ehe mit Gräfin Charlotte Henriette zu Solms-Laubach kinderlos geblieben war, erlosch mit ihm die Linie Braunfels und die Greifensteinsche folgte ihr. Heinrich Trajektin blieb der Heros des Solmser Hauses und noch heute trägt ein Prunksaal des Braunfelser Schlosses seinen Namen; er ruht in Braunfels.

Von ihren Schwestern stand Amalie besonders nahe die an den Burggrafen Christoph den Ältern zu Dohna verheiratete Gräfin Ursula; Amalie leitete aber auch, wie ich oben erzählte, die Heirat ihrer jüngsten Schwester Louise Christine, die seit einigen Jahren bei ihr in Holland lebte, mit dem Erben des ganzen Hauses Holland-Brederode ein ¹⁾. Seit Amaliens Heirat blieben

¹⁾ Die fürstliche Bibliothek in Lich bewahrt eine französische genaue Beschreibung der Hochzeitsfeier Louisens von 1638. Wie Wenzelburger (s. o.) erwähnt, „hörte man bei der Hochzeit nichts als spanisch und französisch, die bunte Pracht und der geschmacklose Tand der burgundischen Ritterspiele schien wieder aufzuleben.“

die Grafschaft Solms-Braunfels und ihr Bruder ihr die Ehesteuer schuldig, „anstatt ihrer legitimen Portion“; diese betrug nach altem Solmser Brauch 6000 Gulden, 1500 Gulden für Kleider, ferner goldene Ketten, Kleindien, eine Karosse mit sechs Pferden und ein von ihrer Mutter stammendes Kapital von 1000 Gulden, dessen Zins ihr der Vater am 6. April 1618 in Heidelberg mit jährlich 37½ Gulden auf die Kellerei Braunfels angewiesen hatte. Am 6. Dezember 1647 übertrug Amalie im Haag aus Liebe zu Louise Christine ihr diese sämtlichen Ansprüche, was Louise Christine nicht nur gern annahm, sondern was sie auch zu weiteren Forderungen veranlaßte; Amalie ärgerte letzteres nicht wenig, wie sie ihr am 10. November 1653 deutlich erklärte. (Kopie und Konzept. Archiv in Schlobitten. ^{37/9.})

Kommen wir nun zu Ursula, einer der sympathischsten Erscheinungen der ganzen Epoche, so blicken wir in ein reizendes Familienleben hinein, dessen guter Geist Ursula, die Ahnfrau aller heutigen Dohna in Schlobitten und Schlodien, war. Amalie liebte Ursula aufrichtig und schätzte deren Gemahl Christoph hoch. Auch ihr Bruder, Graf Johann Albrecht II., korrespondierte viel mit Ursula und Christoph, von deren Stellung in Orange wir später im Zusammenhange sprechen wollen¹⁾. Als Ursula einmal schwer krank gewesen, schrieb ihr Amalie voll Unruhe und sie beruhigte sich erst, als volle Besserung eingetreten war. „Ihre Wohlfahrt“ — so schrieb sie an Christoph²⁾ — „ist die meinige, ich habe sonst keinen Trost und Freude in der Welt alles die liebe schwhester. Unser Herr gott mache

¹⁾ Viele Originalbriefe aus den Jahren 1631—1635. Archiv Schlobitten. ^{3/73.} 3.

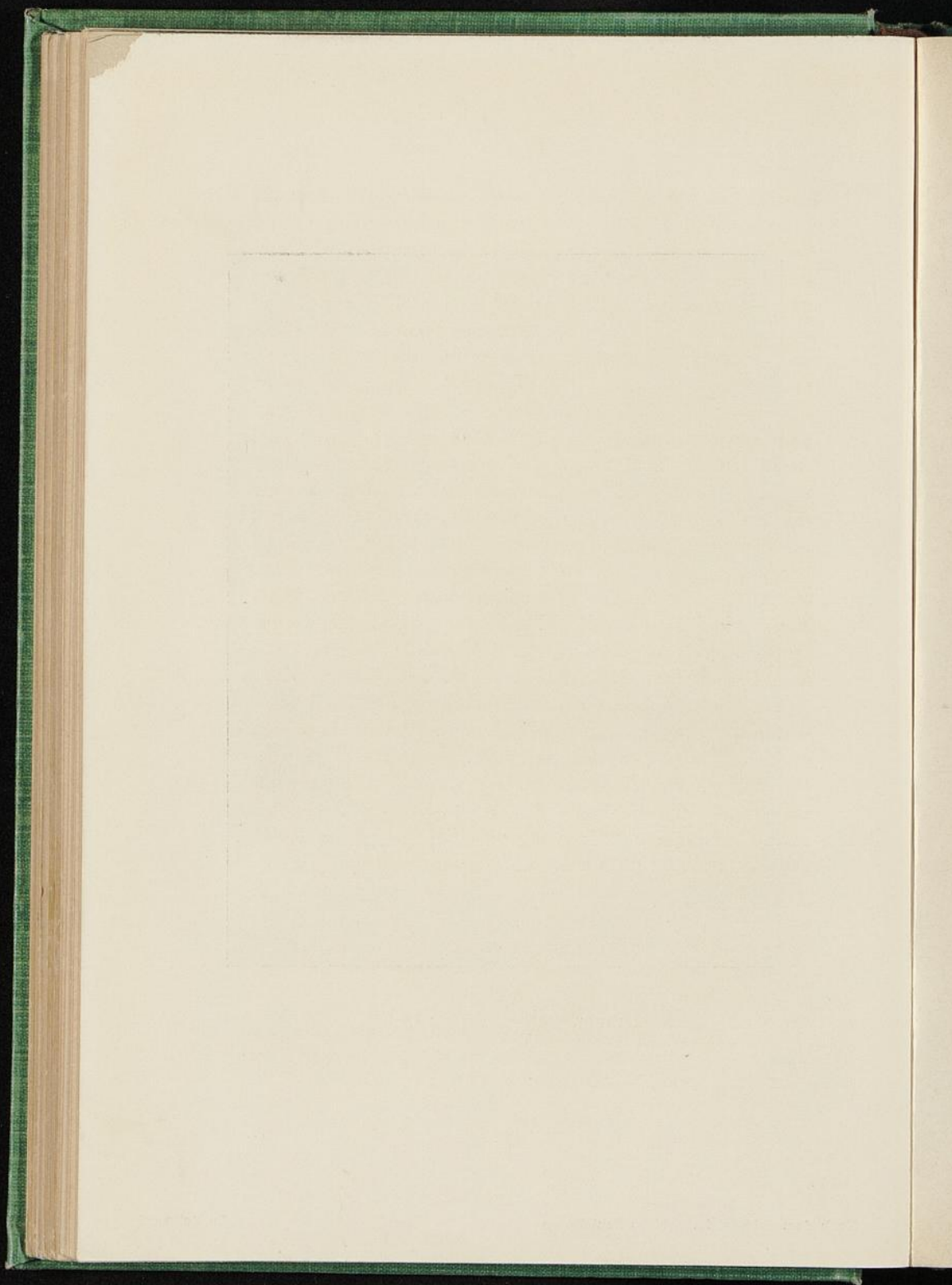
²⁾ 19. Dez. ohne Jahresangabe. (Original. Archiv Schlobitten. ^{4/26.} 11. Briefe an Christoph den Ältern von Dohna.)



Ursula, Burggräfin zu Dohna

Nach dem Original im Schloss Schlobitten

Zu Seite 56



mich balt so gliegliche um beite zu wheußen wie hoch ich sie liebe.“ Dabei beklagte sie den Verlust von Briefen, da sie nicht begreifen konnte, sonst so wenig von ihnen zu erfahren. Auch ein andres Mal bekennt sie Christoph¹⁾, wie sie sich über die Liebe ihrer Schwester freue; „ich libe kein mensche in der whelt mehr alles sie; ietter man ist mein zeige.“ Während Johann Albrecht II. an Dohna schrieb²⁾, es stehe durch den ewigen Krieg alles schlecht: „es lest sich noch gar schlecht an, man sieht augescheinlich die algemeine straffe Gottes, wir müssen mit geduldt des glücks erwartten“, und während er ihm viele Todesfälle aus Familie und Freundschaft meldete³⁾, freute sich Amalie am Eheglück ihrer Schwester Ursula und an deren Kindersegen⁴⁾. Und sie vergaß auch ihre einstige Herrin, die Winterkönigin, nicht trotz gelegentlicher Differenzen; „die arme Königin“, so schrieb sie einmal an Ursula⁵⁾, „ist nun so allein sie dauert mich von Hertzen ich sehe wolle das meum⁶⁾ brutter Hans nicht dort gefelt.“ Auf herzlichste stand Amalie mit ihrer edlen Stiefmutter Juliane und diese schrieb an Ursula am 15./5. Januar 1627⁷⁾, nachdem Amalie im Mai 1626 zum ersten Male Mutter geworden war, Amalie sei „got lob mit ihrem jungen sohn noch wol auff“, aber noch nicht wieder schwanger; viele befürchteten zwar, sie werde keine Kinder mehr bekommen, sie aber, Juliane, glaube,

¹⁾ Ebenda. ³/₆₈. 23. (Original ohne Datum.)

²⁾ Ebenda. (Original, Haag, Aug./Sept. ohne Jahresangabe.)

³⁾ Haag, 23./13. Juli 1625, Original, an Christoph nach Harweiden. Ebenda.

⁴⁾ Archiv Schlobitten. ³/₆₈. 2. ³/₇₂. 6. ³/₇₃. 3.

⁵⁾ 2. Februar ohne Jahresangabe. Original. Ebenda. ³/₇₃. 3.

⁶⁾ meinem.

⁷⁾ Haag. Original. Ebenda.

es würden noch genug kommen; die Königin von Böhmen und ihre Kinder seien gesund, es sei „ein lieber kleiner hauff bei einander der liebe got wol sie genedig bewaren und ihnen wider zu dem ihrigen helffen“; schrecklich lange währte bereits der Krieg, zum neuen Jahre wolle Gott Frieden geben.¹⁾

Amaliens schwerster Kummer war die häufige Abwesenheit Friedrich Heinrichs im Felde; wie leicht konnte ihm etwas zustoßen! Und er wünschte nicht, daß sie ihm ins Feldlager folge, so gern sie es getan hätte; so auch 1632, wo sie nach der Geburt von Isabella Charlotte an Ursula schrieb²⁾: „die gleun Isable bleibt beue der Fossberge³⁾ ich whes wolle das sie dor woll bewort ist.“ Da in der Oberpfalz, wo Christoph Dohna Fischbach und Stockenfels besaß, alles drüber und drunter ging, so konnte Ursula nach Dohnas Tod nicht zu dem Gelde gelangen, das er ihr in einer Obligation von 10000 Gulden auf die Oberpfalz übertragen hatte; alle Schritte daselbst waren vergeblich, das Landschaftskommissariat zahlte nicht aus und so konnte Ursula nur Geld bekommen, indem sie die Obligation urkundlich an Amalie übertrug⁴⁾. Amalie, resp. ihr Gemahl, gab Henriette, Ursulas zweiter Tochter, eine Prébende von jährlich 600 Gulden⁵⁾. Nachdem im April 1634 die Prinzessin Albertine Agnes geboren worden war, schrieb Amalie an „Madame de Donna“⁶⁾: sie habe zu viel Fremde um

¹⁾ Juliane sollte ihn nicht erleben, sie starb in Hungen am 14./4. Oktober 1630.

²⁾ Ebenda. Original, ohne Datum.

³⁾ Frau v. Vosberghe.

⁴⁾ Kopie, ohne Datum. Archiv Schlobitten. ³/₆₀. 13.

⁵⁾ Ursula an Martyn Wigandt in Delft, ihren Freund, den Geschäftsträger der Dohna, Orange, 21. Mai 1640. Original. Archiv Schlobitten. ¹¹/₇. e.

⁶⁾ Original, ohne Jahresangabe. Archiv Schlobitten. ³/₇₃. 3.

sich; „ich bekens, ich habe ofet die gedult verloren“ zumal bei den Reisen des Prinzen. „Das keint ist gott-
lobe ser wolle, es ist noch ein von meine gesunde
keinder.“ Gott möge die Kleine behüten! „Ich habe
sie recht leibe wie wolle ich gheren einen Son gehabet
hat aber gott whes alles was unsere Seelige ist in dese
wheule¹⁾ erghebe ich mich ganße ich feundt das mir
gott noch so grose genade erzeuget hat das ein rechte-
schaffene creatour ist. Der Prince hat sie so leibe alles
einen Son ist unse Seelige so wheurts unse gott woll
gheben²⁾ ach hertze Schwester wie bin ich itz wieter
in angest vor den Prince doch gott hat unnße nun an
so feule gleuge³⁾ gheben das man im nicht genunge
danken kan undt ist noch so grose hofnunge doch alles
stehet beue gott es ist sein wherge⁴⁾ ich denke hundert
malle an E.⁵⁾ das sie alle zeit gesaget hat das der
Prince noch solle so feule gleuge haben es scheint alles
waas nun geschon solt gott erhalten gefundt.“ Amalie
wünscht der Schwester alles Glück und daß sie an
ihrem Sohn⁶⁾ nur Freude erleben möge; „gott laßen
in from wherten mein herzallerleibste Schwhester . . .
Versicher E. das ich lewe und sterwe.

E. treue dienstwheulige Schwhester
Amelie de Solms.

ich erbeit mich an E. herrr ich solle balt
wietter schreiben a dieu meun hertze schwhester.

Den 27. June in groser eulle.“

¹⁾ Willen.

²⁾ Ist es unser Heil, so wird Gott es (den Sohn) uns wohl
geben.

³⁾ so viel Glück.

⁴⁾ Werk.

⁵⁾ Euer Liebden.

⁶⁾ Theodor Auriacus, geboren 1632, starb 1642.

9. Kapitel.

Die Vermählung Louise Henriettens.

Von der Jugend Louise Henriettens wissen wir kaum mehr wie von der ihrer Mutter¹⁾. Wir kennen nur den Namen ihrer Gouvernante, Frau von Merode. Die Prinzessin tritt erst an das Licht, als die Bewerbungen um ihre Hand begannen und als sie ihr Herz dem Prinzen von Tarent schenkte (s. oben)²⁾. Als Friedrich Wilhelm von Brandenburg in jungen Jahren in Holland weilte, in Leyden, vor Breda und im Haag mit den Oranien zusammentraf, dachte er nicht an ein Interesse für das Kind, das er wohl nur vorübergehend sah; alle gegen-
teiligen Schilderungen sind eitel Phantasie. Hingegen brachte politische Erwägung den Fürsten, der eben den Kurhut ererbt hatte, auf den Gedanken einer Verbindung mit Oranien und seit 1641 begegnen wir diesem Projekte. Der damals im Haag beschäftigte brandenburgische Kriegerat Joachim Friedrich von Blumenthal scheint mit dem oranischen Hofe darüber in Meinungs-
austausch getreten zu sein, obwohl seine Akten nichts derart enthalten³⁾. Der Plan gefiel und man legte holländischerseits sichtlich Wert auf die Verwirklichung. Friedrich Wilhelm selbst dachte nicht an eine solche Ehe, sondern an die mit Christine von Schweden. Erst 1645 wurde die Frage an beiden Höfen näher ins Auge gefaßt, und

¹⁾ R. Fruin, De jeugd van Louise Henriette d'Orange, in der holländischen Zeitschrift „De Gids“. 1866. 2. Teil. Amsterdam 1866.

²⁾ B. Erdmannsdörffer, Louise Henriette von Oranien und der Prinz von Tarent, in „Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde“, 15. Jahrgang. Berlin 1878.

³⁾ B. Erdmannsdörffer, Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Band 4. Berlin 1867.

man begann in Berlin den Vorteil einer Allianz mit Holland für die allgemeine Politik und speziell für die Lösung der pfalz-neuburgischen Frage zu würdigen. Der Oberkammerherr des Kurfürsten, Konrad von Burgsdorff, hatte seine einflußreiche Hand im Spiele und sandte, von Oranien bestochen, Winand Rodt über Münster nach dem Haag, von wo dieser am 12. und 13. April 1645 an Burgsdorff und an den Kurfürsten berichtete¹⁾. Amalie kam Rodt mit ganz besonderer Freundlichkeit entgegen, lobte den jungen Kurfürsten in ziemlich durchsichtiger Weise und vernahm mit Genugtuung, daß seine Heiratspläne in Stockholm und in Cassel noch zu keinem Resultate gediehen seien; während Rodt auf allerhand Hintertreppen Einblicke gewann und während er bemerkte, daß Friedrich Heinrich „des Oberkammerherrn faveur“ suchte, zeigte Amalie durch ihr Auftreten unverholen, daß sie den Kurfürsten gern zum Schwiegersohne haben würde und ihn auch dem Prinzen von Wales vorzöge. Rodt begegnete im Vorzimmer Amaliens ihrer ältesten Tochter, die einige Worte an ihn richtete und auf die Frage, ob sie etwas an den Kurfürsten zu bestellen habe, ihm ihre ergebensten Grüße senden ließ. Rodt fand sie in den letzten zwei Jahren ungemein verändert, groß, schön und klug geworden; er meinte, sie gleiche in ihrer Gemütsart mehr dem Vater, der sie vor allen seinen Kindern liebe, sei sehr sanft und liebenswürdig. Weiter kam man aber noch nicht und Friedrich Wilhelm schaute nach wie vor nach Stockholm aus; erst als er im Sommer 1646 die schwedische Heirat definitiv aufgab, tauchte die oranische Zielbewußter auf. Burgsdorff scheint sehr

¹⁾ Urkunden usw., Bd. 4, S. 739 ff. Der Prinz von Tarent nennt ihn „Borsdorf“.

dafür eingetreten zu sein, der Kurfürst eröffnete dem Geheimen Rate offiziell sein Vorhaben, ging ins Clevische und schickte Burgsdorff als Werber voraus nach dem Haag¹⁾, wo derselbe auf keinerlei Schwierigkeiten stieß. Es war ein rein politisches Bündnis, bei dem kein Herz klopfte. Mit kleinem Gefolge traf Friedrich Wilhelm am 22. November im Haag ein und erklärte tags darauf in einer Sitzung der Generalstaaten, deren Hilfe er mehr denn je brauchte, seine bevorstehende Verheiratung. Sie sollte am 16. Januar 1647 stattfinden. Da aber Friedrich Heinrichs Gesundheitszustand bedenklich war und sein nahes Ende befürchten ließ, so beeilte man den Termin. Im engsten Kreise erfolgte die Vermählung im Haag am 17./27. Dezember 1646; Friedrich Wilhelm wollte „dies christliche Werk bei seiner jetzigen Anwesenheit consumiren“.

Der Prinz von Tarent, der am Abende seines bewegten Lebens seinen Kindern Memoiren über dasselbe schrieb, berichtet des Näheren über den Ausgang seiner Herzensaffäre (s. oben) mit seiner Geliebten und heimlich Verlobten, Louise Henriette. Friedrich Heinrich war, trotzdem er nicht alt war, schwach und müde geworden und stand völlig unter dem Einflusse seiner ehrsüchtigen Gemahlin, die Burgsdorff bei dem Kurfürsten von Brandenburg arbeiten ließ. Zwar gelobten sich die Liebenden, einander nicht aufzugeben, und des Kurfürsten Mutter wollte ihn durchaus mit einer ihrer pfälzischen Nichten verheiraten. Zwar unterstützten Tarents Eltern seine Absicht, indem sie bei den Eltern der Geliebten

¹⁾ Vom Verlaufe von Burgsdorffs Mission ist leider nichts zu finden. Karl Spannagel, Konrad von Burgsdorff, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, Bd. 5. Berlin 1903.

für ihn sprachen und scheinen auch Huygens' Vermittlung nachgesucht zu haben — aber alles half nichts. Das oranische Ehepaar erklärte hochmütig, ihre Tochter sei bestimmt, Königin oder Kurfürstin zu werden. Verblindet wie alle völlig Verliebten, hielt es der Prinz von Tarent für unmöglich zu unterliegen, zumal er Friedrich Heinrichs Vergötterung seiner ältesten Tochter kannte und sich selbst von ihm geliebt wußte.

Amalie warf ihrer Tochter vor, daß sie sich mit einem Manne ohne Zukunft einlasse, und wußte es zu verhüten, daß Henri Charles ihnen 1646 wie sonst nach einem Lustschlosse folgte. Ihre Intriguen fanden eine schätzbare Bundesgenossin in Mauritia Eleonore, „dem Fräulein von Portugal“, der Nichte Friedrich Heinrichs¹⁾, die ohne Mittel von der Gnade des Onkels und der Tante lebte; Mauritia Eleonore erbot sich, die Schritte von „Mademoiselle d'Orange“ zu überwachen und jede Zusammenkunft der Liebenden zu verhüten. Da sie sich nicht sehen durften, schrieben sich die Beiden; des Prinzen Briefe atmeten bei allem Respekte tiefe Innigkeit und sprachen von seinen Heiratsabsichten; er verwies die Geliebte an ihren Vater und hoffte auf die Fürsprache ihres Bruders Wilhelm, tadelte scharf die Mutter und riet Louise Henrietten, seine Briefe stets zu verbrennen. Sie unterließ es und als sie einmal über Land war, ließ die Portugiesin in Amaliens Auftrag durch einen Schlosser ihre Briefschatulle erbrechen

¹⁾ Don Antonio, Titularkönig von Portugal

↓
Emanuel

~
Amalie von Nassau, Tochter Wilhelms des Schweigers von Oranien

↓
Mauritia Eleonore

~
nachmals: Georg Friedrich, Graf von Nassau-Siegen.

und nahm alle Briefe weg. Amalie las sie und intriguierte bei ihrem kranken Gatten und bei ihrem Sohne, las dem Gatten Dinge vor, die gar nicht in den Briefen standen, und beeinflusste den Sohn gegen die Schwester und gegen Tarent. Letzterer drang bei Friedrich Heinrich ein und suchte sich zu rechtfertigen, schien auch Eindruck auf ihn zu machen und hoffte auf seiner Geliebten Standhaftigkeit. Die Prinzessin von Oranien ließ es an Bitterkeit gegen ihn nicht fehlen und suchte ihn durch neue Ränke vom Hoflager fern zu halten. Dies glückte nur vorübergehend, indem der Prinz von Tarent den Feldzug von 1646 unter Friedrich Heinrich mitmachte. Friedrich Heinrich war kaum mehr der Schatten von früher, sein Versuch gegen Antwerpen und die Belagerung von Venloo scheiterten und Ende Oktober gingen die Truppen ins Winterquartier.

Der Kurfürst von Brandenburg erschien im Haag, Louise Henriette verhehlte ihre Abneigung durchaus nicht, aber ihre Mutter erzwang ihr Jawort. Noch am Tage vor der Hochzeit weigerte sich Louise Henriette, alles half nichts, die Trauung fand, wie wir oben hörten, in aller Stille statt und Louise Henriette blieb im Haag, weil sie den sterbenden Vater nicht verlassen mochte. Tarent blieb auch dort und stellte seiner einstigen Flamme vor, daß sie nur im Anschlusse an den Kurfürsten ihr Glück und ihre Zufriedenheit finden könne. Kurz vor Friedrich Heinrichs Ende nahm er von ihm Abschied, und Oranien sprach seine Reue über die Heirat wider Neigung aus — es war am 11. März 1647. Nach Oraniens Begräbnis verließ Henri Charles Holland, heiratete in Cassel im Mai 1648 die Prinzessin Amalie von Hessen-Cassel und trat in französischen Kriegsdienst, schlug sich aber 1651 auf die Seite des Prinzen von Condé und machte die Unruhen der Fronde mit. Er kommandierte

für den großen Condé in Saintonge, schlug sich an seiner Seite im Faubourg Saint-Antoine von Paris am 2. Juli 1652 und sah sich gezwungen, sein Vaterland nochmals zu verlassen und nach Holland zu gehen. Dort stieß er abermals mit seiner Feindin Amalie zusammen, was wir später berühren wollen.

Daß Louise Henriette mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg eine sehr glückliche Ehe führte, ist allbekannt. Den Stifter ihrer Ehe, Burgsdorff, aber haßte sie, und das brandenburgisch-niederländische Bündnis, um das sie verhandelt worden war, blieb vorläufig aus. Auch Amalie, die Alliierte Burgsdorffs, ward ihm untreu und arbeitete mit ihrer Tochter auf seinen Sturz hin; sie schützte seinen streitsüchtigen Antipoden, den Geheimen Rat Johann von Diest, und erwirkte im September 1650 dessen Begnadigung als Pasquillant; sie mischte sich immerwährend als Schwiegermutter Friedrich Wilhelms, als Haupt der oranischen Partei in Berlin, in die brandenburgische Politik ein. Mutter und Tochter stürzten Burgsdorff im Januar 1652.

Leopold von Orlich bringt in seiner „Geschichte des Preussischen Staates im siebzehnten Jahrhundert; mit besonderer Beziehung auf das Leben Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten“ im 3. Teile (Berlin 1839) achtzig Briefe Amaliens aus den Jahren 1657—1672 an Friedrich Wilhelm, an den Kurprinzen und meistens an den Geheimen Rat, ersten Minister und Oberpräsidenten aller Kollegien, Otto Reichsfreiherrn von Schwerin. Ihr Enkel, König Friedrich I. von Preußen, schrieb¹⁾ am 17. Juni 1710 aus Charlottenburg an die Kurfürstin

¹⁾ Ernst Berner, Aus dem Briefwechsel König Friedrichs I. von Preußen und seiner Familie. (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern. Band 1.) Berlin, 1901.

Kleinschmidt, Amalie von Oranien.

Sophie von Hannover, seine geistvolle Schwiegermutter: „Daß Bullion uns verwant sein, wie auch Latremoullie, solches streit Ich gahr nicht, dan Solms eben auch ist, und Meine Grohß frau Mutter auch aus dem Hause wahr, aber sie haben sich mehr uhrsache zu rühmen, daß wir von sie endtsproßen seint, als wier, aber als Adam sang und eva span, wo war da der Edelman?“

Von Louise Henriette berichtet Schwerin in seinem Tagebuche¹⁾, sie habe jeden Dienstag nachmittag ihrer Mutter geschrieben; wo sind die Briefe? Kurfürstin Sophie von Hannover war Amalien abgeneigt und sprengt von ihr in ihren Memoiren²⁾ das Märchen aus, sie habe, um einer ihrer Töchter die Hand Karls II. von England zu verschaffen, den Ruf Sophiens, die ihr dabei im Wege schien, untergraben und sie in die Arme ihres leichtsinnigen Sohnes, des Gemahls der Maria Stuart, treiben wollen, doch habe ein von der Intrigue Kunde erhaltender deutscher Kammerdiener dem pfälzischen Hofe alles berichtet. Hieran ist nichts wahr als die Absicht auf Karl II. Sobald Amalie jedoch bemerkte, daß die Stuartsche Sache verloren war, gab sie von selbst ihre englischen Pläne auf; zu Wagnissen waren ihre Töchter ihr zu gut.

10. Kapitel.

Das Ende Friedrich Heinrichs.

Gar viele in Holland wünschten den Frieden mit Spanien und auch in der Kriegsführung machte sich eine gewisse Erschlaffung bemerkbar; wie matt war der

¹⁾ Leopold von Orlich, Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst. Berlin, Posen und Bromberg, 1836. S. 48.

²⁾ Publikationen aus den Königl. Preuß. Staatsarchiven. Bd. 4. Leipzig 1879.

Feldzug von 1646 gegen die frühern! Friedrich Heinrich selbst erschien als gebrochener Mann, geleitet von Amalie. La Thuillierie glaubte, man müsse vor allem Amalie interessieren, sie hasse das Geld nicht¹⁾; sie hatte in Honslardyk eine lange Konferenz mit Jan de Knuyt, einem der nach Münster Bevollmächtigten der Generalstaaten, der für höchst bestechlich galt und nach Ansicht der französischen Diplomaten tatsächlich von Spanien bestochen worden war. La Thuillierie schrieb geradezu an Mazarin²⁾: „Man sagt, auch der Prinz von Oranien sei durch die großen ihm gemachten Angebote von den Spaniern gewonnen; auch die Frau Prinzessin von Oranien, seine Frau, die ihn beherrscht, sei es durch die ungeheuren Geldsummen, welche ihr versprochen worden, und durch die nach Waffenruhe verlangende Stadt Amsterdam, die ihr die Versicherung gab, im Falle des Ablebens ihres Gemahls würde man ihr die hauptsächliche Leitung der Geschäfte während der Jugend des Prinzen, ihres Sohnes, lassen. Ich ziehe letzteres von der Rechnung ab . . .; wer diesen Rat gegeben hat, kennt die Verfassung des Staates schlecht . . . Hätten selbst Amsterdam und die andern Mitglieder der Provinz Holland zusammen hierzu die Macht, was nicht ist und nicht sein kann, so ist die Frau Prinzessin von Oranien bei der ganzen Bevölkerung so wenig beliebt, daß von dieser Seite nichts zu fürchten ist; auch wird die unumschränkte oder wenigstens wohl autorisierte Leitung der Geschäfte dieses Landes nach dem Tode des Herrn Prinzen von Oranien von demjenigen, der ihn überlebt, niemals erlangt werden, bevor er An-

¹⁾ An einen der Bevollmächtigten zum Kongresse in Münster, 22. Mai 1646. Groen.

²⁾ Haag, 11. Juni 1646. Groen.

sehen und Kredit unter der Bevölkerung erworben hat, was sich nicht so rasch machen läßt. Man darf nicht in Zweifel setzen, daß der junge Prinz nach dem Tode seines Herrn Vaters nichts Vorteilhafteres erhoffen kann, als mit einem guten Rate aus den Herren Staaten, die ihm als Lenker dienen werden, im Amt zu bleiben, und da wird meiner Ansicht nach die Frau Prinzessin, seine Mutter, zwar als eine Person von Vorzügen und Geist angesehen werden, aber einen nur sehr mäßigen Kredit haben. Was den andern Punkt angeht, daß auch der Prinz bestochen sei und darum das Heer nicht handeln lasse, so wird man ja sehen . . . Um der Frau Prinzessin von Oranien zu zeigen, daß man sie beachtet, müßte man hier Mittel zur Hand haben, um sie für ihre Ansprüche an Pensionen, so eitel diese auch in der Tat sind, in Geld zu befriedigen. Denn ich halte es nicht für passend, Geschenke zu proponieren, viel geeigneter, ihr die gebührende Summe auszuzahlen . . . und ihr zu zeigen, es geschehe aus reiner Gunst, die niemanden anderm als der Frau Prinzessin von Oranien widerfahren würde, ihr auch darzulegen, daß nichts unmöglich sei, wenn es sich darum handle, sie zufrieden zu stellen . . . Bei Musch erreicht man nichts mit Versprechung, bei ihm bedarf es etwas Reelleren; er ist ein Dämon, der es auf irgendeine Weise haben will und der, obwohl ohne viel Treue, doch sehr gute und sehr nützliche Dienste leisten kann . . . Besagte Dame will 25 000 Taler, und um sicher zu fahren, wären für Musch 8—10 000 Francs nötig . . .“

Cornelis Musch, das verrufene Werkzeug Friedrich Heinrichs, galt in ganz Holland als käuflich und wurde allgemein verachtet; er war 1650 die rechte Hand Wilhelms II. beim Staatsstreiche, starb aber schon am 15. Dezember d. J. vielleicht durch eigene Hand. Von-

del verhöhnte ihn in der Satire „Auf einen toten Spatz“¹⁾).

Am 11. Juni 1646 schrieb auch Brasset, der französische Resident im Haag, an Mazarin²⁾, Knuyt sei käuflich und verkaufe sich selbst dem Teufel, Amalie erkenne in der Fortsetzung des Krieges die Basis für die Macht des Hauses Oranien. Amalie wollte es aber, trotzdem sie sich Spanien zuneigte, mit Frankreich nicht verderben und brachte das Gespräch mit La Thuilleries gern auf die Politik, um ihm zu erklären, es gehe ihr schlecht, denn alle Hinneigung zu Frankreich schütze sie nicht vor dem Vorwurfe der Feigheit. „Sie wissen, mein Herr,“ sagte sie zu ihm, „und kennen mich dazu genug, daß ich, wenn mir andre Eigenschaften abgehen, wenigstens die des Edelsinnes habe und daß ich um keinen Preis der Welt Niedrigkeit oder Untreue begehen möchte.“ Sie behauptete ganz unbefangen, sie und ihr Gemahl hätten nie ein Wort um ihre eigenen Vorteile verloren; letzthin habe der Marquis von Castel-Rodriguez gebeten, ihr schreiben zu dürfen, sie aber habe es direkt abgelehnt, und der Mittelsperson, die ihr den Wunsch aussprach, geantwortet: „Warum will er mir schreiben? Wohl nicht, um mir eine Liebeserklärung zu machen, denn er ist zu alt und ich auch, und dies würde Argwohn erregen, den ich sehr ungern hervorriefe.“ Wenn Knuyt mit den spanischen Bevollmächtigten etwas verhandelt habe, so betreffe es einige kleine Landberichtigungen für ihr Haus, zu denen sie ihm speziellen Auftrag geben müssen, reine Lapalien. La Thuilleries suchte sie in jeder Weise für Frankreich zu stimmen, bei dem allein ihr Vorteil liege,

¹⁾ Musch = Spatz.

²⁾ Groen.

und sie antwortete ihm: „Um Gottes willen, lassen wir diese Eifersüchteleien, denn dies erzeugt nichts Gutes; von uns ist nichts zu fürchten, und man kann des Herrn Prinzen von Oranien und meiner versichert sein, wenn ich etwas zum Wohle Frankreichs beitragen kann, das, wie ich hoffe, stets mit dem Wohle des hiesigen Staates übereinstimmen wird.“ „Bei unsrer ersten Begegnung“, so schließt de la Thuillerie seine Depesche an Mazarin vom 14. Juli 1646 ¹⁾), „wagte ich nicht, mit ihr von ihren kleinen Pensionsinteressen zu reden. Es ist notwendig, sie zu befriedigen; denn wenn sie selbst bei dem Prinzen, ihrem Gatten, nicht mehr dienen könnte, so wird sie stets bei dem Prinzen, ihrem Sohne, von Nutzen sein, der mit ihr vollkommen gut steht, so sehr, daß der gute Mann ²⁾) darüber fast eifersüchtig wird, indem er sich einbildet, man wolle etwas ohne ihn tun.“

Friedrich Heinrichs Zustand scheint um diese Zeit besonders elend gewesen zu sein, denn La Thuillerie schrieb an Mazarin ³⁾): „Die Frau Prinzessin von Oranien ist über den Zustand des Prinzen derart bekümmert, daß man nicht weiß, wo man sie fassen soll, und daß es nicht wenig Mühe kostet, sie zu leiten. Ich kann nicht anders als durchblicken, daß ihre Absichten recht edelsinnig sind, und daß man, falls die Wirkungen ihren Worten entsprechen, nicht befüchten muß, sie rate zu einer Untreue . . . Ich kann Eurer Eminenz hier nicht verhehlen, daß wir, um bei der Schwäche des Herrn Prinzen von Oranien einen Ersatz zu finden, von seinem Herrn Sohne, dem Prinzen Wilhelm, große Hilfe erhalten haben. Ich kann an seinen guten Absichten nicht zweifeln, er hat

¹⁾ Groen. Bd. 4.

²⁾ Friedrich Heinrich.

³⁾ 19. und 23. Juli. Groen.

wohl alles, was man erwarten kann, zu dem Wunsche beigetragen, sein Bestes zu tun, um den Prinzen, seinen Vater, zu bewegen, der, offen gestanden, nur noch eine Fleischmasse ist, belebt durch das ihm gebliebene Herz.“ Amalie sprach sich La Thuillerie gegenüber als entschiedene Friedensfreundin aus, da sie die ganze Bevölkerung jetzt für den Abschluß des Friedens geneigt finde, was vielleicht im nächsten Jahre schon nicht mehr der Fall sei; sie wies auf den Zustand ihres Gatten hin, der ihn eher ans Zimmer fessele als ans Feldlager, hob aber auch hervor, sie würde ihm nie feige Ratschläge geben, man führe den Krieg nur zum Zwecke des Friedens. „Ich sprach mit ihr,“ so schließt der Gesandte seine Depesche vom 31. Juli an den Kardinal¹⁾, „von ihren Pensionen als von einer Sache, die nicht der Mühe wert sei, bat sie jedoch, sich darüber zu erklären; sie erwiderte mir, man habe ihr gesagt, das führe zu Folgen, und das wolle sie um nichts auf der Welt . . . Meiner Ansicht nach sollte man ihr die ganze Summe auszahlen.“

Mit ihrem Gemahl, der trotz seiner Schwäche im Lager war, unterhielt Amalie einen lebhaften Briefwechsel von Bergen-op-Zoom und Breda aus²⁾. Sie sprach für den Frieden mit Spanien und wollte Frankreich dahin bearbeitet wissen, daß es sich auch füge; „das Glück,“ so schrieb sie dem Gatten am 30. Juli³⁾, „ist wandelbar und Herr Kinet⁴⁾ wird Ihnen von Großem erzählen, was die Spanier für uns tun wollen; es ist wahr, man darf sich nicht zu sehr darauf verlassen.“ Spricht sich in diesem Lavieren zwischen Spanien und Frankreich nicht die unbefangenste

¹⁾ Groen.

²⁾ Groen.

³⁾ Groen.

⁴⁾ Gemeint ist Knuyt.

Opportunitätspolitik aus, wie sie der Große Kurfürst zwischen Schweden und Polen, der Herzog von Savoyen zwischen Spanien und Frankreich beobachtete? Von dem Greffier Musch behauptet Amalie in besagtem Briefe vom 30. Juli, er sei von Frankreich gewonnen; „deshalb, mein Herz,“ so fährt sie fort, „nehmt Euch wohl in acht; denn bei allem, was geschieht, sagt man stets, der Prinz von Oranien sei daran schuld, während man es schließlich aus eignen Gründen tut. Mein Herz, ich wünsche mich wohl zu Euch hin, um zu wissen, ob man bald Frieden machen wird; ich wünsche es von ganzem Herzen, denn ich glaube, es ist zu unserm Vorteil.“ Und unter steter Sorge für die elende Gesundheit des Gatten, der sich nicht schonte, leuchtet immer wieder jene große Liebe hindurch, die Amalie und Friedrich Heinrich bis über das Grab hinaus verband. Indem sie den Frieden wünscht, hofft Amalie, daß Gott den Herren Staaten Vernunft verleihe und daß nicht das Gold Spaniens und Frankreichs die erhoffte Ruhe verhindern werde. La Thuillerie ließ sie nicht aus den Augen und schrieb am 6. August an Mazarin: „Sechstausend Pistolen können den Vergleich mit dem nicht bestehen, was die Prinzessin von Oranien, wie man sagt, von seiten der Spanier profitiert und was sie mit Unrecht als Lappalien bezeichnet; wenn aber ihre Lappalien derart sind, so weiß ich nicht, wie ihre ernsteren Angelegenheiten sein werden, denn, wie ich erfahre, gewinnt sie durch den Abschluß des Friedens oder Waffenstillstandes nicht weniger als 4—500 000 Livres Rente . . .“

Friedrich Heinrich schien dem Gesandten sehr gut für Frankreich gestimmt, wobei ihn Estrades¹⁾ fest-

¹⁾ Godefroi, Graf d'Estrades, einer der größten Diplomaten des damaligen Frankreich, war 1646 außerordentlicher Gesandter im

halten sollte, und sehr gegen Knuyt aufgebracht; er hatte ausgerufen, Knuyt verdiene, daß ihm der Kopf abgeschlagen werde. Mit Verdruß sah der Prinz auf den aufsteigenden Stern seines Sohnes; die Deputierten der Staaten wollten, daß er sich Ruhe gönne und den Sohn in seiner Abwesenheit das Heer führen lasse; er aber redete sich in Zorn hinein, sagte, sein Sohn sei ein junger Mensch, der nichts getan habe und nichts zu tun verstehe, und er lasse sich nicht einscharren, bevor er tot sei; er begann den Sohn zu hassen. Estrades tat sein möglichstes, um den Sohn an Frankreich zu ketten, stellte ihm Mazarins Gunst in Aussicht und entflammte Wilhelm so sehr, daß er sich in Drohungen gegen Knuyt erging. Von Amalie versah sich Estrades nichts gutes für Frankreich, sie erschien ihm als Feindin, die auch alles daran setzen würde, ihren für Frankreich gestimmten Sohn auf ihre Seite und zu Spanien hinüber zu ziehen¹⁾. Prinz Wilhelm selbst fürchtete den Argwohn des Vaters und bat Estrades, seine Beziehungen zu Mazarin und zu ihm geheim zu halten²⁾. Ihren Gemahl zog Amalie wieder mehr und mehr zu Spanien hinüber, ihr Haß gegen Frankreich trat offener zutage³⁾. Brasset zumal schenkte Mazarin hierüber klaren Wein ein und hob dabei auf die Hoffart Amaliens gegen jedermann ab, die ihr Sohn zu seinem Vorteile zu verwerten wisse⁴⁾. Am 3. Dezember schrieb er Mazarin ganz offen⁵⁾, man müsse bei

Haag, Mitglied des Staatsrats, maréchal de camp, wurde später Marschall von Frankreich und starb am 26. Februar 1686. Er hinterließ Memoiren von Wert.

¹⁾ Estrades an Mazarin, Haag, 29. August 1646. Groen.

²⁾ Estrades an Mazarin, 5., 9. und 23. September. Groen.

³⁾ Ebenda.

⁴⁾ Haag, 12. November. Ebenda.

⁵⁾ Haag. Ebenda.

allem Amalie den Gegenpart halten und es werde ihr und dem Hause Nassau sehr nachteilig sein, wenn die Bevölkerung ihre Absicht, sich mit Spanien auszusöhnen, erkenne. Sie versicherte zwar Brasset, sie werde immer an der Verbindung der Staaten mit Frankreich festhalten, aber Brasset durchschaute sie und wußte, daß sie zwei Tage zuvor vor aller Welt geäußert hatte, sie wünsche die Stunde zu sehen, wo die Freiheit Hollands Frankreich nicht mehr unterworfen sei. Er setzte seine Hoffnung nicht auf sie und auf ihren hinsiechenden Gatten, sondern auf ihren Sohn, riet ¹⁾ letzteren zum Freunde Frankreichs zu machen, Amalien aber fühlen zu lassen, daß sie und ihr Haus Frankreich, nicht aber Frankreich sie nötig habe. Er hielt übrigens Amalien für sehr unbeliebt bei der Bevölkerung und war überzeugt, mit dem Tode ihres Gemahls werde es mit ihrem Ansehen vorüber sein; „sie hat sich,“ so versicherte Brasset dem Kardinal ²⁾, „nirgends beliebt gemacht, ihr Hochmut konnte Leuten nicht gefallen, die gern etwas Popularität sehen, und niemand traut ihr, weil sie in ihrer Laune so häufig wechselt.“ Er nimmt als sicher an, daß sie nur durch ihren Sohn Einfluß haben könne, daß sie aber diesen Einfluß fortgesetzt untergrabe, indem sie den Sohn unterdrücken wolle, um selbst zu gebieten. Wilhelm hatte eine starke Abneigung gegen ihre Herrschlust, wenn er auch die Mutter in ihr ehrte; er wollte keine Vorteile von Spaniens Gnaden haben.

Ein Brüsseler Brief vom 29. Dezember 1646, der weder Adressaten noch Adressanten nennt ³⁾, gibt uns

¹⁾ Ebenda, 10. Dezember.

²⁾ Haag, 17. Dezember 1646. Groen.

³⁾ Kopie. Archiv Zerbst. A 7b Nr. 105. Allerhand Sachen, die Provinz Groningen betreffend. 1640/50.

Einblick in die politische Intrigue, in deren Mitte Amalie von Oranien stand. Der Schreiber — vielleicht Knuyt — traf am 28. abends in Brüssel ein und berichtet, Spanien wolle alles tun, um sich die Oranier zu verpflichten. Auch der Graf von Norwich schrieb Amalien am 13. und 16. Dezember d. J.¹⁾, Spanien sei so bereit, ihr Freundschaft zu erweisen, daß sie nur zu sagen brauche, was sie wünsche; sie könne aus allem ersehen, „daß Spanien nicht nur nicht zurückweiche, sondern sich mehr und mehr erwärme.“ Und nun besagte der Brief vom 29. Dezember wörtlich: „Was Turnhout und seine Dependenz und derartige Angelegenheiten betrifft, so wünscht man nichts sehnlicher, als darin alle erdenkliche Satisfaktion zu geben, wie auch etwas darüber hinaus für die eigene Person der Frau Prinzessin zu tun. Der Graf von Norriche (sic!) arbeitet sehr daran, einige Landstücke zu finden, die man dem Herrn Prinzen anstatt Turnhouts geben könnte, welches auf diese Art für die Frau Prinzessin frei bliebe. Doch wird er dem Marquis²⁾ erst dann davon Kenntnis geben, wenn er die Affäre wohl geleitet und digeriert haben wird und die Ansicht der Frau Prinzessin darüber kennt, da ja sein Wunsch hierbei ist, ihr besonders zu dienen. Der Graf von Norriche hat denen hier gesagt, daß so sehr die Frau Prinzessin in keiner Weise wünsche, etwas derart nachzusuchen, es doch die Pflicht des besagten Grafen sei, es zu tun, andernfalls werde er der undankbarste lebende Mensch und der unseligste Freund sein, der ihnen jemals gedient habe. Hierauf hat man mir sehr kategorisch geantwortet und ich will mein Leben verpfänden, daß man dort alles, was ich wünsche, tun wird. In

¹⁾ Brüssel. Antwerpen. Kopien. Archiv Zerbst. A 7 b Nr. 105.

²⁾ von Castel-Rodriguez.

wenigen Tagen werde ich volle Information über die Nutzungen haben, die man jetzt aus Turnhout zieht, wie die Renten belastet oder durch Transporte vermindert sind, was meiner Meinung nach von sehr großer Wichtigkeit ist . . . Sie sind hier geneigt, alles was sie für den Frieden tun können, aufrichtig als etwas zu tun, was gleichermaßen für die Vereinigten Provinzen und für die unter Spanien wichtig ist . . . In Betreff ihrer Achtung und ihrer guten Absichten für die Frau Prinzessin und alle die Ihnen sind sie zum Geben bereiter, als man nur verlangen kann.“

In Münster schlossen die Deputierten der Vereinigten Provinzen, van Heemstede und Jan van Knuyt, mit Spanien allein Präliminarien ab; Mazarin aber und Anna von Oesterreich wollten die Ratifikation derselben verhindern und schickten darum den Grafen Abel Servien (Marquis de Sablé), einen ungewöhnlich klugen und glücklichen Diplomaten, in außerordentlicher Eigenschaft nach dem Haag; Annas Empfehlungsbrief an Friedrich Heinrich datiert vom 11. Januar 1647¹⁾. Mazarin gab Servien genaue Instruktionen, riet ihm, den Prinzen Wilhelm warm zu halten, und fuhr also fort²⁾:

„Ich weiß nicht, ob es nicht besser wäre, Gelegenheit zu nehmen, der Frau Prinzessin von Oranien zu sagen, daß Sie nicht glauben könnten, wessen sich die Spanier rühmen, daß sie die Haupttriebfeder von den letzten Geschehnissen in Münster vermittels des völlig von ihr abhängenden Knut³⁾ gewesen sei; daß Sie großes Mißbehagen an allem diesem Gerede hätten, um so mehr als alles, dessen man sie beschuldigt, nicht

¹⁾ Original. Archiv Zerbst. A 7b Nr. 96.

²⁾ Paris, 25. Januar 1647. Groen.

³⁾ Knuyt.

weniger gegen das Interesse der Herren Staaten und das Wohl ihres Hauses als gegen Frankreich geht, und da sie oft sagt, man denke hier, sie auf alle Art daran zu hindern, eingenommen und parteiisch, wie sie es ist, für diese Krone zu sein, so gebe ich Ihrer Erwägung anheim, ob es besser wäre, ihr zu sagen, sie müsse sich nur über die spanischen Minister beklagen, weil, wenn Castel-Rodriguez¹⁾ und Pegneranda²⁾ stolz darauf sind, die Unterzeichnung ihrer Artikel mit den Deputierten der Herren Staaten glücklich erreicht zu haben, sie laut genug verkünden, sie verdankten dies in erster Linie der Frau Prinzessin von Oranien, die alle nötigen Befehle hierfür dem Herrn Knut gegeben hat, und daß sie gewissenhaft im Feldzuge und nachher alle Worte erfüllte, die sie durch Mylord Goring³⁾ und auf andern Wegen Castel-Rodriguez geben ließ . . .“

Während der Staatssekretär des Äußern, Henri Auguste de Loménie, Graf von Brienne, Servien ansprach, die Frankreich zugewandte Gesinnung des Prinzen Wilhelm auszunützen, fürchtete Servien, Wilhelm werde, nach Waffenruhm begierig, den Krieg verlängern wollen, und fuhr also fort⁴⁾: „Die Frau Prinzessin von Oranien bekundet große Lust zur Umkehr; aber, abgesehen davon, daß man bei ihrer äußerst wechselnden Stimmung kein volles Vertrauen haben kann, hatte sie sich meiner Ansicht nach in so große Verpflichtungen eingelassen, daß sie heute nicht weiß,

¹⁾ Gouverneur der Niederlande.

²⁾ Don Gaspar de Bracamonte y Guzman, Graf von Peneranda, spanischer außerordentlicher Botschafter in Deutschland, erster Bevollmächtigter zum Kongresse in Münster.

³⁾ Oberst, treuer Anhänger der Stuarts.

⁴⁾ Brienne an Servien, 25. Januar und 1. Februar; Servien an Mazarin, Haag, 5. Februar 1647. Groen.

wie sie sich davon zurückziehen kann. Sie wünschte, diese Gelegenheit würde ihr von Frankreich und von Spanien Wohltaten verschaffen; sie nähme dann die einen wie eine Gnade hin, für die sie verbunden bleiben würde, und die andern als Bezahlung einer Schuld für die ihrem Hause widerfahrenen Verluste und Schädigungen. Ich habe selbst versucht, ihr diesen Weg zu öffnen, um sie zu uns zurückzuführen, indem ich mich darüber beklagte, daß ihre Agenten aus einer Unterhandlung, die als sehr legitim öffentlich sein sollte, ein Geheimnis gemacht hätten und daß mehr die Form als der Gegenstand Argwohn erregt hätte, denn wir würden alle entzückt gewesen sein, ihr bei ihren Interessen gegen Spanien zu dienen und den Namen Ihrer Majestäten zu ihrer Rechtfertigung zu verwerten. Läge Festigkeit in ihrem Sinne, so dächte ich oft, sie gewonnen zu haben, aber beim folgenden Besuche finde ich ihren Sinn wankend, und wäre sie wirklich gut gestimmt, so wagt sie meiner Erfahrung nach nicht für uns bei denen offen zu handeln, die sie selbst oft zu anderm Handeln brachte, und ich sehe sehr wohl, daß einige ihrer Anhänger uns nach wie vor Übel zufügen...“ Servien meinte, durch pekuniäre Vorteile würden die Oranier jetzt mehr als je sich für Frankreich gewinnen lassen; Godard van Reede, Herr von Nederhorst, der Gesandte für Utrecht in Münster, sagte ihm selbst am 4. Februar im Vertrauen: „das wäre ein gutes Mittel, die Gemüter zu beruhigen, wenigstens das der Frau Prinzessin von Oranien, das sehr interessiert sei.“ Und warum sollte man den Oranieren nicht ebenso gut Pensionen geben wie den Savoyern? Warum nicht eins ihrer Güter in Frankreich zur Duché-Pairie erheben, vermehrt um eine Domäne des Königs? Welch ein Vorteil, unter den Herzogen Frankreichs, unter den

Vasallen Seiner Allerchristlichsten Majestät den Lenker der Geschicke der Vereinigten Provinzen zu haben! Im Falle Servien von seinem Hofe Vollmacht erhält, will er Amalien den Genuß dieser Duché-Pairie auf Lebenszeit anbieten; sie hatte von ihm schon zweimal Dünkirchen für Holland verlangt, er hatte sich taub gestellt und das Gespräch geändert; das dritte Mal aber ging das nicht wieder an, und da sagte er ihr, man setze dies Gerücht in Umlauf, um Frankreich zu schaden und um glauben zu machen, Frankreich wolle den Frieden nicht; sie stelle ja nur die Forderung, um ihn auszuforschen. Servien versicherte ihr nochmals, wie der französische Hof Frieden wünsche und wie Dünkirchen im Besitze des Königs ebenso sehr zur Verfügung der Herren Staaten sei, als wenn sie Besatzung daselbst hätten. „Ich fügte,“ so berichtet Servien weiter, „lachend hinzu, die hiesige Bevölkerung habe so große Abneigung gezeigt, unsre Nachbarn zu sein, daß es nicht den Anschein habe, als wolle sie es vermittels Dünkirchen werden; man habe in Frankreich niemals daran gedacht, sich seiner zu entäußern, und werde es nie tun, weil, wenn, was man für den hiesigen Staat bisher getan, Einem seine Freundschaft nicht sichern konnte, ein Platz mehr dies schwerlich zustande bringen werde und weil im folgenden Jahre die Bevölkerung dieses Landes sich dieser Wohltat nicht besser erinnern würde als aller anderen, die sie von unsern Königen empfangen habe. Ich glaube, ihr freimütig diese Prätentio[n] nehmen zu müssen, die wirklich lächerlich ist . . . Ich weiß nicht, ob ein Höflichkeitsschreiben Eurer Eminenz an die Frau Prinzessin von Oranien nicht auch nötig wäre, um die Freundschaft mit ihr wiederherzustellen; . . . die davon zu erhoffende Wirkung ist nicht recht gesichert, bei einem so wechselnden Sinne, wie der dieser Dame ist . . .

Der Herr Prinz Wilhelm ist voll Neigung, aber er wagt nicht zu handeln aus Furcht, seinen Vater oder seine Mutter zu beleidigen. Dies, verbunden mit der Hingabe an seine Vergnügungen, macht ihn für Geschäfte fast unnütz. Seine Freunde arbeiten unter der Hand, wie ich schon sagte, mehr um die Dinge zum Kriege zu führen, als um Frankreich Genugtuung zu geben, und inbetreff der Frau Prinzessin von Oranien kann Eure Eminenz versichert sein, daß ich nichts vergaß ihr zu sagen; unsre sehr häufigen Konferenzen gleichen dem dreitägigen Fieber, stets ist eine gut und die andre schlecht; ich bediente mich, je nach Gelegenheit, bald der Vorwürfe, bald der Hoffnungen, und es scheint mir, als habe sie wohl erkannt, daß die Größe ihres Hauses darin bestehe, mit Frankreich auf gutem Fuße zu sein, und daß es anderseits für sie nur Gefahren und Abgründe gebe, denn sie versprach mir feierlich, alles, was sie könne, für den Dienst Ihrer Majestäten zu tun; ich möchte aber nicht für die Wirkung eintreten, obwohl sie ungewöhnlich verändert zu sein scheint...“ Während Huggens-Zuylichen hoch und heilig schwur, nie ein andres Interesse als das des Staates und des Staatsoberhauptes Oranien im Auge gehabt zu haben, „unbekümmert um Majestät und um Eminenz“, keinem Menschen jemals verkauft¹⁾, gab Servien dem Kardinal neue Kunde²⁾:

„Die Dinge haben sich derart geändert, daß die Frau Prinzessin von Oranien im Garantiepunkte, mehr als irgend ein anderer, uns begünstigt, aber es scheint bei vielen Begegnungen und sie selbst hat es freimütig

¹⁾ Haag, 11. Februar 1647, an einen ungenannten Adressaten. Groen.

²⁾ Haag, 12. Februar. Groen.

zugestanden, daß in hiesigem Lande es leichter ist zu schaden als Dienste zu erweisen und daß sie mehr Macht hat, Böses zu tun als Gutes. Die sehr wohl gesinnte Königin von Böhmen hat mir sagen lassen, sie finde die Frau Prinzessin von Oranien seit kurzem ganz zu unsern Gunsten verändert. Wäre der Herr Prinz Wilhelm der Vernunft zugänglich, so glaube ich wohl ihm diese vordemonstriert zu haben, um ihn von den seinerseits bereiteten Hindernissen gegen die Garantie abzubringen. Ich habe ihm vertraulich die Reden mitgeteilt, die Pau und Knut¹⁾ früher gehalten haben, um eine Liga zwischen Frankreich, Spanien und den hiesigen Provinzen zu machen, um die Ruhe Niederlands zu sichern, und daß dies noch die Absicht der Ersten im Staate ist, welche glauben, auf diesem Wege sich der Kriegsmannschaft und aller Ausgaben zu entledigen.“ Prinz Wilhelm erkannte wohl den Nachteil, den ihm ein solches Bündnis bereiten müßte, aber er wollte so wenig vom Frieden hören, daß er der Befestigung der Verbindung mit Frankreich gegen Spanien nicht das genügende Interesse schenkte; Mazarin selbst müsse auf Wilhelm einzuwirken suchen. „Nur Gott,“ so fährt Servien fort, „kann in die Gedanken schauen; die Frau Prinzessin von Oranien aber verstellt sich über alles Maß oder sie wünscht, sich aufrichtig mit Frankreich zu verbinden und die Zuneigung Ihrer Majestäten zu verdienen. Sie sprach mir heute in höchst erwünschten Ausdrücken davon Mit einem Worte, sie scheint große Lust zum Einlenken zu haben und der Wunsch kitzelt sie, der Friede möge durch ihr Eingreifen zur Zufriedenheit Ihrer Majestäten abgeschlossen werden.“

¹⁾ Adriaan Pauw und Knuyt, die Vertreter von Holland und von Zeeland auf dem Kongresse in Münster, und zugleich die Hauptpersonen.

Kleinschmidt, Amalie von Oranien.

Bei alledem hatte Servien kein Vertrauen zu Amalie und zu ihrer Umkehr zu Frankreich; er beobachtete sie unablässig und ließ sich nicht blenden. Die Krankheit Friedrich Heinrichs hatte Serviens Ausspruch¹⁾ nach „alle Mägen in dem Hause so sehr verdorben, daß sie auch das beste Fleisch in Gift verwandelten“. Amalie tat alles, um Servien zu blenden. „Die Frau Prinzessin von Oranien,“ schreibt er an Mazarin²⁾, „hat mir neuerdings hoch versichert, dieser Staat werde nie etwas gegen die Ehre tun; dies sei ihre Meinung, und sie werde lieber sterben, als etwas Derartiges zu raten; sie wäre unwürdig, die Frau des Herrn Prinzen von Oranien zu sein, wenn sie dahin arbeitete, das Werk ihres Mannes zu zerstören, der sein ganzes Leben lang mit so viel Sorgfalt die Union dieses Staates mit Frankreich erhalten habe.“

Den Friedensabschluß hat Friedrich Heinrich nicht erlebt; seine Krankheit nahm zu und er fühlte, daß es zu Ende gehe. So empfahl er Frau, Kinder und den Stand der Religion den Generalstaaten, damit alles so bliebe, wie es jetzt war, sowohl die Stellung seines Hauses wie die herrschende Religion.

Seit Mitte 1646 hatte sich das gute Verhältnis Amaliens zu Constantin Huygens, Herrn van Zuylichen, getrübt; ein Schwätzer hatte ihn bei dem kranken Prinzen und bei ihr angeschuldigt und er hatte sich darüber bitter beklagt. Sein Schwager, David Le Leu de Wilhem, tadelte ihn³⁾, daß er aus der Sache so viel Aufhebens mache. Amalie aber schenkte den Einflüsterungen der Feinde Gehör und Huygens suchte umsonst, ihr Vertrauen zurückzuerobern; selbst so beredte

¹⁾ An Mazarin, 19. Februar 1647. Groen.

²⁾ Februar, ohne Tagesdatum. Groen.

³⁾ 8. Juli 1646. Groen.

und so bittere Briefe wie der vom 19. September aus Bergen-op-Zoom ¹⁾ machten keine Wirkung auf sie, wenn auch im September Huygens' Amtsstellung neue Bestätigung fand und sein Gegner van der Lee zurückgedrängt erschien. Schon im Oktober brach der Kampf hinter den Kulissen von neuem aus, Amalie unterstützte van der Lee, der sein Amt erschleichen wollte, die spanische und die englische Partei unter Amalie und Heenvliet vereinten sich mit Knuyt gegen Huygens, den Anhänger Frankreichs, man wollte im Interesse Spaniens den Träger des französischen Bündnisses stürzen. Friedrich Heinrich, der jetzt von Amalie ganz abhängig geworden, sagte ihm manch bitteres Wort, Huygens ließ es aber den Prinzen nicht entgelten, denn er wußte, daß er die Ursache in Amalie zu suchen hatte. Und an sie richtete er am 6. Februar 1647 einen acht Seiten langen Brief ²⁾, veranlaßt durch ein kürzlich mit ihr gehaltenes und unterbrochenes Gespräch, in dem sie ihm vorgeworfen hatte, er vernachlässige seinen Dienst, komme nicht zu Hofe und lebe nur seinem Vergnügen. Würdig und stolz verteidigt sich der treue Mann gegen diese widersinnigen Anklagen, die letzten, die man ihm machen konnte; er entrollt Amalie sein ganzes dem Dienste ihres Gatten und ihres Hauses wie des Vaterlandes geweihtes Leben, zeigt die Erbärmlichkeit seiner Ankläger, voran Lees, dem er selbst den Weg zu Amt und Brot geegnet hatte, betont seine volle Unschuld und schließt unter Warnrufen vor Fortsetzung der Mißstände: „Ich werde bei meiner Unschuld meine Ruhe finden, werde den Kopf hoch tragen, wie es ein ehren-

¹⁾ Jorissen, Mémoires de C. Huygens.

²⁾ Jorissen, C. Huygens und Mémoires de C. Huygens. Auch Archiv. Zerbst. A 7b. Nr. 112. Original.

hafter Mann kann und muß. Sei es, daß Seine Hoheit sich entschließt, mich völlig zu entfernen oder mich wie ein altes Möbel verschimmeln zu lassen, das eines Tags einem der Seinigen dienen könnte, so werde ich doch Gott bitten, wie ich es immer getan habe, seine Ratschläge zu segnen etc.“ Seine Entlassung forderte Huygens nicht, so nahe dies auch lag, weil er seinen Feinden den Spaß verderben wollte. Was Amalie ihm antwortete, wissen wir nicht; jedenfalls blieb er im Amte, blieb ihr Ratgeber und spielte noch nach Friedrich Heinrichs Tod unter ihr wie unter Wilhelm II. eine bedeutende Rolle.

Am 14. März 1647 gegen halb fünf Uhr morgens starb Friedrich Heinrich in seinem Palais im Haag, 63 Jahre 6 Wochen alt¹⁾. Zahllose Leichenreden²⁾ priesen ihn in allen Tonarten. R. Anslo dichtete ein Klagelied Amaliens, die ihr Herz verloren habe, wie die Niederlande ihr Haupt, und deren große Liebe stärker sei als der Tod. Friedrich Heinrich bezeugte ihr noch sterbend seine Liebe, wandte sich nach ihr hin und nahm mit herzlichsten Worten von der treuen Genossin, die laut schluchzte, Abschied, wie uns Aitzema berichtet. In seinem Testamente vom 30. Januar 1644³⁾ hatte Friedrich Heinrich eine Verfügung getroffen, die sich direkt gegen die Linie Nassau in Friesland richtete: sein Gesamterbe ward sein Sohn und würde dieser ohne Deszendenten sterben, so sollte Friedrich Heinrichs älteste Tochter, Louise Henriette, resp. ihre Deszendenz, in deren Ermangelung aber die zweite, resp. dritte und vierte Tochter zur Erbschaft gelangen. Am 10. Mai war die Beisetzung in Delft.

¹⁾ Archiv. Zerst. A 7b Nr. 129.

²⁾ Gesammelt von Nikolaus von Ravesteyn, Amsterdam 1648.

³⁾ Auszug. Zerst. A 7b Nr. 170.

Servien schrieb über den Tod des Prinzen an den Staatssekretär Brienne¹⁾: „... Man darf nicht erstaunt sein, wenn eine so bemerkenswerte Veränderung Aufschub in die Geschäfte bringt, weil er (der Prinz) allein allen Erwägungen Anstoß und Bewegung gab. Man wird sehr bald nach seinem Tode den Zustand sehen, in dem alle Dinge bleiben sollen, und ob, wenn man den Herrn Prinzen Wilhelm mit allen seinen Ämtern bekleidet, man ihm auch ... die ganze Autorität des Vaters geben wird. Manche glauben, man wolle sie etwas einschränken, ich bin aber nicht dieser Meinung; andre meinen, die Mutter wolle in den Geschäften einige Autorität behalten; beharrt aber der Sohn in seiner jetzigen Stimmung, so wird sie sehr wenig Anteil daran haben, da der hoffärtige Sinn dieser Fürstin vom Sohne ebenso wie von allen andern gefürchtet wird, und sich die Dinge unter ihnen bisher eher mit Erbitterung als mit Freundschaft abgespielt haben ... Man hat Grund zu hoffen, daß, wenn der Herr Prinz Wilhelm der Leiter der Geschäfte sein wird, sie großmütiger und für die Interessen Frankreichs günstiger geführt werden.“ Auch betont Servien in einem Briefe an Mazarin²⁾: „Der Herr Prinz von Oranien von heute ist sehr verschiedener Neigung von der seines Herrn Vaters in den letzten zwei Jahren und von der, welche seine Frau Mutter noch gegenwärtig haben kann, da sie nur die Fortsetzung des Krieges begehrt und fast nicht leiden mag, daß man ihr vom Frieden spricht.“ Und am 16. März³⁾ hebt Servien die günstige Stimmung des Prinzen Wilhelm neben seiner Absicht, den Krieg fortzuführen, hervor und meint: „Ändert der Prinz nicht sehr seine Stimmung,

¹⁾ März 1647. Groen.

²⁾ Ohne Tagesangabe. Groen.

³⁾ Haag. Groen.

so wird er seiner Frau Mutter an den Geschäften nicht viel Anteil geben, die in der Vorauserwägung möglicher Ereignisse durch ihre Kreaturen austreuen läßt, sie bedürfe der Ruhe und wolle sich in nichts mehr mischen. Ich glaube jedoch, dies ist gar nicht ihre Absicht und sie hat große Lust, daß man ihr das anbiete, was sie zu verachten heuchelt. Nach meiner schwachen Meinung darf der Sohn ihren Sinn nicht reizen, aus Furcht, daß der Verdruß sie nicht veranlasse, sich an die Spitze derjenigen zu stellen, die Lust haben, seine Autorität zu verletzen.“ Noch deutlicher äußerte sich Servien am 19. März gegen den Kardinal¹⁾: „Was die Frau Prinzessin von Oranien angeht, so glaube ich nicht, daß sie fortan viel Kredit haben wird. Man versichert mir aus guter Quelle, daß der Sohn über die schlechte Behandlung, die sie ihm während des Vaters Lebzeiten angetan, sehr erzürnt sei; jedoch da solche Spaltungen leicht ein Ende finden können und da zwischen einer Mutter und einem Sohn Bande bestehen, die sie jeden Augenblick wieder vereinigen können, so verhalte ich mich dabei mit viel Vorsicht und unterlasse nicht, der Mutter dieselben Ehren wie früher zu erweisen.“

Amalie schrieb nach dem Ableben ihres geliebten Mannes an Mazarin²⁾:

„Monsieur!

Ich bin dem Herrn Botschafter de la Tuillerye sehr verbunden, daß es ihm gefallen hat, die Königin der Treue meiner Gesinnungen zu versichern, und ich habe allen Grund zur Freude darüber, daß Ihrer Majestät mein schuldiger Respekt angenehm ist. Wenn mein Kredit nicht so gering wäre, Monsieur, wie Sie wohl

¹⁾ Haag. Groen.

²⁾ Groen.

wissen, und wenn die Wirkungen meinen Wünschen entsprechen könnten, so wäre ich jetzt auf dem Gipfel meiner Wünsche, wenn man mir glaubt, daß ich eine ebenso ergebene Dienerin Ihrer Majestät wie für das Interesse der Krone begeistert bin.

Eure Eminenz kann sich das Mißbehagen vorstellen, das ich empfinde; wie wenig bleibt zwischen beiden Kronen auszugleichen, und nun die Vorstellungen des hiesigen Staates über die Notwendigkeit ihrer Geschäfte und die ihres Interesses, und daß sie nur gemeinsam operieren können, alles sei stets befördert worden, um zu einem allgemeinen, guten und gesicherten Frieden zu gelangen, nach dem die ganze Christenheit seufzt. Ich verzweifle noch nicht daran; ich bin sicher, daß die Weisheit Eurer Eminenz und Ihre kluge Leitung im Rate Ihrer Majestät heilsame Auskunftsmittel finden wird und daß Sie verstehen werden, Frankreich so ansehnliche Verbündete, die dieser Krone auch so nützlich gewesen sind, zu bewahren, weil es unser Zweck ist, die Zahl ihrer Diener und Freunde zu erweitern und zu vermehren, und nicht sie zu vermindern. Der kleine Hauch von Macht, der mir verbleiben kann, ist bestimmt, Ihnen nach meinen schwachen Kräften zu dienen, da ich neben der eigenen Hinneigung dazu vom seligen Herrn Prinzen, meinem Manne, jenen glühenden Eifer geerbt habe, den er bis zum Grabe für das Wohl Frankreichs bewahrt hat; dies kann zu keinem höheren Grade des Ruhmes emporsteigen, als wenn es der Christenheit das Heil nicht verzögert, das ihr so unendlich not tut; Ihr Ruhm würde sich dabei verdoppeln, jeder würde Sie dafür ehren, ich besonders, die ich bereits völlig bin, Monsieur,

Ihre ergebenste Dienerin

Haag, im März 1647. Amalie, Prinzessin von Oranien.“

Konnte man mehr Sehnsucht nach dem Frieden äußern, wie es hier Amalie tat? Aber niemand traute ihrer Ehrlichkeit, sie wechselte zu oft die Farbe.

Und Mazarin riet Servien¹⁾, sehr besonnen zu Werke zu gehen, damit Prinz Wilhelm ganz in Frankreichs Fahrwasser gerate; um aber Frankreich nützlich sein zu können, müsse Wilhelm alle Ämter des Vaters sowie seine unbeschränkte Autorität erhalten. „Wir schulden dies,“ so schreibt der Kardinal, „der Neigung, die er für diese Krone [Frankreich] bezeugt, dem Andenken des Vaters, der so viel leidenschaftliche Anhänglichkeit an Frankreich hatte, so lange die Kraft seines Geistes ihn verhinderte, sich von seiner Frau beherrschen zu lassen, und wir schulden es schließlich unserm eignen Interesse, weil die Erhaltung und die Vergrößerung des Kredits des Prinzen für diesen Staat [Frankreich] nur von großem Vorteil sein kann. . . . Ihre Majestäten werden einen Edelmann an ihn und an die Frau Prinzessin expreß zur Kondolenz zu diesem Verluste entsenden, ebenso wird es Monsieur²⁾ und werde ich es privatim tun. Ich bitte ihm indessen zu versichern, daß er auf der Welt keinen ergebeneren und begeisterteren Diener für seinen Ruhm und für alle seine Vorteile hat, als ich es bin. Sie können ihm sogar zu verstehen geben, daß die schlechten Dienste, die man mir bei seinem Herrn Vater am Abende seines Lebens erwiesen hat, sich nur auf die Eifersucht stützten, welche man diesem einflößte, ich ließe durch d'Estrades mit seinem Sohne unterhandeln und ich dächte an Mittel und Wege, diesen zu erhöhen und ihn Ruhm erwerben zu lassen. Die Frau Prinzessin von Oranien hat, ohne daran zu denken,

¹⁾ Paris, 22. März 1647. Groen.

²⁾ Der Herzog von Orléans.

ein Mittel gefunden, daß der Tod ihres Gatten von denen beweint wird, die bei seinem Leben seine Todfeinde gewesen sind: nicht etwa aus Zartheitsregung, sondern weil sie wohl sehen, daß dieser Verlust ihnen bei gegenwärtiger Konjunktur teuer zu stehen kommen kann. Man wird Ihnen über Ihre Haltung zu besagter Dame und über die Rolle, die Sie zwischen ihr und dem Sohne spielen müssen, nichts sagen. Man muß sich hierin völlig auf Ihre Klugheit verlassen, Sie sind an Ort und Stelle und werden die Methode besser erkennen, die man zum Besten des königlichen Dienstes einzuhalten hat. Wir sehen wohl, die Einsicht wird gering sein, und besagte Fürstin wird, so hoffärtig und ehrsüchtig sie eben einmal ist, alles ins Werk setzen, um Kredit zu behalten und um Teil an der Regierung zu haben, wogegen sich sicherlich der Sohn mit all seiner Kraft und, wie ich von hier aus beurteilen kann, mit Erfolg stemmen wird. Deshalb darf man aus hundert Gründen im Falle einer Spaltung nicht zögern, sich dem Sohne anzuschließen“

Eine Art Grabrede auf Friedrich Heinrich bildet ein Brief Briennes an Servien vom 22. März ¹⁾:

„Dieser große Mann hat geendet; für seinen Ruhm lebte er die Jahre zu lang, in denen er seine Haltung änderte. Denn so lange er voll Kraft und Erkenntnis war, zog er den Krieg dem Frieden, den Rat vernünftiger und uneigennütziger Leute dem seiner Frau vor, liebte Frankreich und die Größe seines Sohnes; plötzlich hat er, wie Sie ja bemerkt haben, den gegenteiligen Standpunkt eingenommen, verleitet durch die Gier nach wenig gesichertem Gewinne, und hat den Staat wie die solide Etablierung seiner Nachkommen aufs

¹⁾ Groen.

Spiel gesetzt. Man wünscht, daß anläßlich des Todes des Vaters und der Erhöhung seines Sohnes zur Autorität Sie ihm derartige Dienste erweisen, daß ihn dies mehr und mehr in Abhängigkeit von hiesiger Krone bringe; daß Sie sie auch nicht gegen die Herren Staaten sparen, wenn sie ihm nötig sind, und man ist Ihrer Klugheit sicher... Zu wünschen ist, daß er mit seiner Mutter gut stehe, wenn sie ebenso ihm gegenüber geneigt ist, vielleicht aber möchte es den öffentlichen Angelegenheiten nicht konvenieren, daß sie an der Regierung irgend Anteil habe; sie muß sich davon ausgeschlossen sehen und im Staate keine andre Rolle als die allen Untertanen gemeinsame haben. In dessen wird es anständig sein, wenn der französische Botschafter ihre Einigung befördert, ohne jedoch über das dem Sohne Nützliche hinauszugehen; weil, wenn zwischen so nahen Verwandten eine Spaltung eintritt, es den Interessen hiesiger Krone entspricht, den Sohn an sich zu fesseln.“ Servien sagte Amalien selbst, als sie ihm bitter versicherte, ihres Gatten Tod sei Frankreich angenehm, denn man hoffe dort mehr auf ihren Sohn und auf das Sinken ihres Ansehens, unter Wahrung höflichster Form und ohne diese Eröffnungen zu widerlegen: nirgends habe man die Krankheit des Verklärten derart beklagt wie in Frankreich, weil sein Leiden ihn seit Jahren gehindert habe, mit altgewohnter Kraft in Lagen zu handeln, wo man seiner mehr denn je bedurft habe¹⁾.

Prinz Wilhelms Ansichten waren von denen Amaliens tatsächlich sehr verschieden und die Uneinigkeit von Mutter und Sohn war ein öffentliches Geheimnis. Servien beurteilte die Sache sehr vorsichtig, und indem er von den

¹⁾ Servien an Brienne, 25. März 1647. Groen.

Cliquen um Mutter und Sohn sprach, äußerte er sich gegen Brienne also ¹⁾: „... Ich will nicht glauben, daß sie den Plänen derer beigestimmt hat, welche die Autorität ihres Sohnes erniedrigen wollten, aber ich zweifle auch nicht, daß sie nicht alle Mittel billigte, welche ihr einigen Kredit in den Geschäften wahren könnten, wenn sie auch jedermann erklärt, sie wolle sich in nichts mehr mischen und wünsche nur, tiefe Ruhe zu genießen. Ihr Herr Sohn erweist ihr viel Ehre und hat alle Tage lange Konferenzen mit ihr; ich glaube aber, er teilt ihr, was sich begibt, nur mit, um zu verhüten, daß sie darüber mit jemand anderm als mit ihm verhandle, und man hat ihm diesen Rat gegeben, um nicht von vornherein ihren hoffärtigen, ehrsüchtigen und rachgierigen Sinn zu erbosen. Ich weiß jedoch, daß er sie fragen ließ, in welchem ihrer Häuser sie Wohnung nehmen wolle, und daß sie antwortete, sie wünsche nicht aus dem Haag wegzugehen. Waren auch diejenigen, welche dem Prinzen zu dieser Anfrage geraten hatten, über die Antwort erstaunt, so haben sie doch nicht gewagt, die Dinge weiter zu treiben, als er ihnen erklärte, er könne sich nicht entschließen, seine Mutter zu verjagen.“ Servien versichert nochmals, er werde sich zurückhalten, denn fast immer verbinden sich zwei Streitende auf Unkosten derer, welche den Streit nähren wollten. Wilhelm erschien ihm höchst kriegslustig, dem Frieden abgeneigt.

Mazarin schrieb am 29. März ²⁾ an Prinz Wilhelm: „... Sie haben, Monsieur, einen Vater verloren, der, welche Lebenslage er Ihnen auch läßt, Eurer Hoheit einen noch weit größern Ruhm hinterlassen hat, und ich habe einen Freund verloren, der mir so viel Gunst

¹⁾ Haag, 26. März 1647. Groen.

²⁾ Groen.

zugewendet hatte, daß ich sie zu den liebsten Eroberungen rechnete, die ich seit meinem Eintritte in die Geschäfte gemacht habe. Ich verspreche mir von der Güte Eurer Hoheit ein ähnliches Gefühl für mich . . .“ Ist es nicht bemerkenswert, daß Mazarin der Mutter nicht erwähnt? An wem aber lag in Frankreichs Augen allein die Schuld, daß „die Staaten“ nicht mehr voll auf Frankreichs Seite standen, sondern mit Spanien liebäugelten und mit Spanien Frieden schließen wollten? Nur an Amalie, die den energielos gewordenen Gemahl aus selbstsüchtigen Motiven von Frankreich abzog, für das er lebenslang geglüht hatte. Amalie mochte, wenn sie auf ihren selbstbewußten Sohn sah, fühlen, daß es mit ihrer Macht zu Ende sei, und eine Art Resignation, die freilich bei ihrer herrischen Natur nicht lange anhielt, klingt z. B. aus einem Briefe hindurch, den sie wenige Tage nach Friedrich Heinrichs Tod an den Grafen Wilhelm Friedrich von Nassau-Diez, den Gouverneur von Friesland, richtete ¹⁾:

„Sie werden, Monsieur, den außerordentlichen Kummer kennen, womit es dem lieben Gotte gefallen hat, mich durch den Verlust dessen heimzusuchen, was ich vor allen Dingen dieser Welt ehrte und liebte, und ich bin gewiß, daß Sie meine Wunde mitgeföhlt haben werden, da Sie Zeuge des Glückes waren, das ich besessen. Sie werden es selbst empfunden haben, Monsieur, wenn Sie Sich der guten Gesinnung erinnern, die der selige Herr Prinz immer für Sie hegte, und dies läßt mich annehmen, daß Sie nicht übel nehmen werden, mich Ihnen diesen Dienst erweisen zu sehen, wäre es auch nur, um Ihnen neuerdings zu versichern, daß ich bei den Neigungen des Verstorbenen beharre und durch meine eigenen nie-

¹⁾ Haag, 18. März 1647. Hausarchiv. Haag. Kopie. Französisch.

mals aufhören werde, Ihnen zu bezeugen, wie ich mit ganzer Zuneigung bin,

Monsieur,
Ihre ergebenste Base und Dienerin
Amalie, Prinzessin von Oranien.“

11. Kapitel.

Orange unter Friedrich Heinrich.

Bevor wir uns von Friedrich Heinrich zu Wilhelm II. wenden, müssen wir noch einige Punkte seiner Tätigkeit, an der Amalie regen Anteil nahm, beleuchten.

Im Fürstentum Orange stießen die Interessen und Intriguen Frankreichs häufig mit dem Interesse des fürstlichen Hauses Oranien zusammen. Der Connétable de Luynes hatte schon Moritz von Nassau angeboten, ihm das von den Niederlanden so weit abliegende Fürstentum abzukaufen, war aber mit Hohn zurückgewiesen worden, und Moritz hatte das auf steilen Felsen liegende Schloß Orange stark befestigen lassen; er ging vor der Vollendung der Arbeiten aus der Welt, doch hinterließ er die Zitadelle unter dem Schutze von 200 protestantischen Schweizern und einiger Artillerie. Zum Gouverneur hatte er seinen Neffen, den Prinzen von Portugal, ernannt, der aber den Weibern nachlief und alle Geschäfte seinem Gehilfen, dem Holländer Jan de Hertoge van Osmael, Herrn von Valkenburg, überließ; Valkenburg trat 1623 ganz an seine Stelle. Richelieu aber setzte in erhöhtem Maße Luynes' Versuche, Orange zu erwerben, fort und da Valkenburg Friedrich Heinrich keineswegs so ergeben war, wie er es Moritz gewesen, so begannen Schmeicheleien und Geschenke bei ihm zu wirken; er wurde katholisch und nahm von Richelieu eine große Pension an.

Seine Frau aber warnte selbst bei einem Besuche in Holland den Prinzen und die Prinzessin von Oranien vor den Intriguen ihres Mannes, ohne sie präzisieren zu können; sie fand keinen Glauben. Bei dieser Gelegenheit spricht der Burggraf Friedrich zu Dohna von Amaliens Autorität am Hofe; hören wir ihm zu¹⁾:

„Der mächtige Einfluß, den die Prinzessin auf den Geist dieses großen Fürsten [ihres Gemahls] übte, zog die Wünsche und die Verehrung der ganzen Welt auf sie. Nicht nur die Militärs und die Direktoren des Staates, sondern auch die fremden Minister fädelten kein wichtiges Geschäft ein, ohne zuvor bei dieser Fürstin, die so ungemein gewandt war, das Orakel befragt zu haben; sie behandelte die Geister mit Geschicklichkeit und regelte alle ihre Schritte zur großen Erleichterung ihres Mannes. Sie verlangte Zeit, um die Dinge zu prüfen, teilte sie dem Prinzen mit, und je nachdem sie diesem angenehm waren, riet sie den Antragstellern entweder zum Betreiben oder zum Fallenlassen ihrer Anträge; so entthob sie ihn vieler Last, während sie sich das Vertrauen, die Huldigungen und auch die Tributleistungen der ganzen Erde zuzog. Fast alle Könige, Fürsten und fremden Potentaten, die Kompagnien Indiens, die Städte und die reichen Gesellschaften Hollands schickten ihr Geschenke, die sie offen und mit Anmut ohne Erniedrigung oder Heimlichkeit annahm. So besaß sie binnen kurzer Zeit eine wunderbare Masse massiven Goldgeschirres für alle Lebensbedürfnisse, kostbare Möbel jeder Art, Kabinette, gespickt mit chinesischen Lackwaren, mit Porzellanvasen von außergewöhnlicher Größe, Form und Fülle, Schalen und Behälter von Bernstein, Achat und Bergkristall, verziert mit zahllosen kostbaren Steinen, unter denen

¹⁾ Mémoires usw. (s. oben), Königsberg, 1898.

Perlen und Diamanten niemals fehlten. Wir haben selbst nach dem Tode von Gemahl und Sohn gesehen, wie die Botschafter Frankreichs, Spaniens, Englands und der nordischen Könige ihre Vorzimmer füllten und die Audienz bei ihr geduldig abwarteten . . .“

Valkenburg hatte unterdessen mit Frankreich am 30. November 1627 einen Traktat geschlossen¹⁾: er wollte Ludwig XIII. in den Besitz des Fürstentums Orange bringen und sollte dafür 200 000 Livres an Geld wie Ländereien von demselben Werte in der Provence oder dem Dauphiné als Grafschaft erhalten; auch sollte er französischer Gouverneur von Orange mit 18 000 Livres Gehalt bleiben. Von diesem Vertrage hörte Friedrich Heinrich und nun beschloß er, dem Verräter zuvorzukommen. Er sandte seine Räte Verdoes und Montens nach Orange, um Valkenburg zum Rücktritte zu bewegen; dieser hatte von Frankreich noch nicht das ganze Judasgeld erhalten und darum auch die Festung noch nicht überliefert. Die beiden Räte erzielten nichts, darum schickte Friedrich Heinrich den uns wohlbekannten Jan de Knuyt, Herrn van Vosmaar, seinen Vertrauten, den geschicktesten seiner Räte, im Jahre 1630 an Valkenburg; dieser verweigerte jedes Übereinkommen, Knuyt drang mit Söldnern in die Stadt ein und Valkenburg ergab sich; Knuyt brachte auch die Festung zur Übergabe und Valkenburg erlag einer Wunde. Knuyt kehrte ruhmbedeckt nach Holland heim, und wurde glänzend belohnt.

Friedrich Heinrich ernannte am 22. August 1630²⁾ im Haag den Schwager Amaliens, „Herrn Christoph

¹⁾ Het Leven van Frederik Hendrik, Prins van Oranje usw. (Anonym). 1. Teil, S. 396 ff. s'Gravenhage, Ottho und Pieter van Thol, 1737.

²⁾ Kopie. Archiv. Schlobitten. 2/33. 4.

von Dohna, Baron dieses Ortes,“ zum Gouverneur, Statthalter und Generalkapitän seiner Schlösser, Städte und des Fürstentums Orange von jetzt bis 31. Dezember 1633 mit einem Gehalte von 500 Livres tournois monatlich. Dohna besuchte auf seiner Reise nach Orange in Lyon den Kardinal Richelieu, dem gegenüber er sehr mutig die Interessen Friedrich Heinrichs betonte¹⁾, und traf am 5. Oktober mit seinem älteren Bruder Achatius, kurpfälzischen geheimen Rate, in Orange ein; seine Familie folgte ihm 1631. Christoph erwarb sich die volle Zufriedenheit Friedrich Heinrichs und Amaliens, traf vorzügliche Verwaltungsmaßregeln, unterdrückte Mißstimmungen, brachte die Zitadelle mit möglichst geringen Kosten in guten Verteidigungszustand, leitete umsichtig und taktvoll die Beziehungen mit den dem Katholizismus huldigenden Nachbarstaaten, politischen wie religiösen Konflikten ausweichend; in allen Handlungen unterstützte ihn seine edelsinnige und hochbegabte Gemahlin Ursula, Amaliens Schwester; musterhaft erzogen sie ihre zahlreichen Kinder, deren ältestes, Friedrich, schon mit 7 Jahren von den Staaten eine Infanteriekompagnie erhielt. Ursula soll auch zur Verbindung Friedrich Wilhelms von Brandenburg mit ihrer Nichte Louise Henriette von Oranien wesentlich beigetragen haben. In dem am 14. Mai und am 10. September 1633 in der Kirche zu Orange abgehaltenen Gebete für das oranische Paar hieß es²⁾:

„Segne, o Gott, die Frau Prinzessin, Du hast sie mit Deiner Gnade geschmückt und mit Deinen Gütern gekrönt, Deine Hand hat sie von den Gefahren befreit wie von einer Wasserflut und hat sie an einen sicheren

¹⁾ Mémoires du Burgrave et Comte Frédéric de Dohna (s. oben).
Siehe auch dort die Notiz über den Einzug in Orange. S. VII.

²⁾ Kopie. Archiv. Schlobitten. 2/32. 1.

Ort geführt, Du hast sie Gnade finden lassen in einem ihren Augen unbekannten Lande und hast ihr nach dem Begehren ihres Herzens gegeben und noch mehr. O Gott, der Du denen, welche Dich fürchten, große Dinge tust, gib auch fortan Deine Güter Deiner Magd, daß sie das Haus Deines Dieners durch eine reiche Nachkommenschaft und Deine Kirche durch die Akte ihrer Tugend erbaue.“ Auf Christophs Verwendung hin wiesen „die Konsuln und Gemeinden des Fürstentums Orange“ Amalien eine Gratifikation von 11 500 Livres an, wofür Amalie Christoph mit der Versicherung herzlich dankte, sie werde ihn zum Lohne gern bei ihrem Gemahle protegieren¹⁾. Auch ein andres Mal²⁾ dankt Amalie ihrem Schwager für Geld, welches er aus Orange für sie beschafft hatte, sprach ihm ihre und des Prinzen Anerkennung für seine guten Dienste und den Wunsch aus, ihm Gegendienste zu erweisen. Christoph starb am 1. Juli 1637 und Ursula ließ ihm in der von ihm erbauten Kirche zu Orange ein Grabmal aus Marmor errichten. Unter den letzten dreizehn Gouverneuren und Generalkapitänen von Orange war er der Einzige, der eines natürlichen Todes starb. Auf allseitige Bitten der Behörden und der Bevölkerung ernannte Friedrich Heinrich Ursula zu seiner Nachfolgerin und sie führte die Verwaltung ganz in Christophs Geist weiter, ohne die Erziehung ihrer Kinder darum zu vernachlässigen. Ehe Friedrich Heinrich ihr die Herrschaft übertrug, hatte Amalie wohl für sich daran gedacht; Knuyt schrieb³⁾ an letztere am 29. Juli 1637, „das ganze Fürstentum

¹⁾ Haag, 13. März 1634. Original. Ebenda. Sie nennt Friedrich Heinrich „Monsieur le Prince mon Mary“.

²⁾ Original. Ohne Datum. Ebenda. 3/73. 3.

³⁾ Kopie. Archiv. Zerbst. A 7b Nr. 105. Allerhand Sachen, die Provinz Groningen betr. 1640/50.

Kleinschmidt, Amalie von Oranien.

Orange solle nach Nachrichten vom dortigen Parlamente Amalien einmütig anflehen, sie möge die Regierung dieses Landes übernehmen,“ welche Bitte er von ganzem Herzen unterstütze. Wir werden von Orange weiter hören.

12. Kapitel.

Kunst und Wissenschaft unter Friedrich Heinrich.

Poesie, bildende Kunst, Wissenschaft hatten unter Friedrich Heinrich ihre Blütezeit und auch hier stand Amalie jetzt wie nachher als Witwe an führender Stelle; unter dem Glanze ihrer dunklen Augen blühte das geistige Leben in ganz Niederland und die Musen ließen sich gern neben ihrer großen Freundin sehen. Wenzelburger sagt in seiner Geschichte der Niederlande: „Aus dem Füllhorn des Überflusses, strotzend vom Tribut zweier Hemisphären, ergoß sich Wohlstand und Reichtum über den Bürger, dessen Lebensatmosphäre Freiheit und Unabhängigkeit war; Poesie und Kunst sahen auf diesem Boden ihr goldenes Zeitalter, und es ist sicher kein Zufall, daß Rembrandt gerade in dieser Zeit seine unsterblichen Meisterwerke schuf...“ Johanna W. A. Naber nimmt dem Deutschen die Feder aus der Hand und fährt also fort¹⁾:

„Kauffahrtei und Schiffahrt erreichten den Höhepunkt der Blüte. Überall wurde, nach dem Worte des Dichters Joost van den Vondel, der Ozean von Hollands Flagge beschattet. Bei Duins wurden die Spanier von Tromp geschlagen und auch in beiden Indien war Spanien unsern Seeleuten nicht gewachsen. Die Silberflotte wurde ... im Y aufgebracht. Die Trikolore wurde gehißt in Brasilien, am Hudsonflusse, auf den

¹⁾ De Vorstinnen van het Huis van Oranje-Nassau. Haarlem, 1898.

Sunda-Inseln und auf den Inseln des chinesischen Meeres: überall, wo Vorteile für den Welthandel zu gewinnen waren. Der einmal aufgeweckte Unternehmungsgeist wirkte auf jedem Gebiete Wunder. Denn mit der Sorge und der Unsicherheit früherer Tage war auch die Selbstbeschränkung vorbei. Die Wohlfahrt, die der blühende Handel über alle Stände ausgebreitet hatte, das stolze Gefühl von Sicherheit, von selbstbewußter Kraft, durch die Siege zu Land und zur See geweckt, erhöhte das Bedürfnis an Lebensgenuß, entwickelte den Geschmack für Luxus, äußerte sich im Sinn für Kunst und Wissenschaft. Friedrich Heinrichs Administration sah für die holländische Literatur und für die holländische Malerschule das goldene Zeitalter anbrechen.“

Friedrich Heinrich, der sich selbst gern malen ließ, liebte die Künste außerordentlich, ebenso dachte Amalie; die Schlösser und Lustschlösser in Honslardyk Ryswijk und Buren wurden mit Gemälden und Statuen geschmückt. Huygens machte seinen Herrn auf das Talent Rembrandts aufmerksam, der 1632 Huygens' Bruder Moritz gemalt hatte, und vermittelte den Verkehr zwischen dem Prinzen und den Künstlern der flämischen und holländischen Schule¹⁾. Rembrandt malte für „Seine prinzliche Exzellenz“ 1633 zwei kleine Bilder, Kreuzerhöhung und Kreuzabnahme Christi, und 1636—1639 eine Grablegung, eine Auferstehung und eine Himmelfahrt Christi; wegen der Bezahlung wechselte er eine Anzahl Briefe mit Huygens, der ihm die Summe schließlich übermittelte; man machte ihm an seiner mäßigen Forderung noch große Abzüge, die er sich ruhig gefallen ließ, da ihm jede Habgier und jede Über-

¹⁾ Künstlerbriefe. Übersetzt und erläutert von Ernst Guhl. Zweite ungearbeitete und sehr vermehrte Auflage von Adolf Rosenberg. Berlin, 1880.

hebung fehlte; die sechs Passionsbilder gingen später in die Düsseldorfer Galerie über und sind jetzt in der Münchener alten Pinakothek ¹⁾). Für die Vermittelung der Zahlung schenkte Rembrandt im Januar 1639 Huygens ein Riesenbild, wahrscheinlich die Blendung Simsons, jetzt in der Schönborn-Galerie zu Wien. Neben dem Stadtschlosse im Nord-Ende begann Friedrich Heinrich den Bau des Lustschlosses Huis ten Bosch bei dem Haag; vor seiner Vollendung starb er. Seine Witwe beschloß nun den Hauptsaal zu seinem Gedächtnisse auszugestalten und verfügte schon im April 1647 den Bau der großen Kuppel über dem Empfangssaale; unterstützt von Konstantin Huygens, schaute sie sich nach Künstlern um, welche die weiten Felder der Kuppel mit Allegorien von Taten aus dem Leben des Verklärten bemalen sollten, und Jakob van Campen, der bekannte Erbauer des Amsterdamer Rathauses, entwarf die Pläne. Huis ten Bosch wurde ein Muster des überladenen, etwas schwerfälligen Baustils der Periode und Amaliens Name ist mit dieser Schöpfung auf ewig verschmolzen. Durch kein anderes Faktum ist sie noch heute so allbekannt wie durch dies Landhaus mit dem Oranjezaal. Der Mittelbau ist in weißen, die andern Teile in den landesüblichen braunroten Steinen aufgeführt. In der Mitte des von einem schönen Parke umgebenen Baues erhebt sich der zwei Stockwerke hohe achteckige Saal, von oben durch die Kuppel und von den Seiten beleuchtet, die Wände sind an fünfzehn Meter hoch. Kolossal-Allegorien bringen Friedrich Heinrichs Leben zum Ausdruck und darum nennt Schnaase ²⁾ den Oranjezaal „ein

¹⁾ Wilhelm Bode, Studien zur Geschichte der holländischen Malerei. Braunschweig 1883.

²⁾ Karl Schnaase, Niederländische Briefe. Stuttgart und Tübingen 1834.

Luxembourg im Kleinen“ (im Vergleich mit Rubens' Bildern von Maria von Medici im Luxembourg zu Paris). Trotzdem Huygens, Campen und Honthorst sie vielfach berieten, gab Amalie dem Ganzen den leitenden Gedanken; Friedrich Heinrich sollte als Held und Überwinder aller Feinde dargestellt werden, er besiegte Laster, Krankheiten, Leiden wie Lande und Völker, er verschaffte der Republik die europäische Anerkennung ihrer Freiheit im westfälischen Frieden. Waren die Maler ohnehin eifrig, den beliebten Prinzen zu feiern, so trieb Amalie sie immer zu noch rascherer Arbeit an, sie konnte ihre Ungeduld kaum zügeln, bis das Ehren-
denkmal ihres Gemahls fertig war, und dies muß manche Flüchtigkeit an den ungeheuren Gestalten, den Werken kurzer Jahre, entschuldigen.

Pallas und Herkules stoßen die Türen auf, damit der Friedensengel eintreten könne; derselbe erscheint auch auf des Prinzen Bild, das ihn etwas verlegen und nüchtern darstellt. Die Hauptmomente aus des Prinzen Leben sind in großen Allegorien geschildert und Amalie hat mit den Künstlern die Entwürfe bis ins Detail geprüft. Jakob Jordaens ist der größte unter ihnen, den Rubensschülern, gewesen; von ihm ist das Hauptbild, der Triumph Friedrich Heinrichs; die andern Bilder sind von Gerhard van Honthorst, Cäsar van Everdingen, van Thulden, Zoutman, de Bray, Grebber und Lievens. Genaue Pläne des imposanten Raumes gibt das Louise Henriette von Brandenburg gewidmete Werk des oranischen Architekten P. Post „De Sael van Orange“, (Haag 1655)¹⁾. In der Kuppel ist auch Amaliens Bild, im Witwenkleide, auf ihre Schöpfung

¹⁾ D. Veegens, Historische Studien. De stichting der Oranje-zaal.

niederschauend, einen Totenkopf in Händen; etwas tiefer steht die von Huygens verfaßte Inschrift:

Fred. Henric. Princ. Araus. ipsum sese unicum ipso dignum luctus et amoris aeterni Mon. Amalia de Solms vidua inconsolabilis mariti incomparabili.

Wie ich oben erwähnte, ergriff Amalie den Künstlern ihres Petit Luxembourg gegenüber oft die Initiative und so spricht ihr Stolz aus manchem Zuge in der Ruhmeshalle ihres Gatten. Anstatt einer Huldigung der von ihm eroberten Städte an Friedrich Heinrich, die ein Bild darstellen sollte, entschied sie für die Darbringung der *survivance* in der Statthalterwürde an ihren fünfjährigen Sohn, denn daß die Staaten die Erblichkeit der Statthalterwürde im Jahre 1630 diesem zugesprochen hatten, war für die ehrgeizige Fürstin, die sich einer Königin gleich stellte, ein Triumph, der viele Städte aufwog. Mit welchem Spotte mögen die schwarzen Augen der Solmserin auf den Friedenskongreß hernieder geblickt haben, der die Mächte unsrer Zeit im Oranje-Saale vereinigte; die Bekennerin des Erfolges, die Realpolitikerin kühler Observanz, hätte gewiß keinen Sinn für die Betrachtungen gehabt, welche der am 18. Mai 1899 eröffnete Weltfriedenskongreß anstellte und die trotz aller edlen Absichten des Zaren Nikolaus II., eines Nachkommen von Amalie, mit einer Niete endeten, wie vorauszusehen war. Für die Oranier war ja auch Krieg weit wertvoller als Frieden; im Kriege waren sie die natürlichen Führer der Nation, in faulen Friedenszeiten trat ihr Ansehen hinter dem Gelde der Großkaufleute in den Schatten; die Geldsäcke brauchten den Frieden, um die Aristokratie zu spielen, Oranien und die Demokratie unter seiner Führung brauchten Krieg!

Die Zeit Friedrich Heinrichs war nicht nur ein Glanzpunkt in der Kunst, sondern auch in der Poesie und auf dem weiten Boden der Wissenschaft. Joost van den Vondel begrüßte den Statthalter mit seinem lebenswarmen „Prinzenlied“, schuf „Palamedes“ und „Gysbrecht“ und besang des Prinzen Siege, mit noch offenkundigerem Jubel den westfälischen Frieden, den er im idyllischen Festspiele „Die Leeuwendalers“ feierte. Als Stadtpoet des gewaltigen Amsterdam erstieg Vondel dann die Höhe, unsterblich als Lyriker, mittelmäßig als Dramatiker¹⁾. Einen mächtigen Einfluß auf die jungen Dichter übte der Tacitus Hollands, Pieter Cornelisz van Hooft, der seine Historien 1642 Friedrich Heinrich, einem seiner Bewunderer, widmete; in seinem Hause zu Muiden versammelte sich ein Kreis Künstler und Gelehrter. Von Huygens sprach ich schon, und in Jakob Cats liebte die Nation jahrhundertlang den christlichen Volksdichter von großer Derbheit, dessen Werke sie gern neben die Bibel stellte; sein Haus in Zorgvliet war sein Tusculum nach dem Rücktritte (1652) von der recht mäßig ausgefüllten Stellung als Ratspensionär von Holland²⁾. Universitäten und Akademien wurden in Provinz und Stadt gegründet; die Wissenschaft strömte befruchtend von den Städten über das flache Land und die Namen eines Hugo Grotius, Cartesius, Spinoza, Voe-tius, Coccejus flogen durch die Welt.

¹⁾ Alexander Baumgartner, S. J. Joost van den Vondel, sein Leben und seine Werke. Ein Bild aus der Niederländischen Literaturgeschichte. Freiburg i. Br. 1882.

²⁾ W. J. A. Jonckbloet, Geschichte der Niederländischen Literatur. Verdeutsch von Wilhelm Berg. 2. Bd. Leipzig 1872.